Stahlstich von Sera & Cº in Nürnberg

Verlag der Math. Rieger'schen Buchhdlg. in Augsburg.

Digitized by Google

Wunderbare Schicksale

der

Geschwister von Thierstein.

Eine

Erzählung für die reifere Jugend.

Von

Ludwig Mittermaier.

Mit einem Stahlstich.

Augsburg, 1847.
Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

442.1.15.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ein Abend.

Wieder war ein Tag vorübergegangen in der Einsamkeit des Landlebens. — Die Abendglocke läutete Feierabend, die Pflüger zogen heim mit ihrem Gespann, führten oder trugen behaglich die Kinder, die ihnen entgegen gelaufen waren und freuten sich nun auch der Ruhe nach den mannigfaltigen Mühen und Arbeiten, die ihr Lebensberuf seit dem frühen Morgen ihnen als heutiges Tagewerk zugewiesen hatte. —

Es lag ein goldner Abendschein rothdämmernd über dem Walde, auch dieser verglomm allmählig hinter den Wipfeln der Buchen, der Eichen, und Linden, die sich in ausgedehnten Forsten um die Ebne des Thales zogen, die seitwärts eine enge Aussicht auf ein stilles Walddorf und den dasselbe durchströmenden Bach frei ließ. —

Dort wo der Wald sich in einzelnen Büschen und Bäumen gleich einem Vorgebirge von den bebuschten Hügeln in das Thal herniederzog, dort bei einem uralten, moosbewachsenen Steinkreuze, am Stamme einer hundertjährigen Eiche, lehnte schon, seit die Sonne ihren letzten Abschiedsblick der

Gegend geschenkt hatte, ein Jüngling; er blickte mit tiefer Traurigkeit auf den Reiz der Natur, als sei jegliches menschliche Gefühl erstorben, und völlig todt in seiner Brust.

In tausenderlei Farben prangten die Blumen; denn es war im Monat Mai, mit Recht der Wonnemonat genannt; der Frühling hatte alle seine Schönheit und Herrlichkeit gespendet, alles grünte, alles blühte, Vögel sangen in den leise vom Windhauche bewegten Wipfeln der Bäume, und im Busch und Fels und Wald klangen mancherlei leisere und stärkere Töne wieder; allmählig verstummte aber eines nach dem andern, je mehr sich die Nacht näherte und bald breitete Dämmerung ihre schweigende Schatten über die Gegend, die kaum noch so voll Leben, so voll Töne war. —

Noch immer stand der junge Mann am Fuße der Eiche, noch immer starrte er gedankenvoll in die schweigende, ruhige Gegend, in der sich allmählig einzelne Lichterchen zeigten, die traulich aus den Hüttenfenstern der Dorfbewohner leuchteten. — Endlich ging auch der Mond auf, und bestrahlte mit seinem Scheine die Gegend. — Dunkel ragte das Dorf aus belaubten Linden und Ulmen hervor, ein ungewohntes, groteskeres Ansehen gab ihm der Mondesschein, der nicht mehr die heitern Wohnungen, welche der Tag mit Arbeit und Freude belebte, nein nur eine einzige Stätte der endlichen, Ruhe, einen Kirchhof, beschien.

Am Ende des Dorfes erhob sich dunkel die Kirche, ihre Fenster spiegelten sich in dem Glanze des Mondes, doch höher leuchteten die Fenster des

Digitized by Google

alten Freiherrnsitzes, des Schlosses Thierstein, welches sich auf einem Kalksteinfelsen, fast gerade hinter der Kirche erhob. — Kerzenschimmer strahlte aus den Gemächern desselben, und manchmal glaubte der einsame Nachtwandler unter der Eiche, von einzelnen Lufthauchen getragen, die harmonischen Töne einer Guitarre über das Thal herübertönen zu hören.

Es war aber dieser, der so einsam und verlassen an der Eiche lehnte, ein junger Bursche, der das ein und zwanzigste Lebensjahr noch nicht überschritten zu haben schien. — Ein bleiches männlich schönes Gesicht, auf dem sich Offenherzigkeit aber auch unbesiegbarer Trübsinn aussprach, zierte einen Körper, der kräftig gebaut die Mittelgröße nicht überstieg. —

Seine Kleidung war vom gröbsten Tuche, ein grauer Rock, dergleichen Beinkleider, weit über die Knie heraufgehende Stiefel von ungegerbten Leder, ein loses um den Hals geschlungenes schwarzes Tuch und eine Lederkappe bildete das Kostüme des Menschen, der sich nachlässig auf seine Doppelflinte lehnte. —

Nachdem er lange Zeit so da gestanden — nicht einsam — denn ihn schienen die herbsten Gefühle zu durchzucken, brach er endlich mit leiser Stimme in folgendes Selbstgespräch aus:

„Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester und auch ich werde wohl heute Nacht einen Ort finden, wo ich mein Haupt niederlegen kann zur Ruhe, die der Körper fordert; doch noch nach etwas mehr gelüstet mein Herz. — Wie gerne wollte ich mich auf diesen Rasen niederlegen, wie gerne

Digitized by Google

schlaflos bleiben in langer Nacht, so ich nur das eine, ein ruhiges Gewissen hätte. — Jene Bauern, jene Ackersleute, die so sorglos heimzogen, sie mußten den ganzen Tag in harter Arbeit zubringen, doch jetzt ist die Arbeit geendet, sie sitzen entweder im Kreise der Ihrigen, beim treuen Weibe, bei ihren Kindern, Aeltern oder Geschwistern; vergessen ist jegliche Mühe und Anstrengung des Tages, in harmloser Ruhe denken sie nicht, daß der kommende Morgen die kaum überstandene schwere Last aufs Neue bringt. — Endlich kommt ja der Sonntag, dem fleißigen kommt er bald; dann ist Ruhezeit, er kommt und ein ganz anderer Mensch denkt sich dann der Bauer zu sein, so er seinen Sonntagsrock an hat. Und ich, welch' greller Gegensatz, der den ganzen langen Tag herumgeschweift in den Forsten, zwar still und friedlich, das Geschoß nur auf das Wild richtend, mir kommt der Sonntag zu frühe ins Leben, denn mein Gewerbe ist Diebstahl, mein Treiben Verbrechen, und fällt der stolze Hirsch, dem ich Tagelang über Dick und Dünn mit Anstrengung aller Kräfte nachfolgte, fällt er endlich, ist die stattliche Beute mein, der Wunsch des Menschen in Erfüllung gegangen, so tönt es in meinem Innern: „Glück auf zur Diebesbeute, Glück auf du wackerer Dieb!" — — — —

Von unbezwingbarem Widerwillen ergriffen, lasse ich das erlegte Wild, dem die Mühe und der Schweiß des Tages gegolten, im Walde liegen; ich stürme heimwärts, wenn man meinen Aufenthalt etwa eine Heimath nennen will, und ich setze mich dem Spotte und der Verwünschung meiner Kameraden aus, die, wenn

Digitized by Google

sie mein Jagdbeute nicht verlieren wollen, selbst hinausgehen müssen, um die Frucht meiner verbrecherischen That zu erndten. —

Hellschimmernd funkeln da drüben die Kerzen, sie strahlen aus den Fenstern des Schlosses, dessen Besitzer wohl nicht ahnt, daß einer von denen, deren Dasein er an der täglichen Verminderung seines Wildstandes wohl ahnen kann, hier stehe und mit so bittern Empfindungen auf sein elendes Dasein denke. — Doch ich will mich nieder setzen auf dieses alte Steinkreuz, bin müde, müde von einem Treiben, das mich eckelt. — Der Kaufmann, der Bauer, der Spielmann und der andächtige Mönch, sie zogen schon an diesem alten, grauen Denkmale vergangener Zeit vorüber, sorgenvoll, fröhlich oder traurig, je nachdem ihnen vom Himmel ihr Loos gefallen, jetzt steht aber einer bei dir, altes Zeichen einer mörderischen That, dem wohl auch ein schweres Kreuz auf dem Herzen liegt, dem es wohl wäre, wenn er unter der kühlen Erde läge, und Ruhe im Grabe finden könnte vor seinem unverschuldeten Elend und Seelenleiden. —

Ich that, was in des Menschen Macht steht, ich floh meine Gefährten, ich bot mich den Bauern als Knecht an, sie fragten nach Heimathscheinen, nach meinen frühern Dienstherrn, sie zuckten die Achsel über meine unzusammenhängenden Reden und ich ging, mußte gehen und mich wieder zu einem Lebenslaufe wenden, der mir täglich mehr Eckel und Abscheu einflößt. —

Drüben über der Grenze ist ein nun fast zerfallenes Kloster, früher war es ein berühmter Wall-

Digitized by Google

fahrtsort, zu deſſen Gnadenbildern hunderte und tauſende zogen; verſtohlen ſchlich ich mich in die Kirche, wo ein frommer alter Pater, das letzte Ueberbleibſel vom Konvent, predigte; Worte der Liebe, der Erbauung tönten von ſeinen gottbegeiſterten Lippen, ſie machten unauslöſchlichen Eindruck auf mein Herz, ſie rührten mich bis ins Innerſte meiner Seele, jedermann fand Troſt in den Worten des guten Prieſters, nur auf mein ſchmerzzerriſſenes Herz legten ſie keinen lindernden Balſam.

— Und doch, wie ich ſo nachdenke, dringt ein Schimmer von Hoffnung in meine Seele, er ſprach ja: ſo ihr geliebte Zuhörer in Lebensumſtände kommt, in welchen ihr euch nicht zu rathen, nicht zu helfen wißt, dann geht in euer Kämmerlein, fallt dort andächtig vor dem Höchſten demüthig auf die Knie, faltet die Hände, rufet aus der Fülle eures Herzens, mit aller Kraft eurer Seele zum Herrn, klaget ihm eure Noth und euer Anliegen und wahrlich, ich verſichere es euch, ſo es anders zu eurem Seelenheile nützlich, der Herr, der Gott der Himmel und Erde erſchaffen und aus nichts hervorgebracht hat, er wird und er kann euch helfen. —

Ich will thun, was der würdige Gottesmann ſo liebreich ſeinen Zuhörern ans Herz legte; ſchweigend breitet ſich der Himmel über mir aus, unermeßlich wie Gottes Majeſtät und Größe ſelbſt, und hier unter dem Gewölbe des Himmels, knie ich nieder und flehe zu dir, du Allgütiger, hilf mir, ſtehe mir bei, reiße mich aus meinen traurigen Umſtänden, gieb meiner Seele Ruhe und Frieden, leite

Digitized by Google

und führe mich auf einen Lebenspfad, wo ich, wenn ich gleich mein Brod im Schweiße meines Antlitzes verdienen muß, doch das Bewußtsein genieße, es in Furcht Gottes und in rechtschaffner Weise erworben zu haben. —

O du großer und allmächtiger Gott, sollte denn mein Fleh'n vergeblich sein? nein, nein, es ist dieses nicht möglich, du bist ja derjenige, der alles, alles erschaffen, der die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser erhält, der die Menschen, die er nach seinem Ebenbilde machte, so unendlich liebte, daß er seinen eingebornen Sohn als Opfer für ihre Sünden hingab. — Du Allmächtiger! der du meine Seelennoth kennst, du wirst meiner nicht vergessen, du wirst dich meiner erbarmen, und in jeder Lage meines Lebens väterlich für mich sorgen. — Leite all mein Thun und Lassen nach deinem allmächtigen Wohlgefallen, sende mir Leiden und Trübsale, nur gieb, daß ich mein jetziges verbrecherisches Gewerbe verlassen kann."

So betete der junge Mann am alten Steinkreuze, streifende Wolken verhüllten auf Minuten die glänzende Kugel des Mondes, sie zogen schnell vorüber, und das Licht leuchtete wieder in voller Klarheit, auch Nachtvögel flatterten schweren Fluges daher, und der Nachtwächter im Dorfe erhob seine Stimme, da erhob sich der Betende, stützte sich einige Minuten auf den langen Lauf seines Gewehres, schwang sodann die schwere Waffe leichten Schwunges über die Achsel, blickte noch einmal flüchtig über die mondbeschienene Thallandschaft, und warf noch einen Blick nach dem Schlosse, nach der alten, einsamen

Digitized by Google

Kirche, und ein schwerer, tiefer Seufzer tönte aus seiner Brust, eine Thräne glänzte in seinem Auge, es tönte von seinen Lippen: „Ach Gemeinschaft der Christen! und ich lebe wie ein Ausgestoßener der Menschheit.“ — Dann wandte er sich rasch und verlor sich in dem Wald. —

Wohlbekannt mußten dem Dahineilenden die Pfade desselben sein, da in nächtlichen Stunden durch die bloß vom Mondscheine beschienenen Fußsteige, den Weg zu finden, immer sehr schwierig bleibt. — Er mochte ungefähr eine Stunde gegangen sein, als sich der Wald auf beiden Seiten öffnete und dem Auge den Anblick eines engen Felsthales darbot, dessen Felsklüfte und Steintrümmer die Wohnstätte unzähliger Krähen bildete, von welchen Vögeln man das Thal den Krähenwinkel zu nennen pflegte. — An der größten der Felsmassen erhob sich eine niedrige Hütte, die aus großen Steinen und Baumstämmen errichtet war, Binsen und Rinden bildeten die Dachbedeckung. — Hier in dieser Hütte wohnte schon seit vielen Jahren ein alter Mann, der einst in jüngern Jahren beim Freiherrn von Thierstein, — so hieß der Besitzer des Waldes — als Jäger gedient und diesen Dienst nun verlassen hatte, um nach Spanien zu ziehen, allwo er einen Bruder gehabt hatte, der gestorben sein und ihm ungeheure Reichthümer hinterlassen haben sollte. Frohlockend verließ der alte Franz den Freiherrlichen Dienst, das ferne Land erglänzte wie von Zauberlichtern erleuchtet vor seinen Augen, er zog hin, verließ seine gute Herrschaft, verließ Schwaben und die Heimath, um im fernen Biscaja ein sorgenfreies Wohlleben zu

Digitized by Google

führen. — Lange Zeit hörte man nichts mehr von ihm, vor ungefähr zwei Jahren aber war er wieder zurückgekehrt nach einer Abwesenheit von fast sechzehn Jahren, denen, die ihn früher kannten, kaum mehr kenntlich; er kam wieder in das Schloß seines frühern Gebieters, er bat nur um die Erlaubniß, sich eine Hütte im Walde aufrichten zu dürfen, dort wolle er seine Tage zubringen, ferner wolle er aber niemanden lästig fallen. —

Der Freiherr war während seiner Abwesenheit gestorben, dessen hinterlassene Wittwe gewährte die Bitte ihres frühern Dieners herzlich gerne, und der Alte hatte sich hier angebaut, er nährte sich wie die Sage ging, mit Kräutersammeln für die Apotheken der benachbarten Grenzstädtchen. — Das Landvolk aber wich ihm aus, sein scheues mürrisches Wesen stieß jedermann ab; man floh den alten Mann und das einsame Waldthal und als sich einigemal die Frau von Thierstein mitleidsvoll über seine Lage bei ihm hatte erkundigen lassen, deren Güte er aber mit rauhem Tone zurückwies, seitdem ließ man ihn in Ruhe, niemand kümmerte sich um den wunderlichen alten Mann —

Zu diesem seltsamen Einsiedler wandte sich unser junger Bekannter vom Steinkreuze. Heftig pochte er an der verschlossenen Thüre, nachdem er einige Minuten in Nachdenken versunken vor ihr gestanden. — Lange stand es an, ehe von innen ein Lebenszeichen gegeben wurde, endlich geschah dieses in kurzer und rauher Weise. — „Wer kann," tönte es von innen, „den Schlaf eines armen alten Mannes so muthwillig stören? Wer ihr auch seid und

sein möget, der meine nächtliche Ruhe stört, macht, daß ihr bald fort kommt, sonst sollt ihr zu eurem eigenen Schaden erfahren, daß, wenn gleich meine Hände zittern, sie doch noch immer den Hahn meiner Büchse zu spannen verstehen, und wohl gemerkt, ich habe noch nie, weder in alten oder in jungen Tagen mein Ziel verfehlt, trollt euch daher zum Henker und laßt mich ruhig schlafen!" —

Ein leises Lächeln überflog im Anfange dieser kraftvollen Rede die Züge unseres jungen Bekannten, doch als die mürrische Rede geendet war, schien er alle Geduld verloren zu haben. In heftigem Tone sprach er: „Wie Alter! erinnerst du dich deiner Bekannten so wenig, kennst du mich nicht, der sich Jahrelang für deinen Sohn hielt, und erst seit kurzer Zeit das Gegentheil erfahren hat. — Hast du meiner so schnell vergessen, oder ist dein verbrecherisches Herz ein Kiesel, öffne mir und öffne schnell, nimmermehr werde ich so schnöde Behandlung vergessen, nimmermehr sie dulden!" —

Man hörte innen den Alten brummen, dann aber erhob er seine Stimme wieder und rief! „Wohl kenne ich dich Rudolph! aber warum so spät in der Nacht, ist dir ja nicht am Tage das Kommen verwehrt, aber jetzt, jetzt lasse ich dich nicht ein, ich bin müde und habe durchaus nicht Lust, deine frömmelnden Reden anzuhören, wirst alle Tage eine ärgere Betschwester, kommst gewiß aus der Predigt vom Kloster drüben her und willst mir das Gehörte treulich vorleiern und glaubst es dadurch am Ende auch so weit zu bringen, daß ich mein Wild in aller Frömmigkeit stehle und schieße, wie du. — Nein,

Digitized by Google

der alte Franz ist kein solcher Narr! Packe dich, oder mache dir in meinem Schuppen ein Lager zurecht, denn herein kommst du einmal nicht."

Er schwieg und bald hörte der sogenannte Rudolph sein lautes wirkliches, oder erkünsteltes Lachen. — Eine Weile stand der junge Mann noch nachdenkend vor der Thüre, dann sprach er vor sich hin: — „So ist denn die letzte Hoffnung verloren, aus dem Alten etwas herauszubringen über meine frühern Tage. — Gut es sei denn, ich will heute noch, o wäre es zum letztenmale, in den Kreis der Genossen meines erbärmlichen Lebens zurückkehren, vielleicht giebt sich doch mit Gottes Beistand noch eine Veränderung meiner Lage."

Aufs neue machte er sich auf den Weg, bald hörte man um die Krähenhütte im Felsthale nur noch das Gekreisch des einen oder des andern der liebenswürdigen Vögel, nach denen das Thal benannt war.

Zweites Kapitel.

Eine Abendgesellschaft.

Nicht weit von der Stelle, wo zwei Nachbarländer aneinanderstießen, mitten im einsamen Walde, erhob sich ein Hügel, dessen sonderbare Form darauf hinzudeuten schien, daß er nicht das Werk der Natur, sondern daß bei seiner Entstehung Menschenhände thätig gewesen seien. — Es glich der Hügel einem ungeheuer großen Grabeshügel und wer den-

Digitized by Google

selben im Mondlichte oder auch bei der Tageshelle betrachtete, dem drängte sich unwillkührlich der Gedanke auf, auf welche Weise dieses seltsame Denkmal entstanden sei; schläft hier vielleicht ein Todter aus alter Zeit, vielleicht ein ruhmgekrönter Führer, ist seinem Gedächtnisse diese dunkelgrüne Gruft errichtet worden? — — Wer war er und wo sind diejenigen, die von ihm abstammen; doch ein Seufzer, der aus eigner Brust auf jene Gedanken folgte, mahnte ihn an die Vergänglichkeit und den Wandel alles Irdischen. —

Ein gelehrter Herr aus der Hauptstadt des Landes, der vor Jahren mit dem Besitzer des Forstes, dem Freiherrn von Thierstein in diesen Wäldern auf der Jagd war, sprach seine Meinung gegen diesen Gutsbesitzer dahin aus, daß unter diesem Hügel wohl irgend ein Held oder Fürst aus altdeutscher Vorzeit begraben liegen möge, und daß man, so der Hügel aufgegraben würde, wohl eine reiche Beute von alterthümlichen Fundstücken zu Tage fördern könnte. —

Doch der alte Freiherr, auf dessen Zustimmung es hier ankam, hatte mit großem Ernste gesprochen: „Laßt die Todten ruhen! ich halte es für Frevel und Sünde, um Befriedigung von schnöder Neugierde, oder um den Gewinn von mehr oder weniger des eitlen Erdentandes, das die Menschen Kostbarkeiten nennen, die ehrwürdige Grabstätte eines oder mehrerer gottgeschaffnen Wesen zu zerstören.“

Der gelehrte Herr stritt aber zu Gunsten der Wissenschaft, wie er sagte, heftig gegen diese Ansicht des Freiherrn. Da er aber merkte, daß dieser

Digitized by Google

fest auf seiner einmal gefaßten Meinung blieb, so ließ er endlich den Streit auf sich beruhen. Ein vagabündirender Kesselflicker und Hafenbinder, der sich schon seit langer Zeit in den Grenzdörfern herumtrieb, hatte dem Gespräche der beiden Herrn unbemerkt gelauscht; er mochte wohl die Bedenklichkeiten des Herrn von Thierstein nicht theilen, denn wenige Tage nach diesem Vorfalle kam er in stiller Stunde der Nacht mit mehreren Genossen, alle mit Spaten, Schaufeln und Hacken versehen, zu dem Hügel. — Da wurde gegraben, jeder glaubte sich schon unermeßlich reich und fühlte die Kraft eines Riesen in sich. — Endlich nach einer Stunde der mühevollsten Anstrengung stießen sie auf ein Mauerwerk, auf ein festes Gewölbe, das allen ihren Bemühungen dasselbe zu durchbrechen, zu spotten schien. — Da krazten sie verlegen in ihren verwilderten, schweißbedeckten Haaren, mit denen der Nachtwind spielte; doch guter Rath war theuer, sie fanden keinen, nur einen verzweifelten Streich führte der eine der Versammelten noch mit der Hacke nach dem Gemäuer, — ein dumpfer Ton, Funken sprühten, so wie das Eisen den Stein berührte, doch der Stein gab nicht nach, aber in mehrere Stücken war das Eisen, das den Schlag nicht ausgehalten hatte, zerbrochen. — „Zum Henker!“ rief der, welcher den Streich vollführt, „die Arme schmerzen mich fürchterlich, kann Gold suchen wer da will, für heute müssen wir das Unternehmen aufgeben.“ — Die Uebrigen denen es schon unheimlich zu werden begann, stimmten ein, sie warfen die herausgegrabene Erde wieder in das Loch und machten

Digitized by Google

sich unter Flüchen und Verwünschungen auf den Heimweg. —

Doch derjenige, der die erste Veranlassung zu diesem Unternehmen gegeben, der Kesselflicker gab sich nach diesem mißlungenen Beginnen noch nicht zufrieden. Tag und Nacht schwebten seinem goldgierigen Sinnen ganze Haufen von Kaiserdukaten und Kronenthalern vor, so oft er einen Hafen zu binden hatte, seufzte er, und rief: „da möchte einer doch vom Verstande kommen, ich weiß einen Platz wo vielleicht mehr Geld liegt, als in dich du rußiges Geschirr, hineinginge, und doch kann ich nicht zu diesem Schatze kommen. Doch aufgeschoben, ist nicht aufgehoben."

Und richtig schien bald ein geldspendender Hoffnungsstern aufzugehen; denn es gesellte sich zu dem Kesselflicker ein landstreicherischer Bergmann und diesem theilte er sein Geheimniß mit und drückte ihm die Hand, wie einem höhern Boten. — Bei nächster Gelegenheit führte er ihn hinaus in den Wald, zeigte ihm die Stelle, wo man früher fruchtlos gegraben hatte, und bat den Mann um Rath, wie man gefahrlos in die Tiefe zu dem Gelde gelangen könnte.

Der Bergmann lachte und sagte zu dem Kesselflicker, er wolle ihn wohl mit diesem närrischen Anliegen zum Narren haben. — Doch dieser betheuerte, es sei ihm Ernst, bitterer Ernst, er wolle auch rechtschaffen theilen, so man nur erst in die Tiefe gekommen. Und nun machte der Bergmann dem andern eine Beschreibung der Werkzeuge, die er dazu brauche, in die Erde zu dringen, denn „das muß von der Seite

Digitized by Google

geschehen," sagte er unter andern, „sonst stürzt uns alles zusammen über den Kopf und das wäre mir nicht lieb, denn ich möchte gar zu gerne mir manche gute Mahlzeit von dem grausam vielen Gelde anschaffen, das wie du sagst, da drunten liegen soll, obwohl ich nicht begreife, welcher Narr es vergraben haben sollte." — „Es ist aber ganz bestimmt da unten," entgegnete der Kesselflicker, „denn ein Herr mit einem Gesichte ganz kreidenweis von lauter Studiren, hat es gesagt; der hat vieles vermocht, es ist ganz bestimmt ein Hexenmeister gewesen, denn er hatte, als er auf Schloß Thierstein war, einmal eine Figur gemacht und sie auf der Wiese vor dem Schloß fliegen lassen. — Und meiner Lebtag hab ich nicht gehört, daß einer es zum Fliegen bringen kann, als Gott oder wer vielleicht einen Bund mit dem Teufel hat, wie der Doktor Faust, der auch überall herumgeflogen ist, wie gar wunderschön in einem Buch zu lesen, das der Gerbernazzi in Roßdorf mir einmal vorgelesen hat. — Ich bin seitdem schon ein paarmal auf einen Kreuzweg hingestanden, und hab gewartet, ob mir nicht ein Geist erscheine und Geld bringe, aber es ist keiner gekommen, jetzt wollen wir aber doch aller Höllenschaft zu Trotz, in Hülle und Fülle des Goldes und des Silbers finden."

Der Kesselflicker und der Bergmann machten sich auch bald ans Werk. Unter der Direktion des letztern wurde eine kleine Strecke vom Hügel entfernt ein Schacht gleich einem Brunnen gegraben und erst als dieser einige Tiefe erreicht, seitwärts gewendet, und als Gang gegen das alte Grabgewölbe abgegraben. — Der Bergmann, obschon sonst

Digitized by Google

ein liederlicher Kerl, verstand doch sein Geschäft meisterhaft; sein Gefährte litt aber dennoch im engen Gange Todesängsten, denn er glaubte jeden Augenblick, die Felsenmassen, durch welche sie sich mühsam durcharbeiteten, würden über ihnen zusammenstürzen und sie zerschmettern oder lebendig begraben. — Doch Gewinnsucht trieb ihn bald wieder zu Arbeit, sobald der Bergmann ihn neckte, daß er ihm die Hälfte des Schatzes nicht abgeben werde, wenn er so gar saumselig arbeite. Und wie sie eines Tages so gruben, ertönten ihre Schläge dumpf, die Berechnungen des Bergmannes waren richtig gewesen, mitten im Gewölbe stiegen sie aus der Erde hervor. — Es erleuchteten ihre Laternen das altehrwürdige Dunkel. Wie Hungrige nach Nahrungsmitteln, suchten die habgierigen Menschen nach Geld oder Geldeswerthem, doch sie hatten sich arg getäuscht. — Das Gerippe eines Menschen, ebendasselbe von einem Pferde, verrostete Metallstücke, die einer alterthümlichen Bewaffnung anzugehören schienen, waren alles, was sie fanden. Wer möchte den Aerger, die Wuth des würdigen Paares beschreiben; der Kesselflicker besonders konnte sich gar nicht fassen. Voll Zorn zerschlug er die Knochen, das einzige, was von einem Manne zurückgeblieben, der wohl mehr werth war, als dieser Abschaum der Menschheit, welcher gegen die geheiligten Ueberreste eines Todten so sinnlos wüthete.

Der Bergmann aber, obwohl ziemlich niedergeschlagen über seine getäuschten Hoffnungen, holte die Branntweinflasche und untersuchte, nachdem er sich durch einen tüchtigen Zug getröstet hatte, das

Digitized by Google

Gewölbe mit großer Aufmerksamkeit. — Schon lange hatte das würdige Paar den Entschluß gehabt, von dem sie nur ihre zeitherigen Träumereien abgebracht hatte, sich in diesen ausgedehnten Waldungen dem Wildschießen zu widmen, da die nahe Grenze ihnen den sichern und gewinnreichen Verkauf des erlegten Wildes versprach; jedoch Mangel an einem sichern Aufenthalte hatte sie abgehalten. Das Gewölbe, welches die beiden auf so seltsame Art entdeckt hatten, war geräumig, hoch und trocken. Der von ihnen gegrabene Eingang befand sich in einer Felsschlucht, in die sich seit Jahren Niemand verirrte; wo niemand eine menschliche Wohnung suchte. Der Bergmann und der Kesselflicker beschlossen dieses Gewölbe zu ihrem Aufenthalte zu wählen, ein Ofen wurde von ihnen in das Gemach gesetzt, der Rauch durch lange Röhren, die in jene dicht mit Tannenanflug und alten Baumstämmen bewachsene Schlucht ausmündeten, geleitet und überhaupt nichts verabsäumt, das Ganze in wohnlichen Stand zu setzen.

Als aber all dieses vollendet, da plagte seltsame Furcht den Kesselflicker. Er versicherte seinem Gefährten, er könne nicht schlafen, so sehr fürchte er sich vor dem Gespenste des Todten, dessen Gebein er so ruchlos behandelt hatte. — Diese fixe Einbildung quälte den argen Menschen auch dergestalt, daß er das wenige, was von den Knochen noch übrig war, zusammenpackte und in dem Beinhause eines benachtbarten Dorfes niederlegte. Sobald dieses geschehen, versicherte er, sein Gewissen sei nun vollkommen beruhigt.

Im Laufe der Zeit kamen zu den beiden noch

ein paar Genossen, und jetzt saß dieser Vagabundenverein soeben beisammen; sie aßen an einigen gebratenen Holztauben; der gefüllte Krug kreiste fröhlich in der Runde und ein Fäßchen in einer Ecke des alten Grabgewölbes bezeichnete den Brunnen, aus dem das Getränke quoll. — Es waren aber der lustigen Zecher dreie; wunderliche Gestalten, jeder von dem andern sowohl von äußerer Figur, als innerm Wesen merkbar unterschieden. Der düstere Schein einer aus eigener Fabrik hervorgegangenen, aus Hasenfett gegossenen Kerze, beleuchtete die abentheuerlichen Figuren.

Unser Bekannter, der Bergmann war ein Mann von herkulischer Größe, aber von den Arbeiten vergangener Jahre etwas zusammengedrückt; seine Miene und sein offenes Gesicht zeigten, daß er wohl einst in jüngern Tagen ein den Gesetzen Gottes und der Menschen mehr entsprechendes Leben geführt habe; denn die Leidenschaften der Jünglingsjahre prägen dem Gesichte des Mannes Züge ein, die zum öftern auch auf dessen inneres Wesen schließen lassen.

Der Kesselflicker hingegen war von kleiner Statur, mager und sonnverbrannt, er rühmte sich oft mit Stolz seiner Abkunft von einer der Horden, deren es im vorigen Jahrhundert in Europa mehrere gab und welche man Zigeuner zu nennen pflegte. Wer ihm bei Nacht an einem einsamen Orte begegnet wäre, der würde ohne Zweifel sogleich gedacht haben, der Mann scheint es auf meine Börse abgesehen zu haben.

Der Dritte war ein junger Mann mit gewaltigem

Digitized by Google

Barte und langen über die Schultern herabwallenden Haaren, der einem Räuber so ähnlich sah, als möglich; er hatte aber früher studirt und vor kaum einem Jahre war er der fröhlichste, ausgelassenste Bursche gewesen, der je auf der Universität zu *** gelebt hatte. — Er war aber nicht in den Schranken geblieben, die Herkommen und Sittlichkeit auch der Freude setzen; verschiedner schlechter Streiche wegen war er von der hohen Schule verjagt worden und saß jetzt selbst ein Ausgestoßner der menschlichen Gesellschaft unter den beiden andern, auf die er jedoch sehr herablassend zu blicken geruhte.

Er begann jetzt wieder das Gespräch, das einige Zeit lang abgebrochen gewesen, folgendermassen fortzusetzen: „Ich möchte nur wissen, warum ihr euer schlechtes, ich sage außerordentlich schlechtes Bier so loben könnt; ich mag es eben nicht sehr gern, mir ist es, als ob irgend eine Eidechse oder sonst ein schlammgebornes Geschöpf die Kehle hinunterkriche, und mir Mund, Hals und Magen mit herben, bittern und abscheulichen Geschmacke erfüllt. — O Münchner, o Augsburgerbier! rosige oder vielmehr braune Erinnerung vergangener Jahre, und du holder, bittersüß angenehm schmeckender Bock,*) köstliches Labsal des von dir begeisterten Publikums; jetzt ist wieder die schöne Maienzeit, in welcher du flüssig wirst, und mir aber verschlossen und versiegelt bist, durch die Entfernung mancher Meile. O könnte ich einen Krug voll dieser Köstlichkeit hier haben auf

*) Der Bock ist ein starkes, bayrisches Doppelbier, welches in Münschen vom ersten Mai an, bis Ende dieses Monates ausgeschenkt wird.

dieſem Mensa, damit du durch die Porta meines Maules eingehen könnteſt, und ſiegreich wie ein gewaltiger Held, der die ſtärkſten Menſchen zu Boden geworfen, die ſchnöden Empfindungen vertriebeſt, welche dieſes ſchmähliche Getränke hier in meinem Magen und in meiner Kehle erweckte."

Er ſchwieg hier, wie ergriffen von der Großartigkeit ſeiner Gefühle und Empfindungen. Der Bergmann aber ſprach, nach dem er einen tüchtigen Zug aus ſeiner braungerauchten Tabakspfeife gethan: „Wenn gleich eure Reden, Herr Studioſi, ein bischen rappelig klingen, ſo meine ich doch ſelber auch, das Bier hier iſt nicht viel nütze und ich möchte es gern gegen ein Paar Mäßchen Wein vertauſchen, der kriechet manierlicher in die Kehle und man empfindet dabei eine recht wohlthuende Empfindung."

„Geht mir alle beide," ſagte der Keſſelflicker, „mit eurem Münchner und Augsburger und Bock-Bier, den Wein obendrein," und bei dieſen Worten ſtand er auf, und ſtöberte in der Ecke des Gemaches unter allerlei Geräthe herum, als ſuche er zum zweitenmale einen Schatz. — Endlich ſchien er etwas gefunden zu haben, denn eine große gläſerne Flaſche, die ſorgfältig mit einer Blaſe verbunden war, unter dem Arm trat er wieder in den Kreis der Gefährten, die ihn erwartungsvoll anſtarrten. Der Keſſelflicker rieb zärtlich mit dem ſchmierigen Aermel ſeiner zerlumpten Jacke, das gläſerne Gefäß, und ſagte feierlich und langſam, „hier, — hier, hier iſt eine ächte magenſtärkende, herzerquickende Eſſenz, feiner, guter Franzbranntwein, über Kohlen abgezogen, mit Enzianwurzeln deſtillirt und wer ein Schlückchen

Digitized by Google

von diesem köstlichen Lebenswasser trinkt, der fühlt sich wunderbar gestärkt und in dem Magen erwärmt." — Und zärtlich hob er bei diesen Worten die Flasche in die Höhe, daß der dunkelrothe Schein derselben im Glanze des Lichtes funkelte.

„Nur her damit!" riefen der Student und der weinlustige Bergmann mit einer Stimme. „Das geht nicht so schnell!" entgegnete gravitätisch der Kesselflicker, „ich habe diesen guten Schnaps um theures Geld kaufen und mir die Groschen dazu am Maule absparen müssen und ihr meint, ich sollte ihn euch umsonst geben, ach so gescheidte Leute gibt es noch mehrere auf der Welt. Das Gläslein kostet zwei Kreuzer und zu diesen Betrage und gegen gleich baare Bezahlung steht euch soviel davon zu Dienst, als ihr wollt."

„Es ist dieses alles recht gescheid geredet," sagte der Bergmann, „aber ich und der Musjö Eduard haben soeben unsre Baarschaft zählen wollen, allein keiner hatte eine Münze, welche man Kupfergeld heißt, nur du bist so glücklich, stets einen hübschen Vorrath dieses Metalls an deiner rothen Nase herumzutragen. — Sei so gut, und gieb uns auf Kredit, wir sind ja rechtschaffne Leute, die dich nicht betrügen werden. Du weißt ja selbst, daß, seit der letzten Zeit der junge Baron von Thierstein von der großen Stadt, wo er studirte, zurückkehrte, mit dem Wildschießen nicht mehr viel zu gewinnen ist; seine Jäger passen mit großem Eifer auf und er selbst durchsucht sehr fleißig seine Waldungen und somit scheinen unsre besten Tage vorüber zu sein."

Digitized by Google

Der Kesselflicker schien bei dieser Rede sehr nachdenklich zu werden; er ließ sich erweichen und schenkte jedem ein Gläschen voll ein. Der Student aber sprach: „Es ist nur zu wahr, seit der Thierstein auf seinem Schlosse ist, läßt sich nichts mehr oder doch nur sehr wenig machen; in den Wirthshäusern diesseits der Grenze stecken eine Zeit her fast lauter Gensdarmen, jenseits getraue ich mich auch nicht mehr sehen zu lassen, denn die Landreiter scheinen fast immer auf mich und auf euch zu lauern. Aber hört! so mir der junge Baron ins Garn lauft, so schieße ich ihm seine dürren Beine voll Schrott. — Denn ich trage ihm schon lange den größten Haß nach. — Er war es, der daran schuld ist, daß ich von der hohen Schule vertrieben wurde, und noch regt sich mir die Galle, wenn ich daran denke, wie dort das Bürschlein, das fast keinen Tropfen anderes Getränke als Wasser über die Lippen brachte, überall geehrt und geachtet wurde, während man sich um mich honorigen Burschen nur so lang bekümmerte, als ich Geld im Beutel hatte, wie denn schlechte Subjekte, die mich Freund zu nennen beliebten, und der Pedell, der eine besondere Zuneigung zu mir gefaßt zu haben schien, mich sehr oft besuchten."

„Laßt euch aber berichten," sagte der Kesselflicker, „in unserm eigenen Kreise haben wir, glaube ich einen Verräther; denn der Rudolph, der doch jetzt schon lange Zeit bei uns ist, wird täglich trauriger, mehr als einmal habe ich den Burschen schon über dem Beten angetroffen und denkt! ich weiß sicher, daß er schon mehrern Bauern, denen wir Wildpret

verkaufen, angeboten hat, gegen Billiges ihnen als Knecht zu dienen. — Als Bauernknecht dienen, er der beste Schütze weit und breit! — Doch wenn man vom Wolf redet, so kommt er sicher, sagt ein altes Sprüchwort, das sich hier wieder zu erproben scheint." —

Und wirklich ertönte ein Schlag wie von einer zugemachten Fallthüre, dann ließen sich Fußtritte im unterirdischen Gange vernehmen, und Rudolph von dem man soeben gesprochen, dessen Bekanntschaft wir am alten Steinkreuze machten, trat in den Kreis der Zecher.

Diese grüßten ihn heuchlerisch auf das freundlichste, fragten ihn theilnehmend, ob ihm etwa ein Unglück zugestoßen oder aus welch andern Ursachen er heute so spät erst heim kehre, und ob er keine Jagdbeute mitgebracht habe. — Diese Anrede beantwortete Rudolph kurz und heftig. — Mit unserm Zusammenleben wird es nun bald ein Ende haben; denn der junge Freiherr von Thierstein soll heute selbst mit mehrern Beamten der umliegenden Gegenden gesprochen haben und nächstens wird, so alle Anzeichen nicht trügen, ein großes Treibjagen auf uns und nicht auf das Wild gehalten werden. Und fängt man uns, dann —

Alle schwiegen betroffen; nur der Student fuhr in lustigem Tone fort, „wenn man uns wirklich fängt, was aber ich für meine Person nicht hoffe, da ich eine gute Ladung in meinem Rohre für jeden ungestümmen Frager habe, so kommt ihr höchstens auf einige Jahre ins Zuchthaus, werdet da gut gespeist, verdient obendrein noch

eine hübsche Summe Geldes, die kurze Zeit ist bald um und dann" — „Und dann," unterbrach ihn Rudolph, und als der Student keine Antwort gab, fuhr er fort, „und dann ist unser Leben so gut als geendet, im Zuchthaus gewesen, ist bürgerlich todt, die Ehre ist verloren, und Ehre verloren, alles verloren. — Niemand nimmt gern denjenigen in Arbeit, der an einem Orte war, dessen Bewohner Verbrecher sind, die gleich reißenden Thieren im Käfig gehalten werden, um ihren Mitmenschen nicht zu schaden. — Ich und ihr Herr Eduard, wir beide sind noch jung, ich werde sobald als thunlich dieses verbrecherische Handwerk, das wir treiben, aufgeben und ein rechtschaffner Mensch werden, ich bitte euch, macht es eben so, ihr habt mir einmal lachend erzählt, ihr habt noch Vater und Mutter am Leben und beide wüßten nicht, wo ihr hingekommen seid, bedenkt welche Schande es für die Bedaurungswürdigen, welches Herzeleid es ihnen verursachen würde, wenn sie erfahren müßten, ihr Sohn, auf den sie alle Hoffnungen gesetzt, er sei im Zuchthause, wegen Wilddiebstahls. O diese Schande wäre für eure Aeltern noch größer als jene, welche über ihre grauen Haaren erging, als ihr von der Universität gejagt wurdet. —

Euch kann es nicht fehlen, eure Eltern werden euch gerne wieder aufnehmen, wenn ihr reumüthig zu ihnen zurückkehrt; ihr werdet in kurzem, wenn nicht eine Anstellung, doch sonst ein Geschäft finden, mit dessen Ertrage ihr euch ganz anders ernähren könnt, als dieses in unserer Lage der Fall ist. — Ist denn unser jetziges Leben so einträglich, habt

Digitized by Google

ihr ſoviel Bequemlichkeit dabei, da das nothwendigſte uns zum öftern mangelt und ihr ſchon öfters faſt verhungert wäret, wenn ich nicht etwas Beute mitgebracht hätte. — Vielleicht wäre ich ſchon heute nicht mehr zu euch zurückgekehrt, wenn ich von dem alten Krähenfranz die nöthigen Aufſchlüſſe empfangen hätte, die mir durchaus unentbehrlich ſind, um ein andres Leben anzufangen. — Doch der Alte öffnete mir, den Sturm fürchtend, der über ihn etwa einbrechen würde, nicht einmal die Thüre ſeiner Hütte und ſo konnte ich nicht mit ihm reden. Aber er muß mich noch zum Gerichte begleiten, er muß dort die nöthigen Auskünfte über meine Geburt, über mein Herkommen liefern, denn er kann es allein, da er mich aus Spanien mit gebracht hat. Beſſer wäre es geweſen, er hätte mich dort gelaſſen, ſtatt mich in ein ſo teufliſches Leben einzuführen, ich will und muß es wiſſen, ob noch jemand auf Erden lebt, der mir näher ſteht, als er."

„Seid ihr denn nicht der Sohn des Krähenfranz!" fragte der Student, „er behauptete es ja immer, und ich glaubte es auch."

„Nein, Gottlob!" rief Rudolph, „ich bin nicht ſein Sohn, ich weiß nicht einmal, ob ich verwandt bin zu ihm oder nicht. Soviel habe ich ſchon lange gemerkt, denn der Branntwein öffnete dem Alten zum öftern den Mund und verurſachte, daß er mehr redete, als ihm wohl ſelbſt lieb war. So kommt es, daß ich weiß, daß ich nicht Kindespflicht gegen den alten Mann zu üben habe. O hätte der begeiſternde Spiritus ſeine Zunge noch mehr gelöst, dann hätte ich vielleicht über meine Herkunft noch mehr

Digitized by Google

Auskunft erhalten, welches mir sicher sehr lieb gewesen wäre." —

Der Student meinte aber spöttisch: „Vielleicht seid ihr gar ein Fürstenkind; man hat Beispiele, daß Kinder ihren Eltern geraubt wurden, und so könnt ihr ja gar ein Sprößling vom erhabenen Stamme seiner Majestät des chinesischen Kaisers sein; dieses ist es, was euch unser jetziges Leben verhaßt macht, was eure Einbildungskraft füllt und was ihr vielleicht aus den Büchern lest, die ihr immer mit euch herumschleppt. — Ich hab euch einmal ein geistreiches Buch gegeben, voll großartigen, feurigen Inhaltes; es waren die Räuber von Schiller, dem größten deutschen Dichter; und doch, o Schande der Schande! ihr gabt es mir zurück, sagtet, daß es euch nicht gefallen habe und leset dann den ganzen Tag in einem Büchlein, welches ein gewisser Christoph von Schmid verfaßt hat; könnt ihr mir, gedankenvoller und geistreicher Rudolph, gefälligst die Ursachen mittheilen, warum ihr dieses Büchlein jenem Buche „vorzieht."

Und Rudolph entgegnete sehr ernst und ohne sich durch den spöttischen Ton des Studenten aus der Fassung bringen zu lassen: „Jenes Buch, welches ihr mir gabt, enthält ja eine förmliche Vertheidigung des Mordes, und des Raubes, es entschuldiget die Vergehungen und die Gewaltausbrüche der unbezähmten Leidenschaften der Menschen, es entschuldiget die größten Verbrechen mit dem Worte Genie. — Es scheint aber, als sei euch das Buch ganz in die Seele festgewachsen, und habe es euch den Muth gegeben, hier in diesen Wäldern vielleicht

Digitized by Google

auch eine Rolle zu spielen, wie jener große Verbrecher, von dem jenes Buch handelte. — O wäre jener reumüthig zu seinem Vater zurückgekehrt, wäre er ihm zu Füssen gefallen und hätte ihn kindlich um Verzeihung gebeten, alles wäre gut geworden. — Ich finde aber an dem Leben eines Räubers nichts nachahmungs- und bewunderungswerthes und bitte euch nachzudenken über das, was ich gesprochen. Es giebt einen allbarmherzigen Gott, er vergiebt, barmherzig und über die Vorurtheile der Menschen erhaben, dem Sünder, der reumüthig zu seiner Vaterhuld seine Zuflucht nimmt, aber auf diese seine Barmherzigkeit ruchlos sündigen, das bin ich nimmermehr im Stande und das ist es eben, was mich am meisten zu einer Veränderung meiner Lage antreibt. — An jenen Schriften, die, wie ihr sagt, Christoph von Schmid verfaßt hat, fand ich Gefallen, und mit Unrecht verspottet ihr dieselben, denn nicht die grausige Nachtseite der Menschheit und der Natur ist hier geschildert, nur Gottes alliebende Vatergüte zeigt sich unübertreffbar herrlich schön, mit unvergänglichen Reizen dargestellt in jenen Schriften, die von einem Hauche des Geistes des Christenthumes durchweht sind, der die Eisesrinde des verhärtetsten Gemüthes zu schmelzen im Stande wäre. — Wer, der aufmerksam und mit Nachdenken in diesen Büchern liest, sollte die Tugend nicht lieb gewinnen; der Inhalt derselben hielt mich aufrecht, er gab mir den Muth zu glauben, daß auch ich, so ich mit festen Willen beharre, noch es dahin bringen kann, ein nützliches brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, ein Geschöpf,

Digitized by Google

ein Mann, welcher auf dieser Welt Gott lieben und in der andern ihn anbeten möchte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." —

Amen wiederholte das Echo im Felsengange, Todesstille herrschte auf Momente im einsamen Gewölbe; die Kerze war hernieder gebrannt und beleuchtete mit letztem flackernden Scheine die Gesichter der Gruppe. — Der Bergmann hatte die Hände gefaltet und eine Thräne glänzte in seinen borstigen Augenwimpern. Floß sie vielleicht der Erinnerung an die Jugend, einer Jugend, wo auch er noch fromm und im kindlichen Herzen, die heilige Blume des Gottvertrauens bewahret hatte?

Der Kesselflicker hatte aber mißmuthig über das Gespräch, das mit seinen Ansichten so wenig übereinstimmte, von Zeit zu Zeit Trost in dem Inhalte seiner Flasche gesucht, und schlummerte schon sanft und im Branntweinrausche selig. — Kam ihm denn nie der Gedanken, ob er einmal in dieser Welt nicht mehr aufwachen könnte — sondern, o des schrecklichen Moments in einer andern, wo ein allgerechter Richter zu finden ist? —

Der Student fuhr, als wollte er das Gehörte aus dem Gedächtnisse verwischen, mit der Hand über die Stirne, brach dann in ein unmäßiges Gelächter aus, wodurch der Kesselflicker entsetzt auffuhr, als höre er schon die Posaunen, die vor Gottes Richterstuhl riefen. — Der gräßliche Lacher aber wünschte allen gute Nacht und streckte sich auf seine wollene Decke, um zu schlafen. Der Bergmann und der Kesselflicker folgten seinem Beispiele, nachdem sie noch wenige Worte miteinander gewechselt

Digitized by Google

hatten; aber noch lange saß Rudolph gedankenvoll am Tische und stützte in trübes Nachsinnen versunken, den müden Kopf auf die Arme. —

Drittes Kapitel.

Die Bewohner eines Schlosses.

Das Licht der Kerzen erleuchtete das Wohnzimmer im Schlosse Thierstein. Am Erker, der von drei Seiten mit Fenstern durchbrochen, ein Meisterwerk altdeutscher Baukunst war, saß die verwittibte Freifrau, ihr gegenüber ihre zwanzigjährige Tochter Mathilde. — Die letztere las eifrig in einem Buche, während ihre Mutter aufmerksam zuhörte.

Das Kapitel war geendet, Mathilde wollte nach einigen flüchtigen Bemerkungen über den Inhalt und die Schönheit des Gelesenen soeben ein neues beginnen; doch die Mutter unterbrach dieses Vorhaben, indem sie sprach: „so unterhaltend und lehrreich deine Vorlesungen auch sind, so bitte ich dich doch jetzt aufzuhören, du könntest sonst deinen Augen schaden, die du ja ohnehin den ganzen Tag mit deinen feinen Seidenstickereien sehr angestrengt hast." —

„Dein Wunsch, liebe Mutter!" sagte die Tochter, „ist mir Befehl." Sie machte das Buch zu, und beide schauten durch die Fenster auf die Straße, die sich weit von dem Schlosse nach dem Walde zu dem Auge darbot. — „Er kommt lange nicht, der

Digitized by Google

Heinrich!" meinte die Mutter, „möge doch auf der Eisenbahn kein Unglück geschehen sein; man liest ja fast immer in den Zeitungen vom Zerspringen der Kessel, von Feuersbrünsten, Aneinanderrennen, Achsenbrüchen u. d. gl. Unfälle, bei denen nicht selten die Reisenden arg beschädiget werden. O lieber Gott, ich habe Todesangst, wenn nur meinem Sohne kein Unfall geschehen ist; er ist doch sonst so pünktlich, und jetzt ist schon eine Stunde über die Zeit verstrichen, in der er gewöhnlich einzutreffen pflegte."

„O kümmere dich doch nicht, liebe Mutter! mache dir doch nicht unnöthige Angst," sagte Mathilde, „ist ja Gott überall und fällt ohne seine Zulassung kein Haar vom Haupte der Menschen. — Unfälle auf Eisenbahnen gehören ja doch im Ganzen zu den Seltenheiten, und auf den deutschen Schienenwegen ist dergleichen fast noch nie vorgekommen. — Die Gefahr ist nicht größer, als diejenige, welcher man in einem gewöhnlichen Wagen ausgesetzt ist, denn auch in einem ordinären Fuhrwerke kann es, ohne eben der Eisenbahn zu bedürfen, Unglück mancherlei Art geben; denn, stets ist man der Gefahr ausgesetzt, daß die Achsen brechen, auch die besten Pferde scheu werden können, wodurch schon unzählige Unglücksfälle der Art begegnet sind und doch, liebe Mutter! hast du schon einen gesehen, der sich weigerte aus solchen Gründen einen Wagen zu besteigen?" —

„Wohl weiß ich von einem solchen," entgegnete die Mutter, „und dieß war mein eigener Bruder. — In dem Ahnensaale unseres Schlosses hängt sein Bildniß in weißer Uniform, mit schwarz und gelber

Feldbinde, denn er war kaiserlich östreichischer Offizier. — Dort hängt er mit den wehmüthigen und doch so freundlichen Mienen; denn er war selten heiter, stets aber fromm und gut gegen jedermann, den Geschäfte oder sonst etwas zu ihm führten." —

„Aber Mutter, ich habe ja noch nie etwas von diesem Ereignisse gehört," sagte Mathilde, „bitte sehr, erzähle mir es, wenn du es anders für gut finden sollst." —

Die Freifrau entsprach der Bitte ihrer Tochter auf folgende Weise: — Er war in Mainz, und kommandirte dort eine Abtheilung des aus Frankreich sieghaft zurückkehrenden österreichischen Heeres, das den stolzen Völkerbezwinger Napoleon, im Bunde mit fast allen europäischen Völkerschaften, die des Uebermuthes des Zwingheeres satt waren, gedemüthigt hatte. Feste folgten auf Feste, frohlockend überließ sich jeder der Freude, denn der Friede war jetzt geschlossen, welcher der Wunsch aller gewesen; indem selbst die alten Generäle, die unter Schlachten aufgewachsen, unter Siegen groß gezogen waren, nun der beständigen Strapatzen sich entziehen, und auf ihren Lorbeeren ausruhen wollten.

Bei einer Landparthie, die bei dieser Gelegenheit veranstaltet wurde, hatte auch mein Bruder Gustav das Versprechen gegeben, anwesend zu sein. Sein Wort zu erfüllen kam er, doch wie er den Wagen besteigen wollte, in welchem sich seine beiden Freunde befanden, überfiel ihn plötzlich Grauen des Todes; es war ihm, als ob eine unsichtbare Hand ihn abhalte, und er weigerte sich entschieden, die Parthie mitzumachen.

Digitized by Google

Doch endlich fügte er sich, obwohl ungern dem Wunsche der Freunde. Lachend erzählte er denselben seine Ahnungen, die seine Weigerung veranlaßt hatten. Auf hundert Schlachtfeldern hatte er seinen Muth, seine Todesverachtung gezeigt, und so glaubten sie ihm wohl, daß es nicht Furchtsamkeit sei, was Ursache seiner anfänglichen Weigerung gewesen.

Einer der Freunde, ein Herr von Bornheim, lenkte die Pferde vom Kutschbocke aus, mit einer Sicherheit und Gewandheit, so daß jedermann die gelehrigen Thiere und den kräftigen Bändiger bewunderte, der zum öftern gegen meinen Bruder gewendet, lustig erzählte, wie er in frühern Jahren in seinem Heimathlande Ungarn herumgalopirt, dann später im Korso zu Rom sich als die Krone aller Rossebändiger gezeigt hatte. —

Doch Bruder Gustav merkte nicht sehr auf seine Reden; er saß Hand in Hand mit seinem andern Freunde, der erst heute wieder angekommen war von längerer Abwesenheit; sie erinnerten sich der Tage der Jugend, die sie in dieser Gegend verlebt hatten, sprachen von den Ereignissen der Zeit, insofern als es Rückwirkung auf ihr eigenes Zusammensein hatte und schwelgten in süßen Rückerinnerungen, im fröhlichen und harmlosen Genusse der Gegenwart. —

Schon sah man die Kirchthurmspitze des Dorfes, wo die Gesellschaft sich versammeln wollte, in lebensfrohen Treiben, der prächtige majestätische Strom zog dicht an der Straße einen großen Bogen und floß stolz zwischen Wiesen und Waldbergen dahin, funkelnd im Scheine der Nachmittagssonne. — Es

Digitized by Google

vernahmen die beiden Freunde plötzlich hinter sich starkes Geräusch, noch ehe sie sich aber umwenden konnten, sahen sie schon ein herrenloses Pferd in wilder Hast, und athemlosen Laufe vorbeirennen.

Die Ahnungen des Morgens erwachten bei diesem Anblicke in Gustavs Seele, entsetzt rief er aus, „das ist mein Todesengel," und wirklich wurden in diesem Augenblicke auch die Pferde des Herrn von Bornheim scheu und unbändig und rissen unaufhaltsam das Fuhrwerk auf der bergablaufenden felsichten Straße fort. Umsonst verschwendete Bornheim Kunst und Kraft, die wüthenden Thiere in ihrem rasenden Laufe zu halten, die, als sei ihnen der Weg von höherer Hand vorgezeichnet, schnurgerade dem Strom entgegenstürmten, der hart am Wege hinbrauste. — Da rissen überdieß die Zügel, mit denen Bornheim die Thiere immer noch auf der Straße gehalten hatte und Lorenz von Speth, der treue Freund meines Bruders rief, „jetzt sind wir erst verloren, rette sich, wer kann!" — Er wagte den gefährlichen Sprung aus dem Fuhrwerke zuerst, doch brach er das Brustbein und blieb bewußtlos am Boden liegen. — Erschrokken und todtenbleich empfahl Gustav seine Seele Gott und stürzte auf Leben und Tod entschlossen, dem Freunde nach. — Er sprang zwar rückwärts die Räder zu vermeiden, doch mit dem Spornen im Verdecke verstrickt, überschlug er sich häuptlings und kam mit gebrochenem Nacken als blutige Leiche auf den Boden zu liegen. Er zuckte nicht mehr, gab auch keinen Laut von sich, und lag lang ausgestreckt, wie ein Erschlagener auf der Kampfeswahlstatt. Da

Digitized by Google

wagte auch Herr von Bornheim den gefährlichen Sprung, jedoch war ihm das Schicksal günstiger, denn er erreichte unverletzt und schmerzlos die Erde.

Und keinen Schritt weiter rissen die Pferde den Wagen, und blieben schaudernd am Felsenabhang stehen, doch der Tod hatte sein Opfer erreicht, das er suchte; und drei Tage später läuteten die Grabesglocken meinem theuren Bruder, ihre Töne klangen ihm zur früh gefundenen Ruhestätte. Kaum vom tödtlichen Wundfieber gerettet, folgte Lorenz von Speth, mit noch zerschellter Brust, dem Leichenzuge des verewigten Freundes. Und Menschen aus der Nähe und Ferne, von jedem Alter und Geschlecht sammelten sich am Grabe des Verunglückten. — Dumpf tönten die Trommeln des Militärdetaschements, das den Leichenzug begleitet hatte, es knallten die Trauersalven auf das Commandowort der Offiziere; dann schwenkte sich die Schaar der Kriegsgenossen nach eines lust'gen Marsches Melodie, gleichsam andeutend, daß, wenn morgen vielleicht schon Zeit zum sterben ist, sie heute den Kelch des Lebens noch bis auf die Hefen leeren wollen.

Doch nun genug von dem nun geborgenen, in der ewigen Ruhe befindlichen, theuren Bruder; Gott möge ihn trösten und uns alle einmal wieder im Himmel vereinigen. — „Das gebe der Allmächtige" sagte Mathilde, „und ich danke dir liebe Mutter, daß du mir diese Geschichte erst jetzt mitgetheilt hast, in frühern Jahren, würde sie mir viele Angst gemacht haben. — Doch horch! da kommt ein Wagen, man hört das Rasseln trotz der Entfernung durch die Stille der Nacht, es ist

Digitized by Google

sicherlich mein lieber Bruder, denn dort biegt der Wagen schon in die Allee ein, die zum Schlosse führt, es tönt fröhlich das Peitschengeknall des Jakobs und bald werden sie hier sein. — Sie zündete eiligst eine Kerze an und ging dem Bruder entgegen. — Bald trat sie an der Seite eines jungen Mannes herein, dessen einfacher Anzug wohl nicht den reichen Freiherrn ahnen ließ, und dessen Aussehen auf ein Alter von 23 — 24 Jahren deutete; er grüßte freudigst seine Mutter, und begegnete mit Scherzen ihren Vorwürfen über sein langes Ausbleiben.

„Bedenkt doch!" sprach er unter anderm, daß es von hier bis zur Eisenbahnstation immer eine sehr große Strecke Weges ist und daß ich diesmal noch einen kleinen Umweg wegen eines neuen Bekannten machte, von dem ich euch später einmal erzählen will." — Und nun fragte er, was sich in seiner Abwesenheit Wichtiges ereignet habe. Er genoß während den Erzählungen der Mutter und Schwester die Mahlzeit, die ihre Vorsorge für ihn aufbewahrt hatte, und saß zwischen Mutter und Schwester im traulichen Erker und erzählte ihnen von den Ereignissen und Begebenheiten seiner Reise. —

Am längsten verweilte er bei der Schilderung seines Aufenthaltes in der schwäbischen Kreishauptstadt, in Augsburg. — „Ich war," erzählte er unter anderu, „in Wien, Paris und London, ich sah des Herrlichen und Prächtigen vieles, allein nimmermehr mit den Empfindungen, welche mich jedesmal ergreifen, wenn ich durch die alterthümlichen Straßen Augsburgs dahinschreite. Meine Phantasie

Digitized by Google

schafft sich tausend Bilder längst vergangener Zeiten, der starken Heldengestalten des Mittelalters, die oft in diesen Mauern weilten, vom starken Schertel von Burtenbach, der Rom hatte erobern helfen bis zum gewaltigen Götz von Berlichingen mit der eisernen Faust, der in jenem alten grauen Thurme 2 Jahre lang gefangen saß. Wer möchte sie alle nennen die Männer, die aus den Thoren dieser Stadt ausgingen in die Welt und sie mit dem Ruhm ihres Namens erfüllten oder auf kurze Zeit in den Mauern der lieblichen Schwabenstadt weilten? — O dachte ich, was war dieses für eine ernste, gewaltige und thatenkräftige Zeit, wo die Kaufleute dieser Stadt sich Fürsten gleich achteten, Besitzungen in fernen Welttheilen hatten und die Schätze der halben Welt ihre Kassen füllten. Damals war die Welt noch nicht so durchwandert und durchschifft wie in unsern Tagen, es war dem Himmel noch leicht, durch einen guten Gedanken einem ehrlichen Kerl unter die Arme zu greifen und ihn aus dem Staube der Alltäglichkeit, auf den Gipfel des Ruhmes und der Ehre zu erheben."

„Ach lieber Bruder!" sagte Mathilde, „bedenke, wir sind keine Männer, denen solche philosophische Reden gefallen mögen, wo wareſt du denn am hochheiligen Fronleichnamsfeste, erzähle mir, was du da erlebteſt und so du etwa in einer großen Stadt warst, erzähle von der Prozession, da kannst du mir mehr Freude machen, als mit den Geschichten einer längst vergangenen Zeit." —

„Nun wohlan es sei," sagte der Bruder, „zurücke rufen will ich die Bilder jenes Tages,

Digitized by Google

den ich in Augsburgs Mauern zubrachte, und die unverlöschbar in meinem Innern leben werden, so lange Leben und Athem in mir ist. — Schon in den ersten Morgenstunden, nachdem kaum die Nacht verschwunden war, herrschte gleich das regsamste Leben in den Straßen der Stadt, es war noch Zwielicht, als schon die staubigen Straßen mit Wasser besprengt und mit Blumen und Kräuter bestreut wurden. — Wie könnte ich schildern, welch' buntes, vielbewegtes Treiben nun in der Stadt entstand. — Es riefen die Trommeln und Trompeten die Fußvölker und die Kavallerie, sowohl der Landwehr, als auch des königlichen Militäres zu den Waffen. Es sammelten sich die Haufen, sie schaarten sich in Ordnung und marschirten an den Ort ab, den ihnen die Feier des Tages anwies. — Erwartungsvoll stand ich an einer der Straßenecken. — Die Glocken schallten in feierlichen Klängen von allen Thürmen in die Luft des frischen, heitern Morgens; von den Fenstern der auf die mannichfaltigste Weise anmuthig verzierten Häuser flatterten Teppiche, hingen Blumengewinde, wehten Kränze. —

Endlich bewegte sich aus dem Portale der altehrwürdigen Domkirche, die feierliche Prozession, in ihrer Mitte von seinem Domkapitel umgeben die Gestalt des allverehrten Bischofes. — Hoch wehten in dem Blau der Lüfte des sonnigen Tages die Kreuzesfahnen, der Geruch des Weihrauches stieg in zierlichen weißen Wolken gegen Himmel, Alles verkündete die Majestät des christkatholischen Glaubens, Alles gebot Ehrfurcht.

Digitized by Google

Aus den Kirchenpforten drängte sich schaarenweis das Volk, langsam bewegten sich längst der herrlichen Straßen die Chöre der frommen Beter. Die Schuljugend mit ihren Lehrern, die Zöglinge der dortigen Studienanstalten, die königlichen und städtischen Beamten in voller Galla-Uniform, doch wer möchte ein Programm einer solchen Feierlichkeit entwerfen? — Mich rührte besonders der Anblick der weiblichen Jugend; ihre Lehrerinnen sind alle Klosterfrauen und nie sah ich eine ordentlichere und wohlgezogenere Mädchenschaar, als die langen Reihen dieser Zöglinge zeigten. — Wäre das meiner Herrschaft untergebene Dorf nicht zu klein, wahrlich ich würde ganz bestimmt der weiblichen Jugend solche geistvolle Lehrerinnen zuweisen. —

So ging denn der Zug, der durch seinen Glanz die Augen blendete, an den geschwäzig murmelnden Springbrunnen, an einem der schönsten Rathhäuser der Welt, dem Meisterstücke von Elias Holl, dem schlichten Mauermeister, so wie an all den Palästen, den Zeugen so mancher bedeutungsvollen Ereignisse, vorbei, und die schönste Stunde des Lebens verstrich, um nie wiederzukehren. — Auge und Ohr fühlte ich mir gefesselt, da zog ich mich zurück in eine stille Kirche, überließ dort mich dem Nachdenken, und dachte zurück an jenen friedlichen stillen Abend, zu dessen Andenken der heutige, glänzende Tag gefeiert wird. — O segensreicher Abend in Jerusalem, an dem der Gottmensch das ewig unvergängliche Denkmal seiner Liebe einsetzte, wie er sich selbst dahingab zum Andenken an sein göttlich großes Herz. — Er segnete

Digitized by Google

dort in Liebesfülle das Brod und den Wein, verwandelte beides in seinen Leib und in sein Blut, damit auch wir armselige Menschen dessen gedenken und nur lieben und ihn lieben mögen alle Tage in unserem irdischen Leben.

Und wie ich noch in solchen Betrachtungen vertieft war, kehrte die Prozession zurück; bald waren die heiligen Ceremonien geendet, das Volk strömte fort, auch ich folgte dem Zuge, aber nimmer werde ich jenen Eindruck, nimmer die Gefühle vergessen, die diese Stunden in mir erweckten. — Es bleibt mir die Erinnerung, jene seltene im Menschenleben, indem jene Erinnerung, jenes Andenken rein und unbefleckt von dem Erdenschmutze des Alltagslebens ist." —

Rührend muß es gewesen sein, die Mitglieder dieser freiherrlichen Familie in diesem Augenblick zu sehen, wo die reizende Mathilde, andächtig die Hände faltend auf die Reden ihres Bruders horchte, wo sie mit Entzücken auf die frommen Reden ihres Bruders und dessen großartige religiöse Beschauungs- und Darstellungsweise lauschte. —

Heinrich aber, die eine Hand auf das Herz gelegt und mit der andern in lebhafter Geberde seine Rede begleitend, glühte in heiliger Begeisterung, die dem jungen hochgewachsenen Manne sehr wohl anstand, je weniger man heut zu Tag dergleichen Reden vernehmen kann. —

Die Mutter schaute bald auf das eine, bald auf das andere ihrer Kinder, sie schien zu beten, als wolle sie zum Allgütigen über den Wolken sprechen: „Ich danke dir himmlischer Vater! daß du mir

Digitized by Google

meine Kinder gelassen hast, daß sie beide fromm und gut sind und daß ich somit Hoffnung habe, dich einst mit ihnen in deiner Herrlichkeit und Kraft zu sehen, zu loben und zu preisen."

Viertes Kapitel.

Fortsetzung.

Es war eine lange Pause entstanden, alle waren in Gedanken versunken, bis endlich die Mutter die feierliche Stille mit den Worten unterbrach: „ob Heinrich nicht müde sei." „Nein!" entgegnete dieser, „durchaus nicht, obgleich ich auch eine ziemliche Strecke zu Fuß gegangen bin." — „Wie," rief die Mutter erstaunt aus, „zu Fuße gegangen," wo blieb denn dein Kutscher, mit den Pferden?" — „Der, sagte Heinrich lachend, ging nebenher und führte die Pferde langsam am Zügel!" — Die Mutter schlug vor Erstaunen die Hände zusammen, Heinrich aber erzählte. — „Ich fuhr, wie ihr schon wißt auf der Eisenbahn, die erste und zweite Wagenklasse war, eine wahre Seltenheit — ganz überfüllt. Ich entschloß mich jedoch sehr gerne, in die dritte Wagenklasse zu steigen, weil bei den Passagieren dieser Klasse zwar große Ungezwungenheit, aber nichts von dem steifen Tone herrscht, der mir in höhern Gesellschaften oft die bitterste Langeweile verursacht. — Jedoch diesmal war die dritte Klasse sehr mager besetzt; einige Handlungsreisende, die sich untereinander mit den Namen ihrer Häuser und

Digitized by Google

deren Solidität brüsteten und mir, als ich zufällig ein Wort zu einem sprach, sogleich antrugen, ob ich nichts, in Rauch- und Schnupftaback, in Cattun, Seide und Ellenwaaren mit ihnen verhandeln könnte und als ich es lächelnd verneinte, mich sofort gänzlich ignorirten, — nebst diesen respektablen Herrn und einigen Handwerksburschen und Bauern der Umgegend war fast das ganze Omnibus unbesetzt.

Ich war jedoch für mich sehr zufrieden mit der Einsamkeit, ich schloß die Augen und ließ die Bilder der vergangenen Tage an meiner Seele vorbeiziehen. — Ich war endlich auch dieses müde und sehnte mich wirklich nach Unterhaltung, da ich soeben den Kopf aus dem Wagen gesteckt und die große Rauchsäule beobachtet hatte, die über uns hinwirbelte, ausgeworfen von dem Schornsteine des Dampfwagens. — Ich hatte mich wieder in Ruhe gesetzt, als mein Auge auf das Gesicht eines Menschen fiel, der mir gegenüber saß, mir aber so unbedeutend vorgekommen war, daß ich ihm keine weitere Aufmerksamkeit schenkte. Jetzt betrachtete ich ihn näher. — Es war dieses eine Figur fast unter Mittelgröße, schäbig, gentil angezogen, einen Regenschirm, in dem sich ein Stock befand, in der Hand, auf dem er sich behaglich stützte und seine Augen rastlos beobachtend, bald auf die Gesellschaft im Wagen und bald auf die schönen Gegenden richtete, durch welche wir fuhren. —

Sein Gesicht zeigte von manchem herben ausgestandenen Leiden, und doch zeigte das öftere spöttische Lächeln einen Menschen, der auch im bittersten Leid noch Nahrung für seinen Frohsinn zu

Digitized by Google

finden versteht. — Den trotzig aufgeworfnen Mund beschattete ein kleiner Schnurbart, darüber eine Nase von hunderten von Sommersproßen bedeckt. — Ich hielt ihn für einen Weber oder Schuster, denn darauf schien seine Kleidung zu deuten; doch wenn sie gleich nicht von besserm Stoffe war, so war doch größerer Geschmack in der Auswahl zu finden. — Je mehr ich den Menschen betrachtete, desto interessanter kam er mir vor; ich redete ihn endlich an, es war zwar keine hochgestellte Person, nicht einmal von Vermögen, aber wir führten bald die köstlichste Unterhaltung miteinander. Obwohl er aus dem Städtchen, das er bewohnt, nie hinaus gekommen, wußte er doch überall Bescheid. Ich lud ihn auf Schloß Thierstein ein, und er versprach mir auf sein Ehrenwort, in Bälde zu kommen; bis dahin geduldet euch über seine näheren Verhältnisse.

Auf der Station angekommen, schlenderten wir Arm in Arm dem nahen Städtchen zu, wo ich auch auf der Post unsern Kutscher richtig traf. — Ich nöthigte meinen jungen Bekannten zum Einsteigen, denn unser Weg war fast der nämliche. — Unter den mannigfaltigen Erlebnissen, die er mir erzählte, gefielen mir folgende vorzüglich, weil sie theils sehr interessant, theils uns wegen des Ortes merkwürdig sind, durch den wir schon oft reisten. — Ich theile sie euch mit den Worten meines Freundes mit, ohne euch nur eine Silbe auszulassen. —

„Auf der ersten Tagesfahrt einer Donaureise von Ulm nach der Kaiserstadt Wien, führt die Wasserstraße an den Mauern einer Stadt vorbei, deren malerischer Anblick, deren alterthümliche Thürme

Digitized by Google

und Gebäude, Eindruck auf das Gemüth jedes gebildeten Reisenden zu machen pflegen.

Hoch ragt am westlichen Ende dieser Stadt ein Schloß empor, das seine massenhaften Schatten weit über den Wellenspiegel der Donau wirft und stummer Zeuge mancher alten, nun dahingeschwundenen Vergangenheit gewesen zu sein scheint. Ueber das Schloß ragt aber noch höher der gewaltige Bau einer Kirche empor, deren hoher Thurm sich gleich einem Wegweiser zum Himmel zu erheben scheint. — Das Städtchen heißt Lauingen, im Schlosse residirten einst in herrlicher Pracht die Herzoge und Grafen von Pfalz-Neuburg und in jener alten grauen Kirche, dort ruhen sie in stiller Gruft, das letzte Gericht erwartend.

In wechselvollen Schicksalen der Zeiten ward diese Fürstengruft vergessen, und um das Jahr 1780 wußte man nicht einmal, wer darin begraben liege. — Unter der Direktion des churfürstlich bayerischen Hofrathes von Setzger öffnete man die Gruft, man fand einige der Leichname noch unverwesen, geschmückt mit manchem Kleinode, in Kostbarkeit alter Zeit, womit man dem Tode zum Trotz die Leichen noch im Grabe ausgezeichnet. —

Was soll der Leichenräuberin, der Verwesung, der eitle Tand? Ursache, daß vielleicht die Todtengrüfte von räuberischer Hand einst entweiht würden. — Die churfürstliche Kommission untersuchte den damaligen Thatbestand und ihre Protokolle sind in mehr, als einer Hinsicht wichtig, die Kostbarkeiten aber wurden in den churfürstlichen Schatz nach München geliefert. —

Digitized by Google

Die Gewölbe wurden wieder geschlossen, und im Munde des Volkes klang von Geschlecht zu Geschlecht, in hundert märchenhaften Sagen die Kunde von jenem Ereignisse, und wie die alten Herzoge da drunten liegen, und bloß zu schlafen scheinen.

Die Neuzeit hat manchen regen Trieb nach Verschönerung der Stadt zur Reife gebracht, auch in der Umgegend der alten Kirche, in seinen Sprenggewölben ein kecker, meisterhafter Bau, wurde manches gegraben, um den Platz zu moderniſiren. — Bei dieſer Gelegenheit wurden auch die Fundamente der Kirche unterſucht und — auch in die Todtengrüfte des erlauchten Stammes ſtieg man, umweht von eiſigen Lufthauch und Moderduft. — In höchſter Unordnung lagen 38 zinnerne Särge in zwei Gewölben, die Sargdeckel waren zur Hälfte oder ganz abgeriſſen, ſo daß es ſchien es hätten Räuber hier gehauſt und nach vollbrachter Plünderung eiligſt den Ort verlaſſen. — Sehr lesbar waren noch die wunderſchön geſtochenen Inſchriften der Särge, und ihr rührender und frommer Inhalt gab, obwohl einer andern Glaubensrichtung angehörend, doch Stoff zu mancher frommen Bemerkung, denn das Edle und wahrhaft Schöne ſpricht zu allen Zeiten zu den Herzen der Menſchen; wenn ſelbe ſich nur etwas über das gewöhnliche Geleiſe des Alltagslebens erheben. —

Um das Jahr 1780 waren die Leichen mumienartig, wohl erhalten, doch jetzt nach manchem dahingeſchwundenen Jahre iſt beinahe alles, was damals noch von Skeletten vorhanden, in Staub und Aſche verſunken und nur die ſtolze Pracht manches

Digitized by Google

Kleidungsstückes überdauerte den ehemaligen Besitzer und zeigte sich noch schimmernd in Stickerei und wohlerhalten.

— Nicht etwa wie man sich vielleicht denken könnte, breiteten sich Schrecken und Graus über diesen Räumen aus; nein, nur stiller Friede herrschte, lächelnd streckte ein kleines Mädchen auf den Armen der Mutter die Hände nach dem wenigen aus, was von den Ueberresten des schwedischen Obersten Ludwigs, Pfalzgrafens und Herzogs in Bayern noch übrig war, der in der Blüthe seines Lebens, im 24. Jahre seines Alters am Schlusse des dreißigjährigen Krieges unter den Thränen der Umstehenden sanft und selig verschied wie die alte Inschrift rührend meldet.

In tiefes Sinnen standen diejenigen, welche hinuntergestiegen waren in diese Räume des Todes, an den Särgen; manches stille Gebet klang hinauf zum Allvater über den Wolken für die Seelen der hier Ruhenden und das bleiche Licht der Wachskerzen strahlte in manchem schönen, theilnehmenden Auge wieder, das tiefsinnig auf das Vergängliche des Irdischen hinblickte.

Ein Sarg nur und ein Leichenkleid
Das blieb von all der Herrlichkeit.

In zahlreichen Schaaren strömte das Volk herbei, alles wollte sehen. Da aber die Veranlassung fehlte, die ehrwürdigen Reste der Todten profanen Blicken auszusetzen, verließ die Gesellschaft die stille Gruft. — Der Kirchendiener trat, vielleicht der letzte, der diese Treppe geschaut, aus unterirdischen Gewölben, löschte die Lichter, deren Wieder-

Digitized by Google

schein sich funkelnd an den zinnernen Särgen gebrochen; die vereinte Anstrengung von einem Dutzend Männer setzte den gewaltigen Stein in Bewegung, der die Hallen der Todten bedeckte — er sank — und manches neugierige Auge mußte sich mit dem Bewußtsein trösten, „Etwas ist besser als nichts," ich habe wenigstens den Eingang und die Treppe geschaut, welche von rothen Backsteinen gemauert ist.

Und als die Gesellschaft aus der Kirche trat, schien die Nachmittagssonne hell und freundlich, als ob auch sie neugierig sei, auf die Straßen der Stadt; lebhaft regten sich die arbeitenden Männer um den mittelalterlichen Bau, aus dessen Steinritzen allgemach das junge Grün, Frühlingsahnend sich hervordrängte und schnurgerade stieg, die heitere Luft verkündend, der Rauch aus dem Schornsteine eines benachbarten Hauses." —

„So erzählte mir mein neuer Bekannter," sagte Heinrich, „wohl möglich, daß mir dieses besser gefallen haben mag, als euch, denn ihr macht wirklich ganz schläfrige Gesichter." — Doch Mutter und Schwester versicherten ihm, daß ihnen diese Mittheilung Vergnügen gemacht habe. —

Die Kerzen brannten düster, auch über Heinrich war die Müdigkeit gekommen; er erhob sich daher, wünschte Mutter und Schwester herzlich gute Nacht, zündete eine Kerze an, putzte die übrigen, ergriff seinen Leichter und schritt seinem Schlafgemache zu. — Allgemach erlosch der helle Kerzenschimmer im Schloß, und nur das matte Leuchten der Nachtlichter ließ erkennen, daß Leben im weiten Baue sei.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Gesellschaft auf Schloß Geisheim.

Am andern Tage war Heinrich schon wieder früh auf, besichtigte die Arbeiten, die während seiner Abwesenheit von den zahlreichen Dienstboten des Schlosses vorgenommen worden waren, tadelte hier, lobte dort und zeigte sich überall als thätiger, umsichtiger, Alles beobachtender Gebieter. —

Mutter und Schwester saßen schon beim Frühstück, als er von seinen weitläufigen Inspektionsgängen zurückkehrte, herzlich war die gegenseitige Morgenbegrüßung und Mathilde sprach: „Denke nur lieber Bruder, wir haben heute schon einen Besuch gehabt, rathe einmal". — „Nun" sagte ihr Bruder lachend, „wenn es mein Bekannter nicht war, dessen ich gestern erwähnte, so ist mir im übrigen die Sache sehr gleichgültig. — „Fehlgeschossen, falschgerathen," sagte Mathilde, „der alte Johann, der Bediente der Frau von Geisheim, den du immer ein merkwürdiges Ueberbleibsel aus dem vorigen Jahrhundert nennst, war da. — In voller Galla, weißseidenen Strümpfen, schwarzen Beinkleidern mit silbernen Kniegürteln, großer rother mit Goldstickerei überladenen Weste, kurzem zimmtfarbenen Röckchen, kleinem dreispitzigen Hütchen, gewaltigen weißen Busenstreif und Manschetten nebst langen spanischen Rohr mit silbernen Knopfe versehen, kam die Figur vom Jahr 1789, ehe die franzdsische Revolution mit ihrem Schlachtendonner das Gebäude des tausendjährigen deutschen Reiches und

Digitized by Google

auch die Gestalt der damaligen Kleidermoden stürzte und umwandelte.

Dieser so beschriebene Johann überbrachte einen mündlichen Auftrag von seiner Gebieterin. Sie und ihre Tochter, meine Freundin Anna, läßt uns alle auf den morgigen Tag zu einer kleinen Mahlzeit einladen, bei welcher sich verschiedene Bekannte der Umgegend einfinden werden; ihr alter, ehrwürdiger Pfarrer, der der Seelsorge ihres Dorfes nun schon seit 50 Jahren vorgestanden, sollte mit dem Ganzen überrascht werden. —

Schließlich setzte Johann bei, wir möchten, um seine Gebieterin nicht herbe zu kränken, die Einladung nicht verschmähen. — Und nun was beschließest du, mein kluger Bruder, ich und die Mutter haben schon beschlossen, hin zu fahren und dem alten Johann solches feierlichst versprochen." —

„Was bleibt mir also übrig, als auch mit zu gehen," sagte Heinrich; „hat man je Mathilde von Thierstein in einer Gesellschaft gesehen, wo nicht ihr Bruder oder ihre Mutter mit ihr vereint ein treues Doppelgestirn bildete, das hoffentlich Niemand verdunkelte, aber auch Niemand überstrahlte, weder durch unzeitigen Stolz oder übergroße Bescheidenheit. — Doch lebt wohl! unterhaltet euch heut gut, ich muß auf mein Schreibezimmer, die Briefe, die Rechnungen haben sich in der Zeit meiner Abwesenheit gehäuft, die einen wollen gelesen und beantwortet, die andern revidirt und bezahlt sein, ich muß daher alle meine Freude auf morgen sparen, und mich für heute unter meine Papiere vergraben.

Digitized by Google

Am Morgen des folgenden Tages fuhr eine leichte Chaise, die Heinrich lenkte, durch die einsamen Waldwege, die nach Schloß Gaisheim führten. Die frische Morgenluft umwehte die Reisenden; kühl und heiter wölbte sich der blaue Himmel über sie. — Fröhlich sang und pfiff Heinrich und erzählte seiner Mutter und Schwester, die im Innern der Chaise saßen, von allerlei Ereignissen seines Lebens; hielt auch wohl manchmal an, so er einen alten Bauersmann erblickte und redete theilnehmend mit demselben.

Die Leute, die vorübergingen, grüßten die freiherrliche Familie, blieben auch wohl stehen und schauten dem Fuhrwerke nach, bis es um eine Waldecke bog und sprachen dann zu einander: „Das ist noch eine gute, freundliche Familie, wie sie täglich seltener werden im Lande. Gott möge die gute Herrschaft segnen und ihnen allen langes Leben und Gesundheit schenken. Es thut uns im Herzen wohl, einen vornehmen Herrn zu sehen, der seinen Stand vergessen kann und auch denken gelernt hat, daß eigentlich nur unsrer Hände Fleiß es ist, dem er seine glänzende Lage verdankt. — Leider gibts hier zu Land wenig der Edelleute, die das Betragen des jungen Herrn von Thierstein nachahmen; die meisten gleichen dem Herrn von Geierstein, dessen häßliches Gesicht der Spiegel seiner Seele zu sein scheint und der mit gleichem Vergnügen auf seinen Fuchsen, den er reitet, und auf die armen Leute schlägt, die sich etwa sein Mißfallen zugezogen haben.“ —

Während die Leute ihre Freude und ihren Aerger so äußerten, hatte Heinrich mit den Seinigen

Digitized by Google

ſchon eine ziemliche Strecke des Weges zurückgelegt, und ſie waren in einem Walde angekommen, der noch zu ihren Beſitzungen gehörte. —

„O hätte ich," ſprach der junge Baron, „alle Zweifler an Gott und ſeiner Allmacht, deren es leider ſo manche auf Erden giebt, hier in dieſem Walde. — Das iſt ein Dom, eine Kirche von Gott ſelbſt gebaut, wo alles ſelbſt das Kleinſte die Größe ſeines Schöpfers verkündet. —

O ſehet auch die Baumſtämme, ſie gleichen braunen Säulen, welche die Grün in Grün verſchlungene Wölbung dieſes Tempels, den die Natur dem ewigen Gotte errichtet hat, zu tragen ſcheinen. — Wie Weihrauchwolken ſteiget der ſüße Geruch der Blumen zum Himmel empor und das Licht der Sonne dringt durch das Laub der Bäume. — Gleich einem Lobliede auf den guten Schöpfer tönen überall die Geſänge der Vögel, das Rauſchen des Laubes und das Plätſchern der Quellen.

Ich ſchaudre, von Gottes Allmacht durchdrungen. — Es erweitert ſich mein Herz bei dem Anblicke all dieſer Herrlichkeit, und begeiſtert möchte ich mit den Worten eines frommen Dichters ausrufen:

Gott hat ſeine Säulen ſich aufgebaut,
Und ſeine Tempel gegründet;
Wohin das gläubige Auge ſchaut,
Dich Herr und Vater, es findet! —
Dein ewig herrliche Gottes-Macht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tauſend Geſtirne der Nacht:
Und alles Leben liegt vor Dir,
Und alles Leben ruft zu Dir
Vater unſer! der du biſt im Himmel. —

Digitized by Google

Mit Theilnahme hörten die Seinigen dieſe aus frommen Herzen ſtammenden Worte Heinrichs, der noch immer fortfuhr und nicht müde wurde, ſeine Mutter und Schweſter auf die zahlloſen Spuren von Gottes Liebe und Allmacht aufmerkſam zu machen. — Auf einmal ſchaute er ſcharf nach einer Stelle des Waldes, wo die Stämme der Eichen und Buchen ein undurchdringliches Dickicht bildeten und rief dann plötzlich aus, als ſpräche er zu Jemand, der dort ſtände: „Wer ihr auch ſeid, entfernt euch nicht, ſondern harret meiner, ich habe einige Worte mit euch zu reden!“

Derjenige, dem dieſer Zuruf galt, ſchien jedoch nicht geſonnen, Heinrichs Ankunft zu erwarten, der ſich ſoeben von ſeinem Sitze geſchwungen hatte und dem Dickicht zuging; denn man ſah dort das Geſträuch ſich bewegen, und Heinrich kehrte ärgerlich zu Mutter und Schweſter zurück, die gar nicht wußten, was ſie von dem ſeltſamen Auftritte denken ſollten.

Er erklärte ihnen, er habe durch das Laub deutlich den Lauf eines Jagdgewehres ſchimmern geſehen und ſei dadurch zu jenem Rufe veranlaßt geworden, indem er doch habe wiſſen wollen, wer ſich die Freiheit nehme in ſeinen Forſten zu jagen.—

Die Mutter meinte: „Es wird vielleicht einer von unſern eigenen Jägersleuten geweſen ſein.“ „Nein, unmöglich!“ rief Heinrich, „ſonſt würde er meine Ankunft wohl erwartet haben, denn ich ſehe keine Urſache, um welcher einer meiner eigenen Leute die Flucht vor mir ergreifen ſollte. — Sicherlich war es einer der Wilddiebe, die mir ſchon ſo

Digitized by Google

vielen Verdruß machten, und Gott möge den schlechten Menschen Erkenntniß ihres sündhaften Gewerbes verleihen, ich verzeihe ihnen von ganzem Herzen."—

Dieser kleine Vorfall hatte indeß die kurz vorher noch so heiter und gemüthlich fromme Unterhaltung gestört; Heinrich war sichtbar mißmuthig und Mutter und Schwester noch immer sehr erschrocken. — Sie hatten den Wald endlich hinter sich und die Sonne, die hell und warm schien, bestrahlte freundlich die reizende Landschaft. — Sie waren nicht mehr weit von Gaisheim entfernt, denn schon fuhren sie durch die Allee, welche zum Schlosse führte, an einem alten Thurme vorbei, der ehedem den Weg, der zum Schlosse führte, zu vertheidigen bestimmt gewesen, und an welchem ein Stein eingemauert war, welcher in halbverloschener Schrift die Worte enthielt, welche dem Wanderer die Nachricht geben sollten, daß Hans der Gaisheimer, genannt der Klopfer, und seine Gemahlin Elisabeth diesen Thurm erbauen ließen, im Jahre nach Christi Geburt 1398. —

Lächelnd wies Heinrich im Vorüberfahren mit der Peitsche nach diesem Steine und äußerte: „Schade, daß der gute alte Johann uns nicht, wie gewöhnlich, bei dem Thurme begrüßt, wir würden sonst sicherlich, wie immer, so auch heute eine Erklärung des alten Denksteins von ihm erhalten; läßt er doch Niemand durch das Thor des Schlosses eintreten ohne ihn, und sollte es der Eintretende auch schon fünfzigmal vernommen haben, auf dieses, das Alter des Geschlechtes wie der Burg bekundende Denkmal aufmerksam gemacht zu haben.—

Digitized by Google

Unter diesem Gespräche fuhren sie über die dumpfwiderhallende Zugbrücke des Schlosses, (die schon seit Menschengedenken nicht mehr aufgezogen wurde, obgleich, wie Heinrich den Seinigen versicherte, Johann täglich nach den Ketten sehe und selbe regelmäßig jeden Samstag einöle,) durch das hochgewölbte Thor in den geräumigen mit Linden bepflanzten Schloßhof.

In ihm waren die Kinder des Dorfes versammelt, und in ihrer Mitte stand ihr väterlicher Freund, ihr Führer und Leiter zur Rechtschaffenheit und Tugend, der alte ehrwürdige Priester; ihn umgaben verschiedene der benachbarten Gutsbesitzer, die mit ihren Familien gekommen waren, ihm, dem Allverehrten, zur Feier des heutigen festlichen Tages Glück zu wünschen, und ihm ihre Theilnahme an diesem frohen Ereignisse zu bezeigen. —

In früher Morgenstunde war der fromme Priester zur Kirche geeilt und hatte dort lange gebetet für das Wohl des gütigen Herrscherhauses, das in Frieden nun schon manches Jahr die glücklichen Unterthanen regierte; — hatte auch den Herrn im Himmel angefleht, in Glück und Unglück seine ihm untergebene Pfarrgemeinde nicht zu verlassen.

Er hatte sich endlich von den Knieen erhoben und hatte den Tempel Gottes verlassen; wie er sich seiner Wohnung näherte, da tönte ihm ein einfacher, rührender Gesang, den frische Kinderstimmen sangen, entgegen und er erblickte die Schuljugend des Dorfes, festlich geschmückt vor seinem Pfarrhause versammelt, dessen Thüre mit den Blumen der Gärten und des Feldes gar freundlich geschmückt war. Sein

Digitized by Google

Freund durch lange Jahre, der Schullehrer und deſſen Sohn, der nach ſeines Vaters Tode dieſe Stelle verſehen ſollte, waren zu ihm getreten und hatten ihn gebeten, dieſen geringen Beweis der Liebe ſeiner untergebenen Pfarrgemeinde nicht zu verſchmähen, und mehr auf den herzlich wohlmeinenden Sinn, als auf die ſchwache Ausführung zu ſehen. —

Es ſprach nun der gute Geiſtliche mit einfachen den Kindern verſtändlichen Worten zu dieſen, und kaum hatte er geendet, da nahte ſich ihm der alte Bediente der Frau von Gaisheim, der treue Johann, und bat den Herrn Pfarrer im Namen ſeiner Gebieterin, nach dem vormittägigen Gottesdienſte, auf das Schloß zur Tafel und dann theilte er auch der Jugend mit, daß ſie ſich zu derſelben Zeit unter den Lindenbäumen des Schloßhofes einfinden dürfe.

Freudig hatten alle dieſes vernommen und waren jetzt auf dem beſtimmten Platze verſammelt. — Freundlich ſchien die Sonne, man fühlte jedoch das drückende der mittäglichen Hitze nicht, denn kühle war es unter dem Schatten der hundertjährigen Lindenbäume. — Hier wo einſtens vor Jahrhunderten die Kriegerhaufen, (wie die Urkunden des Archives meldeten und Johann geſchwätzig den Gäſten mittheilte,) ſich verſammelt hatten, um auszuziehen zur blutigen Feldſchlacht oder zum Ueberfalle eines Schloſſes, waren nun wieder Menſchen beiſammen, dießmal jedoch nur in Eintracht und Ruhe.

Heinrich und die Seinigen fühlten ſich bald heimiſch in dem bunten Kreiſe der Anweſenden. —

Digitized by Google

Die Schuljugend war mit einem einfachen Mittagsmahle bedacht und dann entlassen worden und in dem großen Speisesaale, dessen bunte Fensterscheiben die auf Glas gemalten Wappenbilder deren von Gaisheim und ihrer Gattinnen zierten, ward die Tafel für die ältern Gäste gedeckt. —

Es athmete alles Lust und Fröhlichkeit und manch fromme, Liebe und Weisheit athmende Worte entströmten den Lippen des priesterlichen Jubelgreises. Wohl mochten die alten Mauern von manch tobendem, lärmenden Gelage, von ausschweifenden Schmausereien Zeuge gewesen sein; aber gewiß hatten die alten Ahnenbilder, die an den Wänden in goldnen Rahmen hiengen, auf keine Mahlzeit noch niedergesehen, wo die Theilnehmenden vergnügter und mit seelenvollern Empfindungen im fühlenden Herzen, von der Tafel aufstanden, als am heutigen Tage.—

Die Mahlzeit war geendet; die meisten der Herrn und Damen lustwandelten im Garten des Schlosses und beschauten die vielen Springbrunnen, die ihre glänzenden Wasserstrahlen hoch in die Luft warfen. — Einige ältere Herrn plauderten mit dem alten Johann; und schimpften wohl auch, mit ihm verbunden über die Veränderungen, die die Welt im Laufe der Zeiten erlitten und stießen manchmal mit den hellklingenden Gläsern zusammen und riefen dazu: „Hoch, hoch die gute alte Zeit!"

Frau von Gaisheim saß neben der Freifrau von Thierstein und dem alten Priester, und beide Frauen horchten aufmerksam den Erzählungen, die der muntre Jubelgreis aus seinem bunten, — vielbewegten Leben erzählte. —

Digitized by Google

Mathilde und Anna, die liebenswürdige Tochter der Frau von Gaisheim, Heinrich und ein benachbarter Gutsbesitzer, der erst vor kurzem von seinen Reisen, auf welchen er die halbe Welt gesehen hatte, zurückgekehrt war, durchwandelten die Gemächer des Schlosses und bewunderten die in Holz geschnitzten Decken manches Gemaches und seine sonstige alterthümliche Einrichtung; auch in die große im untern Stockwerke sich befindliche Küche stiegen sie hinunter, die, obwohl schon lange nicht mehr darin gekocht wurde, von dem alten Johann in ihrer ganzen Alterthümlichkeit erhalten worden war. — Spitzig zugewölbte Thüren führten zu den Vorraths- und Speise-Kammern, in welchen ungeheure Ringe und Balken auf ehemalige tüchtige Viktualien-Vorräthe schließen ließen. —

Sie verließen hierauf diesen Theil des Schlosses und stiegen auf einer prachtvollen ganz aus Marmorstein gehauenen Treppe in den nördlichen Flügel des Schlosses, welcher erst vor ungefähr hundert Jahren neu gebaut worden, nachdem eine Feuersbrunst diesen Theil des Gebäudes zerstört hatte. — Der damalige Burgherr war lange Zeit in Italien gewesen und ganz begeistert von der Bauart jenes Landes, hatte er aus diesem einen Künstler kommen lassen, welcher sofort diesen Flügel des Schlosses errichtet hatte. — Hier glänzten in der mannigfaltigsten Marmorpracht Säulen, und breite venetianische Spiegel hiengen in großen reichvergoldeten Rahmen an den Wänden.

Die Decken der Zimmer und Säle waren mit Stukaturarbeit und die Wände mit Tapeten von

Digitized by Google

Damast und von Seidenzeug bedeckt. Ein Gemach war ganz mit Darstellungen in sogenannten Gobelins geschmückt, eine Art Teppiche, auf welchen mit farbiger Seide und Wolle Bilder gewirkt waren und zwar auf solch kunstreiche Art, daß sie selbst der verständigste Beschauer erst durch das Gefühl von Gemälden unterscheiden konnte.

In einem der Zimmer war eine kleine, aber auserlesene Gemäldesammlung aufgestellt; sinnig betrachtete der kleine Kreis die Bilder und horchte der Reden des Herrn von Rbdern, der im Fache der Künste sehr bewandert war und über die Gemälde mit ebensoviel Geist, als richtigem Urtheile sprach. —

„Erlauben Sie, verehrter Herr!" sprach bescheiden Mathilde, „daß ich Sie bitte, uns zu sagen, wer jene ältliche Frau sein mag, welche auf diesem Gemälde vorgestellt ist, wie sie sich eifrig mit einem Manne in gleichfalls vorgerücktem Alter über Wichtiges zu unterreden scheint! Der Mann, der wohl ein Heiliger sein mag, wie die lichte Glorie um sein Haupt anzudeuten scheint, zeigt mit dem Finger der rechten Hand gegen Himmel, als wolle er jene Frau ermuthigen in einem Werke der Menschenliebe beharrlich auszuharren!"

„Dieses Bild" entgegnete der Herr von Rbdern, „ist, wie die Unterschrift angiebt, von dem franzbsischen Maler Pierre Mignard gefertigt worden, der geboren zu Avignon 1610, zu Paris 1695 starb. Es stellt den heiligen Wohlthäter der leidenden Menschheit, den ehrwürdigen Vinzenz von Paula vor; um Ihnen jedoch meine Erklärung dieses

Bildes verständlicher zu machen, muß ich etwas weiter ausholen.

„Wir sind alle Christen, denen auch das geringste Wort unseres göttlichen Heilandes Jesus Christus von Wichtigkeit ist und so ist uns allen denn sein liebliches Gleichniß bekannt, in welchem er sprach: „Das Senfkörnlein ist der kleinste aller Samen, die auf Erden sind, aber wenn es gesäet wird, so wächst es und wird allmählig größer, größer als alle Gewächse der Gärten und treibt solch große Zweige, daß die Vögel unter ihnen wohnen können."

„Solch Bewandniß wie mit dem Senfkorn, hat es auch mit mancher wohlthätigen Anstalt, die zum Heile der leidenden Menschheit gestiftet wurde, und die zum öftern sehr klein ins Leben treten, dann aber immer mehr wuchsen und oft Jahrhunderte hindurch eine Fülle des Segens und des Heiles spendeten. — Die Gründung des Ordens der barmherzigen Schwestern gehört unverkennbar zu solch außerordentlichen Unternehmungen, in deren Entstehen und Wachsen man auf die überraschendste Weise alle kleinlichen Berechnungen menschlicher Verstandeskräfte vernichtet sehen kann. — Ein Gedanke frommen Mitleidens war das überirdische Samenkorn, aus dem der Baum hervorwuchs, der nun schon über zwei Welttheile seine Aeste ausbreitet und durch den Segen, den seine Wirksamkeit bezeichnete, selbst den entschiedensten Gegnern der katholischen Kirche Ehrfurcht und glänzende Anerkennung abnöthigte.

„Das Leben des Mannes, den Sie hier im Bilde sehen, war ein ununterbrochenes Streben

Digitized by Google

nach der Verherrlichung Gottes und dem Heile der Menschen. — Er suchte die geistliche und leibliche Noth der Letztern auf und setzte mit unsäglicher Mühe den Drangsalen der Menschheit, wo er konnte, Grenzen und gründete durch wohlthätige Stiftungen seinem Vaterlande und der ganzen Welt eine fortdauernde Saat christlicher Barmherzigkeit.

„Zu seiner Zeit geschah, daß zwei junge Frauen von edlem Geschlecht, die durch Gaben der Natur und des Glückes in den vornehmsten Gesellschaften glänzten, und ganz an den Eitelkeiten der Welt hiengen, einst einer Predigt des heiligen Vinzentius beiwohnten. Beide Herzen wurden fast zu gleicher Zeit von den kräftigen Worten des gottbegeisterten Mannes tief erschüttert. — Sie theilten sich ihre Empfindungen mit und noch am nämlichen Tage gingen sie zu Vinzentius und dankten ihm für seine Rede.

„Er aber sprach ihnen, als sie geendet hatten, mit einer solchen eindringenden Beredsamkeit zu, daß beide den Entschluß faßten, ihre Lebensweise ganz zu ändern. Sie führten diesen Entschluß auch aus, indem sie sich ganz einem frommen gottseligen Leben widmeten, ohne sich um das höhnende Gerede der Weltmenschen zu bekümmern und dienten voll christlicher Liebe der kranken, nothleidenden Armuth. —

„Mit diesen Frauen verbanden sich auf Veranlassung des hl. Vinzenz noch mehrere andere zu demselben Zwecke und so entstand jener Frauenverein, der, aus der Fülle christlicher Liebe hervorgehend, aus ihr Beharrlichkeit und Tugend schöpfte und

Digitized by Google

sich dabei auf dieser Erde bemühten, den Himmel zu verdienen.

„Der Frauenverein hatte sich bald sehr ausgebreitet, und Vinzenz, der dieses kaum zu ahnen gewagt hatte, sah sich jetzt um eine Person um, der er die Oberleitung dieser frommen Gesellschaft übertragen könne. Er betete brünstig zu Gott, ihm hierzu seinen Beistand zu leihen, der auch wirklich in Bälde das Vertrauen seines Dieners auf die schönste Art belohnte. —

„Die Gemahlin des Anton le Gras, der Geheimschreiber der Königin von Frankreich war, hatte sich den schönen Namen: Mutter der Armen erworben, so sehr erwies sie denselben alle Dienste der demüthigsten, aufopferndsten Barmherzigkeit. Um diese Zeit war ihr Gatte gestorben, und die fromme Wittwe eröffnete dem heiligen Vinzenz den Entschluß, sich selbst und ihr Vermögen Gott und den Armen zu widmen. — Vinzenz war hocherfreut und nach einer vierjährigen Prüfung übertrug er ihr die Oberaufsicht über alle in den Provinzen Frankreichs zerstreuten Frauenvereine und gab ihr den Auftrag, diese fromme Genossenschaften zu besuchen, sie zu ermuntern, zu belehren und den etwaigen Gebrechen abzuhelfen. — In dicken Büchern findet man oft die geringfügigsten Handlungen der ärgsten Böswichte aufgezeichnet, um wie viel mehr verdient also das Leben jener Frauen einige Augenblicke Betrachtung, die mit gänzlicher Verläugnung des weiblichen Temperaments sich den schwersten und gefährlichsten Leistungen unterzogen. — Denn als die Pest in Paris wüthete, pflegten sie mit un-

Digitized by Google

beschreiblicher Ruhe und Freudigkeit die Kranken in den Spitälern.

„Auf die Länge der Zeit zeigten sich jedoch bedeutende Mängel an jenen Frauenvereinen, — denn, um sich ganz der Verherrlichung Gottes und dem Wohle der Menschheit hinopfern zu können, muß man gänzlich frei sein von den Sorgen der Welt, wie auch von allen beklemmenden Familienbanden. Bei einigen Frauen erlosch der erste Eifer, wieder andere wurden von ihren Männern vom Besuche der Kranken abgehalten und schickten an ihrer Statt ihre Mägde und andere gedungene Personen. Zwar war auch dieß eine große Wohlthat; jedoch blieb das, was Vinzenz nicht blos für die leibliche, sondern auch für die geistige Pflege des Kranken beabsichtigt hatte, zum Theil unerfüllt. — Mit Ernst und Umsicht dachte er daher darauf, sein Unternehmen auf eine festere Grundlage zu stellen. —

„Es fiel ihm ein, daß es viele fromme Personen weiblichen Geschlechtes gebe, welche keine Lust hätten, sich zu verehlichen, aber aus Mangel einer angemessenen Ausstattung in Klöstern keine Aufnahme fänden. — Diese, dachte er, würden dem schönen Berufe, dem Erlöser der Welt durch Bedienung der Kranken wohlgefällig zu werden, gerne nachkommen. Und wirklich fanden sich bald mehrere solche Personen. Allein bei ihrem besten Willen mangelte es doch den meisten an den zum Krankendienst nothwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten und zugleich bedurften sie einer ausgezeichneten Sittenreinheit und Geistesstärke, weil ihr Geschäft nicht

Digitized by Google

nur mühsam, sondern auch mit vielen Gefahren verbunden war. —

„Vinzenz erkannte dieses alles sehr wohl und übergab daher drei dieser Jungfrauen, welche er für die tauglichsten hielt, der Frau le Gras, um von ihr gebildet und eingeübt zu werden. — Dieser Versuch gelang, denn die also vorbereiteten Personen konnten bald in Spitälern oder wohin sie sonst berufen wurden, mit dem besten Erfolge verwendet werden. — Hilfreich erschienen sie an den Betten der Kranken und wachten unermüdet und demüthig bei ihnen, die niedrigsten Dienste erweisend. — Sie reichten denselben Arznei und Erquickungen mit holder Freundlichkeit und erspähten mit einem von zarter Bescheidenheit geleitetem Eifer jeden günstigen Anlaß, die Kranken zur Sinnesveränderung und zur Buße zu mahnen oder ihre gebeugten Seelen durch geistliche Trostgründe aufzurichten.

„Aus diesem kleinen Anfang ging die großartige Anstalt der barmherzigen Schwestern hervor, und dieses Gemälde mag wohl eine der Unterredungen vorstellen, welche der heilige Vinzenz mit der würdigen Frau le Gras über ihr frommes Unternehmen oft gehabt haben mag. — Ganz Paris war damals voll des Erstaunens und des Lobes über diese heldenmüthigen Jungfrauen. — Die Aerzte rühmten die umsichtige Sorgfalt ihrer Krankenpflege; die Geistlichen ihren reinen fleckenlosen Wandel nnd den Kranken wurden sie bald unentbehrlich. —

„Da diese ersten barmherzigen Schwestern an keinen besondern Theil der Stadt gebunden waren,

Digitized by Google

ſondern von der Frau le Gras, bald in dieſe, bald in jene Abtheilung der Stadt Paris geſendet wurden, ſo entſtand allenthalben ein Verlangen nach ihrer freundlichen Pflege, und dieſem Verlangen kam der Eifer vieler ſich freiwillig zum Krankendienſte meldenden und um Aufnahme in den Verein bittenden Jungfrauen entgegen.

„Mit vor Freude überwallendem Herzen pries Vinzentius Gott, der ſo Großes durch ſeine ſchwache Menſchenhand vollbringen ließ. — Er gab dem Vereine der Jungfrauen, die ſich dem Krankendienſte widmeten, eine Regel, welche der heilige Vater, Papſt Klemens der Neunte im Jahre 1668 beſtättigte, und welche dem Frauen Orden noch zur Richtſchnur dient. Durch Frankreich und Lothringen, in den Niederlanden, wie in Polen, hatte ſich der neue Orden bald ausgebreitet. Dreihundert Klöſter waren von barmherzigen Schweſtern in Frankreich bewohnt, als die entſetzliche Revolution ausbrach und dieſelben in ihrem wüthenden Haſſe gegen alles Religiöſe und Heilige zerſtörten und ſogar den Namen dieſer Töchter der chriſtlichen Barmherzigkeit zu nennen verboten.

„Die Strafe folgte aber auch bald nach; denn aller Antrieb durch Geld, Geſetze und Verordnungen, womit man den nunmehr verwahrloſten Spitälern und Armenhäuſern zu Hilfe zu kommen ſuchte, erſetzte die Dienſte der mißhandelten, eingekerkerten und vertriebenen Schweſtern ſo ſchlecht, daß trotz der damals in Frankreich allgemein herrſchenden Gottloſigkeit, die alles Heilige und Erhabene in den Staub zu treten ſuchte, nach kurzer Zeit die Zu-

Digitized by Google

rückberufung der frommen Schwestern einstimmig und laut gefordert wurde.

„Nach neunzehnjähriger Verweisung wurde im Jahre 1801 die Wiederherstellung des Ordens feierlich ausgesprochen, und alle frommen Herzen schlugen freudig, und Nothleidende lebten von Neuem in Hoffnung auf. Die schönste Huldigung und Anerkennung seiner Verdienste wurde dem Orden durch seine Wiederherstellung gebracht.

„In dem Aufruf der Regierung glaubten die guten Schwestern die Stimme des heiligen Vinzenz zu hören, die vom Himmel herab sie wieder zu ihren beschworenen Pflichten rufe; sie eilten mit aller Krafterneuerung von allen Seiten zur Pflege der Kranken, zur Hilfe der Armen herbei. Weder die Ungewißheit ihres Looses, noch die barbarischen Mißhandlungen, die sie kaum überstanden hatten, weder Erinnerung an das Vergangene, noch die Furcht vor der Zukunft, nichts konnte ihren Muth schwächen.

„Jetzt besitzen mehr als zweihundert und fünfzig Hospitien diese unschätzbaren Helferinnen wieder und in mehr als dreihundert Häusern wohnen fast dreitausend dieser Töchter der christlichen Religion, die stets alles aufbieten, um Menschenelend und Noth zu lindern. In fast gleich großer Zahl sind die barmherzigen Schwestern außerhalb Frankreich in ganz Europa, ja selbst in Amerika verbreitet, in welch letzterm Welttheile, gemäß der verlässigsten Missionsberichte, ihr segensreiches Wirken allenthalben das größte Erstaunen erregt. —

Digitized by Google

Und nun zum Schluſſe gekommen, rufe ich aus: „Möge zum Segen und zum Heile der leidenden Menſchheit dieſer bewunderungswürdige Orden ſich immer weiter verbreiten.“

Herr von Rödern hatte geendet; Heinrich nahm nun das Wort und ſprach: „Ich danke Ihnen herzlich für Ihre ebenſo wahre als einfache Darſtellung der Geſchichte eines Ordens, der meine Aufmerkſamkeit ſchon zum öftern in Anſpruch genommen hat.“ — Auch Anna von Gaisheim und Mathilde dankten und erſtere ſagte: „Schon oft habe ich jenes Gemälde betrachtet, nimmermehr hätte ich jedoch gedacht, daß es eine ſolche weltgeſchichtliche Bedeutſamkeit haben könnte!“

„So geht es wohl oft im Menſchenleben“ ſprach Herr von Rödern. — „Sehen Sie dort jenes Bild, bezeichnet mit dem Namen des Malers Francesco Solimena? Es ſtellt einen armen Hirtenknaben vor, welcher die Schweine hütet; aber ihm, hoch in den Wolken, tragen Engel die päbſtliche Krone. Wer ſähe es wohl dem armen Knaben an, daß er von Würde zu Würde ſteigen und endlich der Statthalter Chriſti auf Erden, als welcher er unter dem Namen Papſt Sixtus, durch ſeine Klugheit und Geiſtesſtärke weltberühmt wurde. Ich könnte über ihn eine nicht minder lange Skizze zum Beſten geben, als jene war, die ich ſoeben erzählte, doch fürchte ich Sie ohnehin ſchon ermüdet zu haben und will daher Ihre Geduld, meine Werthen, nicht mehr in Anſpruch nehmen?“

„Wir verſichern Sie,“ rief Heinrich, „daß wir mit dem größten Intereſſe Ihren Worten gelauſcht

und daß wir selbe gewiß nicht so leicht vergessen werden. — Ich habe oft manche Stunde über einem geistlosen Buche getändelt, das nur reine Dichtung enthielt, warum sollte ich daher nicht suchen, den Gewinn zu haschen, der sich für meine Kenntnisse in ihren lebensvollen Schilderungen darbietet. Ich würde sie daher bitten, fortzufahren mit irgend einer schönen Erzählung wenn ich wüßte, daß ich Sie mit meiner Bitte nicht belästige?" —

Anna und Mathilde hatten, während Heinrich so sprach, miteinander geflüstert und erstere näherte sich nun dem Herrn von Rödern und bat ihn, so er ihnen noch etwas über den Orden der barmherzigen Schwestern mittheilen könne, es doch noch zu erzählen, sie und ihre Freundinn fühle sich köstlich dabei unterhalten.

„Wenn es denn ihr Wunsch ist, meine werthen Fräulein, so will ich demselben gerne entsprechen; denn giebt es wohl einen Menschen, der nicht mit Vergnügen seine Erlebnisse gut oder schlecht erzählen möchte, denn dasjenige, was Sie jetzt vernehmen sollen, habe ich selbst erlebt!" —

So sprach Herr von Rödern, ließ sich wieder auf den Sessel nieder und begann dann, was wir im nächsten Kapitel hören werden. —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es ist kaum ein Jahr vorbeigegangen, als ich vom Gasteig herabstieg und über die Isarbrücke in die herrliche Stadt München einwanderte; denn, von leidenschaftlicher Vorliebe für Fußreisen eingenommen, machte ich nicht selten ganze Strecken meiner Reisen zu Fuße. — Beim Wandern zu Fuß, kann man erst sagen, daß man gereist ist und doppelt lebt man, wenn man so allein über die Bergeshöhen und durch die sonnigen Thäler dahin schreitet, da ist es, als wenn das Herz in der Brust zum Schöpfer empor jauchze: O Gott, wie groß bist du, der alles so schön und herrlich gemacht hat! —

„Ich hatte nach und nach ganz Europa gesehen, ihre Kunstwunder aus alter und neuerer Zeit, aber keine Stadt hatte ich geschaut, der das Gepräge einer christlichen Kunst in seinen majestätischen Kirchen so unverkennbar aufgedrückt war, wie dieses in dem schönen, reizvollen München der Fall ist.

„Seit langer Zeit hatte ich München nicht mehr gesehen. — In London hatte man zu mir schon mit Begeisterung von der Herrlichen erzählt; doch es war mir unmöglich, daran zu glauben. — Allein nothwendig mußten sich meine Erwartungen doch steigern, als auch der feurige Franzose, der phlegmatische Holländer in diese Lobeserhebungen einstimmten. — Und siehe, als ich die Stadt gesehen, mußte ich die Ueberzeugung aussprechen, daß alle

Digitized by Google

Ahnungen, die ich von ihrer Schönheit gehegt hatte, von der Wirklichkeit weit übertroffen wurden. —

„München verschönerte sich zwar zu aller Zeit durch den Kunstsinn seiner Fürstin, doch war dieses zu keiner andern Zeit mehr der Fall, als unter der Regierung des durchlauchtigsten Königs Ludwig. Da wurden Paläste und Kirchen, Monumente und Gebäude der mannigfaltigsten Art errichtet, die den Kenner, wie den gemeinen Mann zur Bewunderung hinreißen. Ich irrte im Anfange ganz betäubt in der Stadt umher, wo ich meine Blicke auch hinwenden mochte, fielen sie auf etwas Bedeutsames. Dort ragte hoch der Königspalast empor, wo im feinsten Geschmack sich Pracht mit Schönheit paart, während das nahe Nationaltheater durch seinen edlen Bau und schöne Verzierungen an die Herrlichkeit von Rom und Athen erinnert. —

„Wie wollte ich beschreiben, was mein Herz empfand, als ich die Ludwigsstraße durchwanderte, in welcher ein Bauwerk das andere an Kunst und Schönheit zu übertreffen sucht. — Vorbei ging mein Weg an dem großartigen Bibliothekgebäude nach der Ehrfurcht erweckenden Ludwigskirche, in welcher sich das große Gemälde, das jüngste Gericht, ein Meisterwerk des Ritters von Cornelius befindet, das mich in seiner Pracht und Schönheit tief entzückte und dessen ungeheure Gedankentiefe mich zur Bewunderung hinriß. —

„Es waren zwanzig Jahre vergangen, seitdem ich München das letztemal gesehen, ich hatte Mühe, mich jetzt in ihm zurecht zu finden; denn die vier Hauptstraßen, welche diese Stadt damals durch-

Digitized by Google

schnitten, hatten sich außerordentlich verlängert, und zeigten an beiden Seiten anmuthige Gärten, zierliche Landhäuser und große Paläste.

„Ein schöner warmer Sommertag war heute; er lockte Jung und Alt, Vornehm und Gering in den herrlichen Hofgarten. — Auch ich folgte dem Zuge der Spaziergänger dorthin. — Hier herrschte lebenfrohes Gedränge, es blitzten und funkelten die Riegelhäubchen und Schnurketten, die eigenthümliche Tracht der Bürgersmädchen Münchens. Es war heute Sonntag und alles schien frische Luft und Erholung nach den Mühen und Arbeiten der Woche zu suchen.

„Die Vögel sangen im Laube der Bäume, ich setzte mich auf eine Bank und schaute, einige Zeit in Gedanken, auf den Garten; allmählich fühlte ich aber die heftigsten Kopfschmerzen und Fieberschauer durchzuckten meinen Körper, worauf mich der Schrekken ergriff, daß vielleicht eine Krankheit mir drohe. — Ich wollte jedoch diesem traurigen Gedanken nicht nachhängen und suchte mich dadurch zu zerstreuen, daß ich die herrlichen Freskogemälde betrachtete, welche an die Wände der Bogengänge, welche diesen Hofgarten umgeben, gemalt sind.

„Zu einer Zeit, wo mein Körper sich im gesunden Zustande befunden, würde mir diese Betrachtung das größte Vergnügen verursacht haben; dießmal aber war es mir, als ob sich ein Schleier über meine Augen breite, und deren Sehkraft zu erlöschen drohe. — Kaum hatte ich noch soviel Kraft, um nach dem Gasthofe gehen zu können und dort das Zimmer zu erreichen, welches ich für die Dauer

Digitized by Google

meines Aufenthaltes in München bewohnte. — Ich legte mich zu Bette und fühlte mich mit jeder Minute kränker. Als der Besitzer des Gasthofs von meinem bedenklichen Zustande hörte und zugleich erfuhr, daß ich zu Fuße, gleich einem Handwerksburschen, angekommen sei, da mochte ihm bange werden, ich könne vielleicht lange krank darniederliegen, und wenn ich etwa wieder gesund werde, ihm die Verpflegungskosten nicht bezahlen können.—

„Er beeilte sich daher, meiner loszuwerden und ließ mich in einer Portchaise nach dem großen allgemeinen Krankenhause tragen. — In diesem Aufenthalte, umgeben von Scenen menschlichen Elends überstand ich meine Krankheit und wurde allmählich wieder gesund, mußte jedoch, um einen etwaigen Rückfall zu verhüten noch einige Zeit im Bette verweilen.

„Ich glaubte zu träumen, als einer der Kranken, der unweit meiner im Bette lag, von einem protestantischen Geistlichen Zuspruch erhielt, und ich dabei um den Kranken eine in grobwollenes, schwarzes Zeug gekleidete Nonne beschäftigt sah, welche ihm von Zeit zu Zeit Arznei reichte. —

„Ich erinnerte mich jetzt auch, daß, als ich im Fieber phantasierend darniederlag, auch öfters auf dieselbe Weise gekleidete Personen um mein Lager beschäftigt gesehen hatte, und wie ich später vernahm, oft verwundert ausgerufen hatte: „Befinde ich mich denn in einem Kloster!“ Man hatte mir an diesem Tage absichtlich keine Arznei gereicht, aber wo ich sonst eines Beistandes bedurfte, wurde er mir auf die liebreichste und freundlichste Art von

Digitized by Google

diesen Nonnen erwiesen. — Später knüpfte ich ein Gespräch mit derselben an und erfuhr, daß sie ein Mitglied des Ordens der barmherzigen Schwestern sei.

„Angenehm überrascht, erinnerte ich mich der wohlbekannten historischen Beziehungen dieses Ordens, welche ich Ihnen, meine verehrtesten Zuhörer, bereits mitgetheilt habe. — Es gehörte wirklich ein Augenblick dazu, wie der damalige war, wo ich selber der Hilfeleistung eines Ordensmitgliedes genoß, um mich mit den Klöstern wieder auszusöhnen, gegen die sich eine Zeitlang eine Abneigung in meinem Herzen festgesetzt hatte.

„Ich war in La Trappe einem Kloster der Trappisten gewesen, und hatte die Inschrift gelesen, die auf dem Portale desselben steht. *) — „Memento Mori" war der Gruß des Empfanges, wie der des Abschiedes gewesen, der mir zu Theil wurde. Ein Trappist darf nie einen Fuß aus dem Kloster setzen, in welchem er eingekleidet wurde und von den Begebenheiten der Welt und von den Schicksalen seiner Eltern und Verwandten erfährt er nie eine Sylbe. — Fleisch, Wein und Butter zu genießen ist ihm versagt und die kurz zugemessene Nahrung besteht nur in Gemüse und Früchten. Täglich wird eilf Stunden im Chor gesungen, an Festen noch länger, und ihr Gesang ist eintönig und sehr ermüdend. —

*) Diese Inschrift heißt:
Dieses ist die Stelle, wo die Wahrheit und der Tod
Erheben ihre schaudervolle Fackel,
Dieses eine Wohnung die verriegelt ist der Welt
Wo man wandelt hin zur Ewigkeit! —

Was von dieser Zeit noch übrig bleibt, wird mit saurer Feld- und Gartenarbeit zugebracht und kein Wort darf dabei über ihre Zunge kommen, als das „Denk an den Tod" des Tagesgrußes. Am Abend gräbt jeder an seinem künftigen Grabe und schläft dann auf einem Brette. *)

„Als ich dieses Kloster verlassen, hatte ich gedacht: was nützet der Welt dies Alles? Aerger und Verdruß hatten meine Seele mit ungerechtem Unwillen erfüllt, so oft ich seitdem einen Mönch auch nur erblickt hatte. Das erhabene Schauspiel der Aufopferung und Selbstverläugnung zu Gunsten der leidenden Menschen, welches ich täglich von meinem Lager aus beobachten konnte, bewegte mich aber so, daß ich mein voreiliges Urtheil bald bereute.

„Der Arzt, welcher mich behandelte, und welchem ich meinen Stand anvertraut hatte, mit der Bitte, mich dessen ungeachtet noch hier zu lassen, indem ich doch nirgends besser verpflegt werden könne, hatte es für angemessen gefunden, daß die Nonnen mit mir öfters redeten. Ich erfuhr aus ihrem Munde so manches über die Einrichtung ihres Ordens. — Die Bedingungen, unter welchen man ein Mitglied desselben werden kann, sind keineswegs leicht. — Die Jungfrau, die diesen Entschluß gefaßt hat, muß von rechtschaffenen Eltern, an deren Rufe kein moralischer Flecken haften darf, geboren, und ein Alter von 18—20 Jahre zurückgelegt haben. Ihr

*) Der Trappistenorden wurde 1664 von Rancé gestiftet, welcher 1700 auf einem Aschenlager starb. —

Körper muß gesund und frei von allen Gebrechen, auch stark genug sein, lebenslänglich große Beschwerden aus, halten. — Sie muß mit dem Zeugnisse eines bisher geführten tadellosen, unschuldigen und sittsamen Lebens versehen und von demüthigen, gehorsamen, sanften und friedfertigen Charakter sein. — Zu alldem muß sie auch die nöthigen Geistesgaben und Talente besitzen, um nicht nur des Kranken körperliche, sondern auch seine moralische und geistliche Pflege besorgen zu können. — Sie darf weder Eckel, noch Abscheu vor irgend einer Krankheit haben. Außer diesen Erfordernissen muß die neue Schwester auch die nöthige Einrichtung an Bett, an Wäsche und in baarem Gelde eine Summe von 200 Gulden oder ohne Einrichtung 350 Gulden, mitbringen. —

„Hat sich nun nach genauer Prüfung ergeben, daß die sich anmeldende allen Bedingungen vollkommen entspricht, so werden ihr noch einmal alle Beschwerlichkeiten des Ordens vorgestellt, und sie wird ermahnt, falls sie an denselben Anstoß nehme, von ihrem Gesuche um Aufnahme abzustehen. — Beharrt sie aber dennoch, so wird sie zur ersten Prüfung angenommen, deren kürzeste Zeit sechs Monate ist; sie legt die weltliche Kleidung ab und gehört nicht mehr der Erde, den Eltern und Geschwistern an, und es wird nicht einmal gern gesehen, wenn ihre Verwandte oft kommen, die angehende Nonne zu besuchen. — Während dieser Prüfungszeit muß sie den Krankendienst praktisch erlernen und muß im Sommer und im Winter täglich um $4^1/_4$ Uhr aufstehen und unter steter Aufsicht die ihr übertragenen Arbeiten verrichten. — Diese Arbeiten

beſtehen in dem möglich ſchwerſten, damit ſie ſich ſelbſt kennen lerne, und auch andere ihre Fähigkeiten beurtheilen mögen.

„Dünkt ihr die Arbeit zu viel, der Dienſt ſchwer oder unangenehm, ſo eignet ſie ſich nicht zur barmherzigen Schweſter. — Der jugendliche Sinn und der Eigenwille der Jungfrau muß ſich nicht nur ganz dem heiligen Gotteswillen hingeben, ſondern ihn auch unbedingt von dem fremden menſchlichen beugen laſſen, gar keinen Willen haben, den Tadel und die Strafe, welche die Oberin verfügte, ohne Widerrede annehmen und nichts ohne deren Vorwiſſen unternehmen. Dieß alles iſt offenbar eine ſehr ſchwere Forderung und auch die Klippe, an der viele ſcheitern. Der Dienſt der barmherzigen Schweſtern erfordert auch die größten körperlichen Anſtrengungen, und nun kommt es auch darauf an, ob ihre Geſundheit den Arbeiten des Tages und den Wachen in der Nacht oder dem Eckel nicht etwa unterliegt. Es giebt kein Geſchäft der niedrigſten Art, dem ſich die barmherzige Schweſter nicht freudig und mit heiterer Miene, ohne Abſcheu zu verrathen, unterziehen muß. — Das Eckelerregende beim Krankendienſt, das Schaudervolle beim Anblick mancher Sterbenden, bei welchen ſie nicht blos Zuſchauerin, ſondern thätig helfende ſein muß, ſind hinreichende Proben, um eine falſche Begeiſterung von der wahren unterſcheiden zu können.

„Aber das Hauptmerkmal des innern Berufes iſt die chriſtliche Liebe, die wie der Apoſtel Paulus ſagt, Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft und Alles duldet. — Wird die Jungfrau nach beendeter

Probezeit als untauglich befunden, so wird sie rücksichtslos, jedoch in aller Güte entlassen. — Für jene aber, die ihren innern Beruf bewährt, kommt bald der lang ersehnte Tag der Einkleidung, an welchem sie an heiliger Stätte den Schleier empfängt. —

„Aber noch legt sie kein Gelübde ab, sie ist jetzt Novize und dieß bleibt sie zwei Jahre lang, auf daß sie Zeit habe, sich und ihr Herz zu prüfen, bevor sie über den Lebensberuf entscheide.

„Hierauf erscheint sie erst vor dem Bischofe, um das Gelübde der freiwilligen Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams und der Kranken- und Armenpflege feierlich am Hochaltare abzulegen. — Die Dauer dieses Gelübdes ist jedoch nicht lebenslänglich, es wird von Jahr zu Jahr erneuert. Sollte eine Schwester nach Verlauf eines Jahres ernstlich an den Austritt aus dem Orden denken und um ihre Entlassung nachsuchen, so wird ihr diese nicht gleich ertheilt, erst wenn sie aller Ermahnungen ungeachtet diese Entlassung zum drittenmale begehrt, wird selbe ihr ertheilt und sie erhält von den ins Kloster gebrachten 200 Gulden herausbezahlt, was nach Abzug des Gebrauchten noch übrig geblieben, sie erhält auch ihr Bett, wie auch ihr Weißzeug zurück. —

„Das große Krankenhaus in München, in welchem ich die barmherzigen Schwestern näher kennen lernte, enthält vier und fünfzig Krankensäle und sechs und dreißig Separatzimmer. In jedem Saale stehen zwölf Betten und vier solcher Säle bilden eine Abtheilung. — In jeder derselben befinden sich

zwei Schwestern und eine oder bei erhöhten Krankenstande auch mehrere Novizinnen zum Dienst, welche bei den Nachtwachen so abwechseln, daß in der Regel in der vierten Nacht die Wache auf eine kommt. In der chirurgischen Abtheilung auf der männlichen Seite werden den Schwestern auch männliche Wärter beigegeben. Früh Morgens um 6 Uhr kommen die Schwestern in die Säle, um zu reinigen und die Betten zu machen, so daß um 9 Uhr, wenn der Arzt erscheint, Alles in Ordnung gebracht ist. Der Arzt wird von der ältesten der anwesenden Schwestern von Saal zu Saal, von Bett zu Bett begleitet, und sie berichtet, was sich während seiner Abwesenheit mit den Kranken zugetragen hat.

„Ist dieses vollbracht, so beschäftigen sie sich mit Bereitung der Pflaster, Umschläge, Getränke und sonstiger Bedienung der Patienten, worauf sie denselben auch die vorgeschriebene Kost reichen; sie selbst verfügen sich hernach zum Essen, ein Theil von 12—1 Uhr, der andere aber von 1—2 Uhr, damit die Kranken nicht etwa ohne Pflege sein dürften. Nachmittags besorgen die Schwestern neben der Verpflegung die Reinigung der kleinern Theile der Krankenwäsche und bessern gewaschenes, das schadhaft geworden ist, aus; beten auch mit dem Kranken oder lesen ihm aus einem geistlichen Buche vor. Um 8½ Uhr beschließen die Schwestern nach einem allgemeinen Abendgebete ihr Tagewerk und entfernen sich. Nur jene, welche die Wache hat, bleibt, wo es ihr bei der Aufsicht über sämmtliche Kranke in den vier Sälen nicht an Beschäftigung fehlt. Am Morgen nach dieser Anstrengung legt sie

ſich nicht etwa zu Bette, ſondern arbeitet mit den Schweſtern mit gleicher Anſtrengung fort, bis die Stunde gekommen, wo die übrigen ſchlafen gehen.

„Iſt einer der Kranken dem Tode nahe, und er iſt Katholik, ſo holt die Schweſter einen der beiden in der Anſtalt befindlichen Geiſtlichen, der ihm unter dem Gebete der Schweſter das Sterbeſakrament ertheilt. Dauert der Todeskampf ſehr lange, ſo daß der Geiſtliche den Kranken verlaſſen muß, ſo ſteht ihm die Nonne betend und pflegend bis zum letzten Athemzuge hilfreich zur Seite. Iſt er Proteſtant, ſo wird nach einem Prieſter dieſes Glaubens geſendet und alles zum Abendmahle bereitet, und die Nonne bleibt ebenfalls bis zu ſeinem Tode an ſeiner Seite. Nach erfolgtem Scheiden wird dem Arzte wegen der Leichenbeſichtigung ſogleich Anzeige erſtattet, und iſt dieſe geſchehen, wird der Todte gewaſchen und von den Schweſtern zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht in die Todtenkammer getragen.“

Dieſes Alles theilte mir die Nonne mit, oder ich beobachtete es von meinem Lager aus. — Wenn wir die Liebeswerke der barmherzigen Schweſter recht würdigen wollen, ſo müſſen wir nicht auf das *Was*, ſondern vorzüglich auf das *Wie* ſehen. —

Die chriſtliche Liebe, mit welcher ſie alle Dienſte verrichten, iſt das Merkmal, mit welchem ſie ſich von einer gedungenen Magd unterſcheiden. — Wie ſoll ich das ausdrücken, was ich alles in jenem Krankenhauſe ſah? Dinge, die mehr mit dem Gemüthe, als mit dem Verſtande aufgefaßt werden müſſen, laſſen ſich nicht mit Worten wiedergeben. Man ſtaunt mit Recht über die bewunderungswür-

Digitized by Google

dige Reinlichkeit und Ordnung in den Sälen, und über die Liebe, Sanftmuth und Demuth, mit welcher die Kranken gepflegt werden; über die heldenmüthige Selbstaufopferung der Schwestern in Zeiten der Gefahr und über die kindliche Heiterkeit, womit sie die schwersten Geschäfte ihres Berufes erfüllen. — Ich muß mich immer an die Worte erinnern, die ich aus dem Munde eines Freundes einmal vernahm: „Ein Palast, in welchem der Kranke und läge er auch auf seidenen Polstern, von gedungener Hand seine Arznei empfängt, ist geringer zu achten, als die Strohhütte, in welcher Religion und Liebe einen kranken Mitbruder pflegen.“ —

„Ich schließe hiemit, denn daß ich von jener Krankheit vollständig wieder hergestellt wurde, versteht sich von selbst, sonst hätte ich wohl nicht die Ehre gehabt, Ihnen diese Ereignisse aus meinem Leben zu erzählen!“

„Bravo, Herr von Rödern!“ sprach in diesem Augenblicke der alte Pfarrer, der mit den beiden Frauen schon eine Zeitlang unter der offenen Thüre gestanden und mit Theilnahme der Erzählung gelauscht hatte. „Ich fühlte mich lange Zeit von keinem Vortrage so mächtig ergriffen und hingerissen, wie es in diesem Augenblicke der Fall war, in welchem Sie das rührende und einfache und doch so wahre Bild jener Jungfrauen entwarfen, die die Welt verlassen und eingedenk der Worte Jesu: „Was ihr den geringsten unter den Meinigen thut, das habt ihr Mir gethan!“ sich so aufopfernd dem härtesten irdischen Loose hingeben und nicht der Dornen

achten, damit sie einstens die Rosen des Himmels pflücken können!"

Das Gespräch dauerte noch einige Zeitlang, der immer mehr nahende Abend mahnte aber die fremden Gäste zum Aufbruche in die Heimath. — Wagen um Wagen fuhr vor, die Gäste entfernten sich; noch einmal drückte Heinrich seines neugewonnenen Freundes, des von Rödern, Hand, sprach herzliche Worte des Abschiedes zu dem ehrwürdigen Pfarrherrn, empfahl sich der Frau von Gaisheim und ihrer Tochter und fuhr alsdann wohlgemuth mit den Seinigen nach Hause. —.

Siebentes Kapitel.

Mathildens Entschluß.

Schon waren mehrere Wochen seit dem Tage verflossen, an welchem die Familie von Thierstein auf Besuch in Schloß Gaisheim gewesen. — Früher herrschte stets in der kleinen Familie Frohsinn und Heiterkeit; seit jenem Tage schien jedoch in Thierstein alles verwandelt. Heinrich war sichtbar verstimmt, und seine Mutter konnte doch hiezu, wie sehr sie auch nachdachte, keiner Veranlassung sich entsinnen. — Sie entschloß sich daher und fragte den Sohn um die Ursache seines Trübsinns; er suchte im Anfange den Fragen der Mutter auszuweichen, da sie ihn jedoch wiederholt um sein Vertrauen bat, ergriff er ihre Hand und sprach:

Digitized by Google

„Beſte Mutter! du bitteſt mich, ich möchte dir das Leid vertrauen, das mich zu quälen ſcheint. — Du forderſt von mir Vertrauen und haſt doch ſelbſt keines zu deinem Heinrich. — Du und Mathilde, ihr beide ſcheint in der letzten Zeit ſo manches Geheimniß zu verhandeln, das ihr mir gern verbergen möchtet. — Mathilde iſt öfter als gewöhnlich in der Kirche des Dorfes und mehrere Mal traf ich ſie an und ihre Augen waren voll Thränen. — O ſprich, liebſte Mutter, was fehlt der theuren Schweſter und warum verbirgt ſie die Urſache ihres Grames vor mir? Habe ich nicht Recht, traurig und betrübt zu ſein, da ihr mir mit ſolcher Verſchloſſenheit begegnet. Sage mir, liebe Mutter, ſo du es weißt, in was ich der Schweſter nützlich ſein kann und iſt ihr Wunſch zu erfüllen, ſoll es geſchehen!"

„Mein Heinrich!" entgegnete die Mutter, „ich fühle lebhaft, daß ich und Mathilde dich dadurch beleidigten, daß wir dir verſchwiegen, was wir eigentlich dir zuerſt hätten mittheilen ſollen. — Zwar haſt du ſoeben verſprochen, den Wunſch deiner Schweſter zu erfüllen, allein ich glaube kaum, daß du dieſes thun wirſt. So wiſſe denn, daß Mathilde der Welt entſagen und in irgend einen Orden treten möchte. Seit ihrer früheſten Jugend war ihr liebſter Aufenthalt die Kirche, doch ihr ſelbſt wollte es nie recht klar werden, zu was ſie dieſer Trieb nach Entſagung der Welt, dieſe Sehnſucht ſich nur mit göttlichen Dingen zu beſchäftigen, eigentlich hinziehen möchte. An jenem Tage aber, an welchem Herr von Rödern auf ſo ergreifende Art das Wirken der barmherzigen Schweſtern ſchildert, ward ihr erſt ihre eig'ne Sehn-

Digitized by Google

ſucht klar, und ihr einziger Wunſch iſt jetzt immer, den Schleier zu nehmen und in einem Kloſter Gott zu dienen, durch alle Stunden ihres ganzen Lebens."—

„So ſollte ich denn auch die Schweſter noch verlieren," ſprach Heinrich trübe. — „So ſollte ich denn allein ſtehen auf Erden, nachdem mir ſchon der jüngere Bruder durch den Tod entriſſen wurde. Er iſt todt und wird im Himmel ſein, aber zu wiſſen, daß eine geliebte Schweſter noch auf Erden weilt, und doch gleichſam für den Bruder lebendig todt ſein muß, das iſt hart, ſehr hart!"

„Das Nämliche, dachte auch ich ſchon," meinte Frau von Thierſtein, „es iſt für mich ſehr traurig, die einzige Tochter entbehren zu müſſen, doch Mathilde meint, ſie finde den wahren Frieden ihres Herzens erſt in den heiligen Mauern. — Soll ich ſie an ihrem Glücke hindern, nein, ſie möge hinziehen, wohin ſie ihre Sehnſucht treibt, und mein Troſt iſt, daß ich wohl nicht mehr lange auf Erden wandeln werde." —

Heinrich horchte nicht auf die Reden der Mutter, denn er ging unruhig im Zimmer auf und nieder. — Jetzt trat Mathilde in das Zimmer, und ein Blick auf den Bruder und die Mutter ließ ſie ahnen, was zwiſchen beiden vorgefallen ſein mochte. Mit rührendem Ernſte redete Heinrich zu ihr, er ſagte ihr, daß ſie nach ihrem Willen handeln dürfe, und er ihr durchaus kein Hinderniß in den Weg legen werde. Bat und beſchwor ſie jedoch, die Sache reiflich zu überlegen, bevor ſie in einer für das ganze Leben bedeutſamen Angelegenheit einen Entſchluß faſſe.

„Schon manches Herz brach in Schmerz und Leid, weil es den flüchtigen Entschluß des Augenblicks bitter bereute und ach! ihn nicht mehr zurück nehmen konnte, denn sie hatte bindende Gelübde abgelegt, ohne sich gehörig zu prüfen. Verschmähst du so leicht das Glück, die Gattin irgend eines braven Mannes zu werden, und als glückliche Hausfrau die Tage deines Lebens in stiller, aber schöner Wirksamkeit zu durchleben!"

„Dieses Glück ist nicht für mich!" entgegnete Mathilde. „Ich danke dir, lieber Bruder, daß du dich so aufrichtig und wahr gegen mich aussprichst; sage mir jedoch, ist ein Leben nicht auch schön, das in stillem Seelenfrieden vorbei ging, mit Gewißheit im Herzen einstens einzugehen in den Himmel? Die Schmeicheleien der jungen Männer waren mir stets ein Eckel und mit einer Freude, die sich nicht beschreiben läßt, kehrte ich aus den geräuschvollen Gesellschaften wieder in mein einsames Zimmer zurück. — Hier war ich den überflüssigen Reden, dem Anhören unbedeutender Neuigkeiten und Klatschereien entzogen, da konnte ich Gott dienen und meine eigene Seele ausbilden. — Hier fand ich die Worte eines frommen Buches bestättigt: „Wer sich von der Welt absondert, dem wird Gott mit den lieben Engeln nahen. — Die Welt wird vergehen mit ihren Begierden, das göttliche bleibt aber ewig. Ich hatte stets Freude am Spazierengehen; aber was brachte ich nach Hause zurück, als ein zerstreutes Gemüth. O könnte ich mich ganz der Einsamkeit und dem Dienste Gottes weihen und ich wollte auch nicht mit einem Blicke nach den Freuden der Welt umherspähen, die ich verlassen."

Digitized by Google

„So sprachen vor dir schon viele," sagte Heinrich, „aber manche haben oft später voll des bittersten Schmerzes ausgerufen: „o, was haben wohl die Meinigen gedacht, als sie mich, Aermste, in das Kloster gehen ließen, in welchem kein Herz das meinige versteht und wo nur Traurigkeit und düsteres Schweigen herrscht!" Vielleicht rufst auch du später noch so, allein dann ist dein Gelübde schon abgelegt und man hat dir schon abgeschnitten dein langes schwarzes Haar, und du wirst oft traurig sein und dich nach der Welt zurücksehnen, die Freude für alle Menschen hat, die es verstehen, fröhlich zu sein. — An den Fenster deiner Zelle bauen vielleicht die Vögelein, und wehmüthig betrachtest du sie und denkst: o könnte ich auch so frei und so fröhlich sein, und wenn dann traulich die Abenddämmerung naht und dunkelnd die Nacht hereinbricht, dann sehnst du dich wohl auch nach deiner Heimath, nach dem Mutterhause zurück, das du verlassen, um in einsamer Zelle ein freudeleeres Dasein zu führen. Du wirst allmählig blässer werden, die jetzt so schönen Augen werden glanzlos aus dem eingesunkenen Antlitz starren, und du wirst rufen: O läuteten die Todtenglocken doch einmal für mich und trügen sie mich hinunter in den Kreuzgang in das Grab, dann wäre ich des Lebens Elend und Sorge ledig, und ich könnte mit den lieben Engeln im Himmel wieder fröhlich sein!"

„O glaube das nicht, lieber Bruder!" versetzte Mathilde. — „Solche Gefühle, wie du sie hier geschildert hast, werden nie in meinem Herzen Raum finden. — Du kennst deine Schwester wenig, wenn

du so urtheilst, und ich habe mehr von deinem kräftigen und thatenlustigen Geiste. — Ich möchte der Welt nützen, und dieses zwar im weitern Kreise, als ich es selbst als die Gattin irgend eines Mannes könnte. Ich verstehe Musik, spreche mehrere Sprachen fertig und bin in allen weiblichen Handarbeiten erfahren und möchte in ein solches Kloster treten, wo ich als Lehrerin für weibliche Jugend ein nützliches, zwischen Gebet und Arbeit getheiltes Leben führen könnte." —

Ist dieses deine Absicht," sprach Heinrich, „so würde ich es für Sünde halten, dich von einem so gottgefälligen Vorhaben abzuhalten, besonders da mir der liebliche Anblick der Klosterzöglinge, welcher am Frohnleichnamsfeste zu Augsburg sich mir darbot, noch immer unverlöscht in meinem Gedächtnisse geblieben. — Mögen die barmherzigen Schwestern Engel der Liebe und Güte sein, sich ganz den Leidenden weihen, Gott anbetend und die Kranken pflegend und durch ununterbrochene Selbstverläugnung den schönsten Sieg des Geistes über das Fleisch erringen, so ist doch nicht minder schön das Loos die unwissenden und unschuldigen Kleinen zu lehren und sie zu brauchbaren Menschen heranzubilden. Eine reiche Segensfülle kann auf diese Weise verbreitet werden und das ausgestreute Gute wird hundertfältige Frucht tragen. — Ein Leben, welches unter dem Vollbringen einer solchen Aufgabe vorübergeht, kann kein verlorenes geheißen werden. — Darum, so hart es mir auch ankömmt, dich, theure Schwester, zu verlieren, werde ich doch mit keinem Worte mich der Ausführung dieses deines Entschlusses mehr widersetzen!"

Digitized by Google

So sprach Heinrich. — Die Mutter war sehr erstaunt darüber, daß er sich so nachgiebig gezeigt hatte und Mathilde, hocherfreut über des Bruders Zustimmung, dankte mit Freudenthränen dem Vater im Himmel, der die Herzen der Menschen lenkt.

Wenige Wochen nach dieser Unterredung fuhr Heinrich mit seiner Schwester nach einem benachbarten Städtchen ab, um mit dem Herrn Dechanten des Landkapitels in Bezug über diese Angelegenheit zu sprechen, und ihn zu bitten, die nöthigen Einleitungen zu treffen, damit Mathildens Wunsch auf die angemessenste Art erfüllt werden könne. —

Und nach kaum zwei Monaten fuhren die beiden Geschwister wieder aus, diesmal nach Schloß Gaisheim; denn nicht ohne Lebewohl wollte Mathilde von ihrer Freundin Anna scheiden, — die sie in letzterer Zeit oft auf Thierstein besucht hatte. —

Mathilde war als Novizin in einem Kloster, nur eine halbe Tagreise von ihrer Heimath entfernt aufgenommen worden, welches Kloster nicht nur die Schule des Ortes mit Lehrerinnen versah, sondern als Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände großen Ruf hatte. — Der Schmerz beim Scheiden von Mutter und Bruder war freilich sehr groß, doch trösteten sie sich alle damit, daß Gott die Opfer, die wir ihm bringen, um so wohlgefälliger aufnimmt, jemehr es uns Mühe kostete, unser eigenes Interesse dabei zu überwinden.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Ueberfall.

Nicht weit von dem nördlichen Ende des Waldes, in welchem die uns bekannten Wildschützen ihr Unweſen trieben, führte eine ſchmale Fahrſtraße durch den Wald und durch einen tiefen Hohlweg.— Die Bauern des benachbarten Landes, welche in ein Städtlein des diesſeitigen Bezirkes oft ihr Getreide in die Schranne führten, wählten gewöhnlich zur Heimkehr dieſe Straße, ſo anders die Wege trocken waren, denn hatte es eine Zeitlang geregnet, ſo war es unmöglich durch den alsdann in einen Sumpf verwandelten Hohlweg zu kommen.

Die Sonne ſtand ſchon tief am Himmel, und ſpendete ihre Strahlen nicht mehr mit der erhitzenden Kraft des Tages, die Schatten der Bäume wurden länger und alles deutete auf das Herannahen des Abends. — Dieß ſchien auch ein Bauer zu bemerken, der auf einem großen, mit zwei ſtattlichen Pferden beſpannten Wagen durch den Wald fuhr, denn er trieb ſeine Roſſe eifrig an, ermunterte ſie oft durch Peitſchenknall und Zuruf und es ſchien ihm ſehr lieb zu ſein, wenn er ſchon aus dem Walde hinaus wäre. — Soeben wollte er in den Hohlweg einlenken, als eine ſchlanke, jugendliche Mannesgeſtalt, ſchnell aus dem Gebüſche trat und auf den Bauersmann zuging. — Dieſer Mann war Rudolph, der jetzt noch bleicher und trübſinniger ausſah, als in jener Nacht, wo wir

Digitized by Google

seine Bekanntschaft am alten Steinkreuze, und später im Gewölbe bei den Wilddieben, machten. Er grüßte den Bauern freundlich, der ihn für einen Jäger oder Waldaufseher hielt und den Gruß ebenso herzlich erwiederte.

„Guter Freund!" sprach hastig Rudolph zu dem Bauern, „ich möchte euch gutmeinend rathen, daß ihr so schnell, als es euch nur immer möglich ist aus dem Walde zu kommen sucht, wenn ihr anders eure Geldkatze, die ihr um den Leib geschnallt, heimbringen wollt; eilt und verschmäht meinen Rath nicht, der gewiß aus aufrichtigem Herzen kommt!"

Der Bauer ließ, als er diese Rede aus dem Munde des fremden Mannes vernommen, erstaunt und erschrocken seine Peitsche fallen und machte einige vergebliche Versuche, seine Weste über den gefüllten Geldgurt herunterzuziehen und betrachtete dabei seinen Rathgeber mit offenem Maule und schien ganz sprachlos vor Schrecken und Erstaunen.

Endlich ermuthigte er sich und tief Athem holend sprach er: „Potz Blitz und Donner! Was sagt ihr da, ihr werdet mich doch nicht zum Besten haben wollen, das wäre nicht schön, doch ich bitte, redet um Gotteswillen weiter, giebts etwa Spitzbuben im Walde, ich habe doch mein Lebenlang nichts davon gehört; nur mein Großvater hat mir, als ich noch ein kleiner Bube war, oft erzählt, wie ihn der bayerische Hiesel in diesem Wald mit seinem großen Hund Tiras gehetzt habe, aber das ist jetzt schon lange her, und der Hiesel ist schon vor fast hundert Jahren zu Dillingen auf dem Rade gestorben!"

Digitized by Google

Unter dieser Rede schnallte der Bauer seinen von Thalern schweren Gurt fester um den Leib und knöpfte den schwarzleinenen Kittel zu, kratzte sich verlegen hinter den Ohren und schaute ängstlich nach den Bäumen, als vermuthe er hinter jedem der Stämme einen Räuber und Gurgelabschneider. — Rudolph aber, dessen blasse Wangen ein plötzliches Roth überzogen hatte, sprach heftig: „O fragt und redet nicht so viel, steigt schnell auf euren Wagen, peitscht auf die Gäule und laßt ihnen die Zügel nach und fahrt solange die Räder und die Achsen aushalten, damit ihr aus dem Walde kommt, denn habt ihr diesem im Rücken, so seid ihr gerettet."

Der Bauer schien aber diesem Rathe nicht folgen zu wollen, denn er sprach: „Ihr habt mir viel Angst gemacht, guter Mann! und gerne möchte ich zu Hause sein. Ihr gebt mir einen Rath, der gewiß gut gemeint sein mag, der aber bezeugt, daß ihr nicht viel vom Fahren versteht, denn ihr meint, auf diesen Wegen könne man Galopp fahren, wie auf einer Poststraße. — Nach den ersten dreißig Schritten lägen die Räder zerbrochen da, oder es stürzten die Rosse. Ihr seid ja ein kräftiger, starker Bursche, habt auch eine Flinte bei euch, ich will ein gutes Trinkgeld nicht scheuen, wenn ihr zu mir auf den Wagen sitzt und mir helft, so wir angepackt werden sollten!" —

Rudolph dachte einen Augenblick nach, dann erklärte er sich bereit und setzte sich zu dem Bauern, und so fuhren sie in den Hohlweg ein, dessen Wände sich im Anfange fast senkrecht, gleich einer Mauer, in die Höhe zogen, allmählich aber ihre Steilheit

Digitized by Google

verloren und sich in sanfter mit Unterholz und Buschwerk bewachsener Abdachung verflochten. — Der Bauer sah sich überall besorgt um, und Todtenblässe bedeckte plötzlich sein Gesicht, als auf der einen Seite des Weges sich plötzlich die lange Gestalt des Studenten, der sein Gesicht mit Ruß geschwärzt hatte, aus dem Gesträuche erhob, und derselbe zu dem Wagen sprang und mit drohender Stimme ausrief: „Gieb dein Geld her, Bauer! oder es gilt dein Leben!"

In demselben Augenblick stand auch der Wagen, denn der Kesselflicker war den Pferden in die Zügel gefallen und bändigte die schnaubend sich bäumenden Thiere mit geschickter Hand. — Rudolph war, sobald er im Gebüsche sich hatte etwas bewegen sehen, vom Wagen gesprungen und hatte den Hahn seines Gewehres gespannt, indem er ruhig sprach: „Ihr seht, hier giebt es nichts zu holen, denn ihr seid zu zwei und ich halte zu dem Bauern, und so sind wir auch zu zwei, und ich werde eher mein Leben lassen, als daß ich zugebe, daß diesem guten Manne da sein Geld genommen oder daß ihm auch nur ein Haar auf seinem Haupte gekrümmt wird!"

„Ei, daß dich der Teufel herführen muß, du verfluchter Sittenprediger!" schrie zornig der Student, „friß nun auch, was in meinem Gewehrlaufe steckt!" Und rasch hatte er seine Büchse an die Wangen gedrückt und losgebrannt, doch in demselben Augenblicke sank er selbst von einem gewaltigen Streiche getroffen zu Boden. —

Als nämlich der Bauer gesehen hatte, daß der

Student im Begriffe zu schießen stehe, hatte er die Peitsche, die er in der Hand trug, umgekehrt und dem Bösewicht mit dem gewichtigen Stiele derselben, einen solchen Schlag über den Kopf versetzt, daß der Mensch augenblicklich zur Erde sank. — Als der Bauer ihn fallen sah, schaute er sich um Rudolph um, da diesen die Kugel nur gestreift hatte, so wollten sie beide jetzt auf den Kesselflicker losgehen. — Dieser hatte jedoch schon die Zügel der Pferde fahren lassen und war zu dem Studenten geeilt und rief, als er diesen wie todt daliegen sah, den beiden zu: „Macht, daß ihr fortkommt, ich mag nichts mit euch zu thun haben; du aber, Rudolph, verdammter Schleicher! hüte dich, daß du mir nicht in den Weg kömmst, sonst, wie ich dich wieder treffe, sollst du sicher dafür büßen.“ —

Da der Bauer und Rudolph sahen, daß sich der Student wieder zu erholen begann und schon die Augen aufschlug, so setzten sie sich wieder auf den Wagen und fuhren ihres Weges. — Der Bauer erschöpfte sich fast in Danksagungen gegen seinen Begleiter; „ei, ei!“ rief er unter Anderm aus, „was man doch nicht alles erleben kann auf der Welt, habe ich doch gemeint, ich werde wohl sterben ohne einen Räuber oder Mörder zu sehen und jetzt kommen mir gleich zwei auf einmal in die Hände und bei St. Balthasar, der mein Namenspatron ist, ich glaube, es waren ein paar Schlingel von der ärgsten Sorte. — Die Kerl hätten gute Beute an mir gemacht, denn ich habe nicht weniger als 500 Gulden bei mir, und ich war ein Narr und redete im Wirthshause des Städtchens, wo

Digitized by Google

Schranne gehalten wurde davon, und da war unter den Gästen auch einer, der sah einem der Männer, die uns soeben angegriffen, sehr gleich und zwar dem, den die Ohrfeige, die ich ihm mit dem Geißelstecken gegeben habe, zu Boden warf. Nur sah er dort nicht schwarz im Gesicht aus, war vornehm angezogen und trug eine Brille oder Augenfenster, wie wir Bauern es nennen. Im andern glich er ihm ganz, derselbe Bart, und die nämlichen langmächtigen Haare." —

„Es wird wohl auch der nämliche gewesen sein," meinte Rudolph lächelnd, „ich muß euch etwas sagen, erschreckt aber nur nicht; gestern Nachts hab ich noch mit jenen Menschen, die uns angepackt haben, unter demselben Dache geschlafen!"

„Ihr, ihr!" stammelte der Bauer, und rückte dann soweit er konnte, auf dem schmalen Brette, das ihren Sitz bildete, von seinem Gefährten hinweg und griff nach seinem Gurte, als sehe er das theure Silber sich schon wieder halb entrissen. — „Ja ich," sagte Rudolph ruhig, „aber seid still und besorgt von mir nicht das geringste, ich thue euch gewiß nichts, warum hätte ich euch den Händen der Leute entrissen, die es vorhin mit euch so schlimm meinten." Der Bauer schöpfte tief Athem, als falle ihm eine Zentnerlast vom Herzen. „Ich kenne euch wohl," fuhr Rudolph fort, „ihr seid der Bauer Balthasar Meier von Triftern, und man sagt, ihr seid ein braver, frommer Mann, der als Muster eines guten gottesfürchtigen Bauers weit und breit geachtet und geschätzt wird. — Ich will es euch gestehen, ich war bis auf diese Stunde ein

Digitized by Google

Wildschütze, der sich aber schon hundert und tausendmal ein anderes Leben wünschte, aber Wünsche ändern nun einmal nichts im Menschenleben, und wenn ich gleich wollte, konnte ich doch nicht.

„Als ich heute Nacht auf meiner Lagerstatt ruhte, hörte ich meine Gefährten, eben jene, die uns angepackt haben, heimlich miteinander flüstern, ich war ihnen schon lange verdächtig und ein Dorn im Auge; daher scheuten sie sich vor mir, ihre schlechten Handlungen laut zu besprechen. Sie redeten mitsammen ab, sie wollten Morgen einen Bauern überfallen, der etwa durch den Wald fahre und Geld bei sich habe; einer solle sich daher morgen, als am heutigen Tage in die Stadt begeben und auflauern, ob keiner der Bauern, der Geld eingenommen, aus den jenseitigen Grenzdörfern diesseits verweile. — Sie bestimmten sodann als Platz des Ueberfalles den Hohlweg, den wir nun endlich glücklich hinter uns haben. — Ich flehte zu Gott, er möge ihr ruchloses Unternehmen vereiteln, beschloß aber auch das meinige zu thun, was als Christ meine Schuldigkeit war und den Planen meiner Gefährten entgegen zu arbeiten und um diese meine Absicht zu erreichen, legte ich mich am Eingange des Hohlweges auf die Lauer, um jeden der sorglos Nahenden vor der drohenden Gefahr zu warnen."

„Ihr seid ein guter Mensch!" sagte der Bauer wider Willen gerührt, „und hattet ganz Recht, als ihr mir riethet, schnell zu fahren, denn der Rath wäre trefflich gewesen, wenn der Weg seine Ausführung erlaubt hätte. Denn jenen will ich sehen, der zu Fuß

Digitized by Google

auf ebener Landstraße mich aufhalten will, wenn ich auf dem Wagen sitze und meine guten Rößlein vorgespannt habe. Aber in dem verdammten Hohlweg, da ist die Sache ganz was anders; hältet ihr mich denn nicht am Eingange des Waldes schon vor der mir drohenden Gefahr warnen können, dann hätte ich doch wieder umkehren können." —

„Nein!" entgegnete Rudolph, „das konnte ich nicht, denn es führen ja mehrere Wege durch den Wald und ich konnte ja nicht wissen, welchen derselben ihr wählen würdet, aber da am Hohlwege alle zusammenstoßen, so mußte ich euch doch dort treffen."

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen näherten sie sich allmählich dem Ausgange des Waldes, der blaue Himmel, vom Abendroth leise gefärbt, blickte durch die Zweige, und Rudolph sprang jetzt von dem Wagen und richtete Worte des Abschiedes an den Bauern. — „Aber um Gotteswillen!" sagte dieser, „wo wollt ihr denn hin und wo die Nacht zubringen, ich hab ja erst aus eurem Munde gehört, daß ihr gemeinsame Wohnstätte mit den Halunken hattet, welche mich berauben wollten. Und so ich nicht etwa im Schrecken falsch verstand, drohte euch einer derselben auf das Nachdrücklichste, euch vor einem Wiedertreffen mit ihnen zu hüten, wollt ihr auf diese Gefahr hin zu diesen Leuten zurückkehren? das verhüte Gott!" —

Rudolph fühlte sich überrascht, er hatte bis zum gegenwärtigen Augenblick die Sache nicht von diesem Punkte aus betrachtet. — Nach einer Pause sagte er: „Ich verhehle es euch nicht, guter

Digitized by Google

Mann! ich möchte mein Brod gerne auf rechtschaffne Weise verdienen, denn ich bin gesund, jung und stark und wäre gerne mit geringem Lohne zufrieden, so ich nur jemanden fände, der mich als Knecht oder in sonst irgend einer Eigenschaft in Dienste nehmen wollte." —

„Kurios!" sagte der Bauer, „daß ihr, der ihr so denkt, noch keinen Platz erhalten habt und euch vom Wildschießen nähren müßt" und allerlei Gedanken des Mißtrauens und des Argwohns stiegen in seiner Seele auf. „Denkt deswegen nicht schlimm von mir," sprach Rudolph, der die Gedanken des Bauern zu errathen schien, „aus Umständen die hier anzugeben, wohl zu weitläufig sein würde, habe ich durchaus keine obrigkeitlichen Papiere bei mir, obwohl ich all mein Hab und Gut auf dem Leibe trage; besitze und besaß jene auch nie und nun mögt ihr selber urtheilen, ob es in diesem Falle leicht ist einen Dienst zu erhalten." —

„Das ist freilich etwas Seltsames," meinte der Bauer, „ich bin Schulze und weiß so ziemlich, wie ängstlich die Bauern in diesem Falle sind, doch wißt ihr was, kommt mit mir nach meinem Dorfe, übernachtet heute bei mir und morgen, so Gott will, könnt ihr mir eure Geschichte erzählen, morgen ist ja Feiertag, und ich will sodann schon sehen, was sich für euch thun läßt." —

Rudolph stimmte freudig ein, er ließ sich jedoch von dem Bauern das Versprechen geben, über den heutigen Vorfall zu schweigen; „sicher ist es," sprach er, „die erste Raubthat, die meine Gefährten begehen wollten, sie werden es nicht wagen, sich

Digitized by Google

noch länger in dieſer Gegend aufzuhalten, und wenn ihr die Sache bei Gericht anzeigtet, käme ich jedenfalls auch dabei in Gefahr." —

„Ihr habt Recht," ſagte der Bauer, „euch zu lieb, will ich die ganze Geſchichte verſchweigen." Sie hatten indeß den Wald hinter ſich und lenkten auf der Landſtraße ein und hier ging es raſch fort, es hatte ſich ein ſtarker Wind erhoben, der Staubwirbel aufjagte und die Bäume des kaum verlaſſnen Waldes ächzten und ſtöhnten unter ſeinem Brauſen; das Abendroth war nur noch in einzelnen ſchwachen Streifen ſichtbar, denn pechſchwarze Wolken erhoben ſich nördlich am Himmel und überzogen langſam den Horizont.

„Da dürfen wir eilen, daß wir unter Obdach kommen," meinte der Bauer, „denn da kommt ein Wetter und wenn alle Zeichen nicht trügen, ein tüchtiges." Und wirklich blitzte auch ſchon manchmal das Wetterleuchten meteorartig auf und ferner Donner rollte dumpf. — Das Gewitter zog indeß doch vorüber, ohne ſich in dieſer Gegend zu entladen; es begann allmählich dunkler zu werden und Rudolphs Herz ſchlug vor Freude, endlich eine Nacht ſeines Lebens bei rechtſchaffenen Leuten zuzubringen.

Der Bauer zeigte auf einmal mit der Peitſche nach einem entfernten Lichtpunkte und ſagte: „Das iſt mein Dorf, das iſt Triftern, und gewiß wartet mein Weib ſchon lange auf mich und meine beiden Buben werden halb ſterben vor Neugierde, was ich ihnen etwa von der Stadt mitbringe." —

„So habt ihr Kinder?" fragte Rudolph. „Zwei

Digitized by Google

Knaben," entgegnete der Bauer, „die meine Freude sind, obschon sie im ganzen Haus fast das unterste zu oberst kehren, wie werden sie schauen, was ich ihnen für einen Gast mitbringe." —

Unterdessen fuhren sie langsam in das Dorf hinein, wo sie endlich vor einem großen verschlossenen Hofthore hielten; auf das Gebell eines Kettenhundes und auf das Gerassel des Wagens, das weithin durch die Stille der Nacht ertönte, öffnete man sogleich, und sie fuhren in einen geräumigen Hof, wo ein rüstiges Weib sie grüßend empfing. — „Aber Hanne!" sagte der Bauer zu ihr, „wo stecken denn meine zwei Knechte, das ist ihr Amt, das Thor dem heimkehrenden Bauern zu öffnen; dich aber liebes Weib, hätte ich nicht geglaubt noch wach zu finden, denn es ist schon sehr spät." —

Das Weib des Bauerns entgegnete: „Der Knecht Niklas ist in die Kirchweih in seine Heimath, du hast es ihm ja selbst vor acht Tag erlaubt, und des Kaspars Mutter ist schwer erkrankt und sie schickte aus ihrem Dorfe herüber und du kannst denken, daß Kaspar als ein guter Sohn sogleich aufbrach, um den Wunsch seiner Mutter, die zu sterben glaubt und ihn nochmal zu sehen wünschte, zu erfüllen. — Die Mägde sind müde geworden durch die viele Flachsarbeit den ganzen Tag hindurch, und so mußte denn freilich ich aufbleiben, um dir das Thor zu öffnen."

Rudolph hatte sich unter den Schatten der Mauer zurückgezogen und so kam es, daß die Bäuerin ihn noch nicht erblickt hatte. — Ihr Mann schien ihr insgeheim Verschiedenes mitzutheilen, denn das

Digitized by Google

gute Weib erſchrack heftig und ſchlug die Hände voll Verwunderung zuſammen; am Schluſſe ſeiner Rede trieb ſie der Bauer heftig an, das Eſſen zu richten, indem der Hunger ihn quälte. Er verſorgte die Pferde, ſchloß das Thor und kehrte ſodann zu Rudolph zurück, der von den mannigfaltigen Eindrücken des Tages und von den geiſtigen und leiblichen Anſtrengungen desſelben erſchöpft auf die Bank, die vor dem Hauſe befeſtigt war, ſich niedergelaſſen hatte.

„Nun kommt mit mir," ſagte der Bauer, „wir wollen nun tüchtig eſſen und trinken, wie es unſern zuſammengeſchrumpften Mägen wohl angenehm ſein wird. Dann ſollt ihr in einem Bett ſchlafen, das ſo weich und weiß iſt, wie friſchgefallner Schnee, und in welches niemand gekommen, ſeit meine Hochzeitgäſte darinnen ſchliefen." Und bei dieſen Worten ergriff er Rudolph beim Arme und führte ihn in die Wohnſtube. — Sie aßen hier, redeten noch mancherlei mitſammen und gingen endlich zur Ruhe. —

Neuntes Kapitel.

Die Erzählung.

Als Rudolph am andern Morgen erwachte, konnte er ſich anfangs kaum in ſeine gegenwärtige Lage finden; er glaubte zu träumen, ſo ſeltſam und ungewohnt war ſeinen erwachenden Augen der An-

Digitized by Google

blick des freundlichen Stübchens mit den hellen Fenstern und bunten Vorhängen statt der düstern und rauchigen Höhle, in der stets ein Licht brennen mußte. Nicht lange hatte er Zeit zum Sinnen und zum Nachdenken, denn der Bauer trat in das Stübchen, und freute sich wie er sagte herzlich, seinen Bekannten schon wach zu finden, „ihr könnt," meinte er, „mir nun wohl erzählen, wie es denn kommt, daß ihr so in der Welt herumfahrt und sich niemand eurer annimmt, ich bin gekommen, dieses anzuhören; vielleicht bleiben wir beisammen, wo nicht, so will ich euch mit einem Trinkgelde, welches eurem mir geleisteten Dienste entspricht, friedlich entlassen. —

Rudolph noch immer im Bette liegend, entsprach seinem Wunsche und als der Bauer sich bequem in dem neben dem Bette befindlichen Lehnstuhl niedergelassen hatte, erzählte er demselben also:

„Habt ihr wohl auch schon von einem großen Lande gehört, das in Europa gelegen und Spanien geheißen wird?" „Ja freilich," antwortete der Bauer; „vor einigen Jahren wurden Betstunden gehalten, denn es soll in diesem Lande gräuelvoll zugehen und da war es denn Christenpflicht, für unsere Mitmenschen zu Gott zu beten." „Nun in diesem Lande war es" fuhr Rudolph in seiner Erzählung fort, „wo ich meine Jugendjahre verlebte, kärglich und dürftig war mein und des Mannes Leben, der sich meinen Vater nannte und der sich mit Jagen und Fischen kümmerlich genug fortbrachte. In einer der Schluchten des Pyrenäengebirges war unsere Hütte, und eine alte Dienerin bildete nebst uns

Digitized by Google

beiden die Bewohner derselben. Unser Aufenthalt lag in weiter Entfernung von allen menschlichen Wohnungen und erst später bemerkte ich, daß derjenige, so sich meinen Vater nannte die Jagd und Fischerei nur zum Vorwande trieb, um die Nachforschungen der Zollbeamten von sich zu halten, denn er war ein eben so kecker als geschickter Schmuggler oder Schleichhändler." — „Bei uns hier zu Lande," fiel der Bauer ein, „heißt mans Schwärzer oder Pascher und es hat auch früher viele gegeben, seitdem sich aber der Zollverein gebildet hat, giebts keine mehr." —

Rudolph fuhr fort: „Oft wenn ich in selige Träume und phantastische Bilder versunken, gedankenvoll an einem Gebirgsbache stand, der an unsrer Hütte vorbeifloß und nachdenkend dem rastlosen Fließen und Treiben der Wellen zusah und den Spielen der Forellen, die sich lustig im kristallhellen Wasser herumbewegten, traten mir dann dunkle Vorstellungen und Erinnerungen in den Sinn, welche mir bezeugten, daß ich kein Eingeborner Spaniens sei. — Und wenn diese Gefühle nicht gewesen wären, so hätten mich die geschwätzigen Reden unserer Haushälterin, der alten Juana dessen überzeugt, welche mir oft erzählte, wie vor Jahren mein vorgeblicher Vater aus Deutschland gekommen und mich als einen ganz kleinen Knaben mitgebracht habe.

„Ich wurde allmählich älter, ich lernte von meinem Pflegevater die Flinte und das Fischernetz handhaben und wurde von ihm angewiesen, mir meinen Unterhalt selbst zu verdienen. Tagelang

Digitized by Google

blieb mein Erzieher, der täglich mürrischer wurde, von der Hütte fort und wenn er sodann heimkehrte, geschah dieses in einem Zustande von Betrunkenheit, der gänzliche Bewußtlosigkeit, die fast dem Tode glich, folgte. —

„Ich hatte eines Tages in solchem Eifer nach Wasservögeln gejagt, daß ich mich weiter, als gewöhnlich von unserer Wohnung entfernte, als ich auf einen alten ehrwürdigen Mann traf, der seines Standes ein Geistlicher und Pfarrer eines nicht sehr entfernten Dorfes war, der sich bei einem Spaziergange im Walde verirrt hatte. Ich leitete ihn wieder auf den rechten Weg, und begleitete ihn auf sein Verlangen in seine Wohnung. Er hatte in mir einen halben Wilden gefunden, dessen körperliche Eigenschaften zwar wohl ausgebildet waren, dessen Geisteskräfte aber dafür gänzlich brach lagen, denn ich konnte weder lesen noch schreiben, und gütig gab er mir die Erlaubniß, ihn täglich zu besuchen, und lernte mir dasjenige, was mir abging und leitete meine Begriffe von Gott und Religion, denn ich hatte von beiden bisher so gut als keine Kenntniß gehabt. —

„Mein Pflegevater fing aber täglich mehr an zu altern, er schien nicht mehr gern in dem Lande Spanien zu sein und oft und mit der größten Sehnsucht erzählte er von Deutschland, seiner Heimath; dann konnte ich oft große Thränen gewahr werden, die unter seinen buschigen Augenwimpern hervorbrachen und er suchte dann gewöhnlich in der Branntweinflasche die Befreiung von einem schweren Kummer, der ihn zu drücken schien. —

Digitized by Google

„Zu derſelben Zeit, vielleicht auch jetzt noch, herrſchte in Spanien großer Krieg, arger böſer Krieg, denn es war nicht etwa bloß ein fremder König in das Land eingefallen, nein, Bürger ſchlugen gegen Bürger, Spanier gegen Spanier. — Nur unter Furcht und Zittern baute der Landmann ſeine Felder, denn die Ernte zu genießen hatte er keine Hoffnung, und ſo mußte er mit bitterm Unwillen die luſtig keimende und grünende Saat betrachten; er hatte keine Freude mehr an der Viehzucht, denn kam der Jahrmarkt, wo er ſeine Heerden gegen baares Geld oder gegen ſeine Bedürfniſſe umtauſchen wollte und es ließ ſich auch weit und breit kein Kriegesvolk ſehen, da denkt er, heute will ich einmal wieder ein gutes Geſchäft machen, und luſtig und frohſinnig treibt er ſeine Thiere durch die Thore der alten und grauen Stadt, die vom Lärm und bunten Treiben des Marktes erfüllt iſt. Doch mitten in den Augenblicken des größten Verkehrs wird die Freude der Käufer und Verkäufer entſetzlich unterbrochen, die Guerillas-Schaaren haben die Stadt überfallen, die Heerden werden fortgetrieben, aber ſtatt des dafür erwarteten Geldes mußte der Bauer froh ſein, wenn er ſeine eigene Perſon lebend und unverletzt nach Hauſe brachte. —

„Und nicht ſelten geſchah, daß er der ewigen Plünderungen müde und das fröhliche ſorgloſe Leben des trotzigen Kriegsmannes betrachtend, die alten Waffen von der Wand nahm, mit welchen ſein Vater vor Zeiten einſt Spanien, das geliebte Vaterland, ſo tapfer gegen Frankreichs Uebermacht vertheidiget hatte, und ſich einer Schaar der Banden

Digitized by Google

anschloß, welche regellos nur auf Raub und Beute erpicht im Lande herumzogen und den Parteienhaß nur als Denkmantel ihrer Ausschweifungen gebrauchten.

„Das ganze schöne, wunderherrliche Land ist auf diese Weise eine wahre Mördergrube geworden, und wohl mochten rechtschaffne, billigdenkende Männer Recht haben, wenn sie meinten, ganz Europa sollte sich zusammen thun um mit vereinter Kraft dem Elende und dem Gräuel eines solchen gegen göttliche und menschliche Ordnung wüthenden Krieges Einhalt zu thun.

„War es Wunder, daß meinem Pflegevater der Aufenthalt in diesem Lande täglich mehr zuwider ward? Er schien die herrlichen Oliven und Kastanienwälder gar nicht mehr zu sehen, und nicht mehr duftete für ihn die röthliche Blüthe der Mandel; die reifenden Trauben, die in diesem paradiesischen Lande in Menge wild wachsen, schienen ihren köstlichen Geschmack für ihn verloren zu haben, und täglich wurde er trauriger, täglich auch tiefsinniger.

Um diese Zeit erlitt auch ich einen großen Verlust. Jener gute liebe Pfarrer, dem ich alles verdanke, was ich für Kenntnisse besitze, er wurde täglich schwächer und endlich da ich ihn eines Tages besuchen wollte, da war der Treffliche gestorben, an keiner Krankheit, sondern am vier und siebenzigsten Lebensjahre und dem Grame über die Noth und das Elend, das im theuren Vaterlande herrschte.

„Da stand ich denn wieder allein und einsam auf der Welt, verlassen von dem einzigen, der mich aufrichtig geliebt hatte und dieß zu einer Zeit, wo

Digitized by Google

mein Herz des Führers am meisten bedurft hätte, um nicht unterzugehen im Sturme des bewegten Lebens. —

„Herbst und Winter gingen über dem Grabe des Vollendeten dahin. Als aber die Blumen wieder blühten, da sprach eines Tages der alte Franz, wie mein Pflegevater hieß: „Ich will nicht sterben in diesem Lande, ich möchte gar zu gern meine deutsche Heimath wieder sehen, denn der Aufenthalt hier in Spanien wird mir täglich mehr verhaßt, denn wo ich hinsehe, überall sehe ich Gräuel und Schrecken und ich kann zudem nichts verlieren, wenn ich mein Besitzthum hier verlasse.“

„Am andern Tage ging er aus und brachte am Abende desselben vom Richter des nächsten Ortes einen Paß. Die Hütte, in der wir bisher gelebt hatten, war bald verkauft, und so zogen wir an einem schönen Frühlingsmorgen die Straße, die durch Frankreich nach Deutschland führt.

„Ich kann euch nicht beschreiben, welche Freude mein Herz fühlte, als ich in das bevölkerte gewerbreiche deutsche Land kam, wo jedes Dorf seine Kirche hat, wo Ruhe und Friede herrscht, wo nicht das rohe Recht des Krieges gilt und wo die von Gott eingesetzte Obrigkeit mit Gerechtigkeit jeden in seinem Eigenthum beschützt. —

„So kamen wir endlich in diese Gegenden, in denen, wie mir mein Begleiter sagte, er geboren und manch längst vergangenes Jahr in Fröhlichkeit und den Freuden der Jugend- Jünglings- und Mannesjahre zugebracht hatte, und wo auf dem einsamen Kirchhofe eines Dorfes, die irdische Hülle

Digitized by Google

seines Weibes, die schon im ersten Jahre seiner Ehe gestorben, begraben liege.

„Ich sah die Stelle. Der alte Franz, der für alle menschlichen Gefühle erstorben schien, weinte bittre Thränen und betrachtete dann mit traurigen Antlitze den Hollunderstrauch, der auf dem Grabe der ihm früh Entrissenen aufgeschossen war und jetzt über und über mit weißen Blüthen bedeckt sich zeigte. — Es schien, als murmelte er dumpf vor sich hin: „wer doch auch so schlafen könnte' in stiller Gruft und schuldlos und rein vor den Schöpfer treten, wie du, die unter diesem Grabeshügel schläft, die einst mir so lieb und theuer war und derer ich noch immer nur mit tiefer Trauer gedenke." —

„Er führte mich zu einem Bekannten früherer Zeit, den er noch am Leben getroffen, er selbst aber wußte sich bei seiner frühern Gutsherrschaft, der er vor einer Reihe von Jahren treu gedient ein Plätzchen zu einer Hütte im Walde auszubitten. Dann aber eröffnete er mir trotzig, daß wir zwar gute Freunde bleiben werden, ich mich aber jetzt selbst und zwar mit Wildschießen ernähren sollte, indem er mich zugleich in den Kreis von mehrern solcher Menschen einführte, die sich diesem verbrecherischen Leben gewidmet. Was blieb mir zu thun, ich hielt es für kein Vergehen, indem ich mit den Gesetzen des Landes fast gar nicht bekannt war, ich hatte zudem die ärgste Furcht vor dem Manne, der mich immer seinen Sohn hieß, denn ich kannte seine Tücke und seine Bosheit. In Dienst nahm mich niemand; denn er verweigerte mir die Herausgabe von jeglicher Art von gerichtlichen Dokumenten und

entschuldigte sich mit den Worten, er habe dergleichen nicht und so man in diesem Lande jemanden ohne solche treffe, werde man sogleich in den Kerker geworfen, und ich würde ihm nur sein Leben, welches er jetzt sorgenfrei habe, verbittern, so ich mich nicht fügen und seinem wohlgemeinten Rath folgen würde. —

„Er gab noch an, daß das Wildschießen eine wahre Wohlthat für die Bauern der Umgegend sei, indem die Hirsche, Wildschweine u. dgl. dem Landmann allen Gewinn bringen, den er doch mit seinen mühesamen Tagewerk sowohl verdient habe.

„Mir blieb nichts übrig, als seinem Rathe zu folgen, und so kam es denn, daß ich unter jene Leute gerieth, die euch berauben wollten, und daß es der allmächtige Gott dadurch dahin lenkte, daß ich euch beistehen konnte in jener Stunde der Gefahr. — Und nun hab ich geendet; einfach und treu habe ich euch mitgetheilt, was Gottes Vaterhand mir auf Erden für Schicksale zugewiesen hat und flehend bitte ich euch, mir beizustehen, damit ich ein rechtschaffnes, arbeitsames Leben führen kann. Ihr rettet damit meine Seele, die sonst unwiderruflich ein Raub der finsterſten Verzweiflung wird, und Gott der Allgütige, er wird es euch gewiß hundertfältig, zeitlich und ewig vergelten, so ihr mir die Mittel an die Hand gebt, mein Brod auf rechtliche Weise zu verdienen.“

Rudolph schwieg. Es entstand eine lange Pause; nur manchmal durch einzelne „Hm, Hm!“ des Bauern unterbrochen, der endlich also begann: „Es ist eine kitzliche Sache; ich bin meiner Lebtag ein

Digitized by Google

treuer Unterthan meines gnädigſten Fürſten geweſen und als vor einigen Jahren allerhand Herrn im Lande herumgingen und das Volk den Obrigkeiten aufſätzig machen wollte, habe ich mehr als einmal mit Wort und That gezeigt, daß ich meinen rechtmäßigen Herrn Treue zu halten weiß. Euer Fall iſt jedoch ſo eigen und ſo ſeltſam, daß ich mein Möglichſtes thun will, um euch zu helfen. Ich brauche ſo gerade einen Knecht; wollt ihr der ſein? aber merkt euch, ihr ſeid dann zwar in meinem Hauſe aufgenommen und dürft bleiben; aber beim geringſten falſchen Weg, den ihr einſchlagt, werde ich ſogleich mein Schulzenamt ausüben und dann ſind wir die längſte Zeit Freunde geweſen. — Jetzt muß ich die Sache überlegen, wie ſie wohl am geſcheideſten anzugreifen ſein wird." —

Nachdem er lange in einer ruhigen Stellung des Nachſinnens in ſeinem Lehnſeſſel geſeſſen, ſtand er endlich auf und entfernte ſich auf einige Zeit und kam bald mit einem großen Pack von Männerkleidern zurück. „Dieſe Sachen," ſprach er, „gehörten einſt meinem Bruder, der gerade eure Größe hatte und vor mehreren Jahren in Lauchhofen, wo ich hergebürtig bin, geſtorben iſt, die legt ihr jetzt an, ſie ſind eurem neuen Dienſte angemeſſner, als die eurigen. Dann aber geht ihr noch heute, wenn die meiſten Leute in der Kirche ſind, auf einem Umwege in das hieſige Wirthshaus und fragt dort, ob Niemand einen Knecht brauche, die Leute werden euch ſodann an mich weiſen und dann kommt ihr erſt wieder zu mir, weiter hat es ſodann keine Umſtände; jetzt aber macht, daß ihr aus den Federn kommt!"

Digitized by Google

Rudolph stand auf; sein neuer Gebieter half ihm die ungewohnten Kleider anziehen, in welchem er sich sonst schwerlich zu Recht gefunden hätte, dann brachte man ihm das Frühstück auf die Kammer und nachdem ihm der Bauer noch verschiedene Verhaltungsregeln auf den kurzen Weg mitgegeben hatte, führte er ihn durch eine Hinterthüre seines Gartens, ohne daß er das Dorf berührte in das Freie; dort entließ er ihn mit dem Schlußworte: „seine Komödie gut zu spielen!" —

Lange irrte Rudolph zwischen den Gärten und Feldern des Dorfes umher; er dankte mit gerührtem Herzen und mit vor Freude trunkener Seele Gott für den Ausweg, den er ihm aus diesem Irrgarten der Sünde gezeigt hatte. Die Kirchenglocken läuteten zum Gottesdienste, ihr freundliches Klingen klang hell und rein durch die Sommerluft, die von dem würzigen Geruche der Blumen durchduftet war und langsam verklangen die Glockentöne allmählig. — Noch eine Zeitlang harrte Rudolph, dann aber schritt er langsam dem Dorfe zu. Sonntagsruhe, Feiertagsstille breitete ihren sanften Frieden über dasselbe aus, als er so durch die von der Sonne hell beschienenen Gassen dahinschritt, nur manchmal von dem Gebell eines Hofhundes unterbrochen, der vermuthlich seine Wachsamkeit dadurch bekunden wollte. —

Schon einigemal war Rudolph die Straßen hinuntergeschritten, ohne die gesuchte Schenke gefunden zu haben. — Ein Bauernbursche, der mit einem zu seinem gutmüthigen Gesichte schlecht passenden ungeheuren rostigen Spieße bewaffnet war

Digitized by Google

und das Dorf während dem Gottesdienste vor Einbruch und Diebstahle hüten sollte, wies den Wanderer auf dessen Anfrage endlich auf den rechten Weg. —

Nur ein altes Mütterchen war in der Schenke zu Hause, und Rudolph mußte allen seinen Verstand zusammen nehmen, um ihren zahllosen Fragen auszuweichen. Auf seine Angabe, er suche einen Dienst, meinte sie, da sei er gerade an den rechten Ort gekommen, indem der Wirth selber einen sehr nothwendig brauchen könne und auch der Schulze suche einen. Da, meinte Rudolph, wollte er sein Glück schon beim Schulzen versuchen; in einem Wirtshause gehe es ihm allzu unruhig her. — Die Alte zeigte ihm das Haus des Gesuchten und Rudolph machte sich sogleich wieder auf den Weg, da er der Verstellung nicht gewohnt, befürchtete, bei längerem Verweilen sich zu verrathen. —

Der Schulze empfing seinen Bekannten lachend, und lachte noch mehr, als ihm Rudolph die Ereignisse von nicht gar zwei Stunden seines heutigen Lebens erzählte. — Er zeigte heute noch seinem neuen Knecht, dem er den geläufigen Namen Joseph zu geben beschloß, seine künftigen Berufsgeschäfte, und unterrichtete ihn in noch Manchem, was der in diesem Fache noch ganz unerfahrne Rudolph nur mit dem größten Dank annehmen konnte. —

Als der Tag vorübergegangen und Rudolph auf seine Kammer gekommen war, da fiel er auf die Kniee und betete andächtig. — „O du ewiger und allmächtiger Gott!“ sprach er voll Inbrunst, „du hast dich über mich erbarmt; du hast mir nun

die schönste Gelegenheit gegeben, als ein guter tugendhafter Mensch und eifriger Christ zu leben. Unterstütze mich mit deiner Gnade auch fernerhin; leite mich weiter auf dem Pfade der Rechtschaffenheit, und sei und bleib bei mir allezeit. — Gieb, daß ich mich beständig an deine unsichtbare Gegenwart erinnere und daß mein Gewissen mir stets sagen möge, was gut oder schlecht ist. — Ich verspreche dir stets arbeitsam und fromm zu sein, und geduldig alles Ungemach des Lebens zu ertragen, welches etwa deine prüfende Gerechtigkeit über mich im Laufe der Zeit verhängen mag. — Aber wo ist der Mensch, der sich auf seine guten Vorsätze verlassen kann, ich kann nur wachen und beten und, so die Sünde lockend winkt, zu dir allgütigster Vater und Schöpfer meine Zuflucht nehmen. Du wirst mich leiten, schützen und stärken. — Um dieses bitte ich durch Jesum Christum, deinen göttlichen Sohn, der für die ganze Welt und also auch für mich sein Blut vergossen hat. Amen. —

Zehntes Kapitel.

Aus dem Dienstboten-Leben.

Balthasar Maier, der Schulze in Triftern, bereute es nimmermehr, daß er sich der Gefahr unterzogen hatte, den fast fremden Menschen in seine Dienste zu nehmen; denn Rudolph war ein Muster für alle Jünglinge weit und breit, der erste zur

Digitized by Google

Arbeit und der letzte davon. — Er lebte nun schon fast anderthalb Jahre in ungestörtem Frieden, geliebt von seinem Bauern und von allen Dienstboten und Bewohnern des Dorfes geehrt und geachtet. — Wer ihn jemals in der Kirche gesehen hatte, konnte ihn nicht, ohne ebenfalls innern Trieb zur Andacht zu fühlen, betrachten; er schien nicht mehr der Welt anzugehören, das Feuer heiliger Gottesbegeisterung, das in ihm glühte, verursachte, daß er zum öftern noch ganz versunken in selige, überirdische Gefühle da kniete, wenn der Gottesdienst wohl schon lange geendet war. —

Nie schlug er, wie es viele zu thun pflegten, unter Fluchen und Schelten das Vieh grausam; er dachte, der Mensch hat seinen Gott, sein Jenseits, welches ihm in trüben Tagen Trost bringt, das Vieh hat aber dieses nicht, sondern fühlt nur Schmerz. Gott hat dem Menschen, so zu sagen, die Beherrschung der Thiere anvertraut, aber er wird einstens von jeder Klage der stummen Thiere, deren Sprache nur er versteht, Rechenschaft von dem Menschen fordern an jenem großen Tage, wo ein Richteramt gehalten werden wird, über alle Menschen, die jemals auf der Erde wohnten, vom fernsten Eismeer bis zum brennend heißen Afrika.

Jeden Augenblick versäumter Zeit hielt Rudolph für Diebstahl; sieht mich mein Dienstherr nicht, dachte er, was nützt es mir, es giebt ja einen Allsehenden, der hat mich zu diesen meinen Geschäften bestimmt und diese meine auferlegten Pflichten will ich treu und eifrig erfüllen alle Tage meines Lebens. —

Digitized by Google

Und Himmelsfriede und Freude in Gott fühlte er im Herzen, wenn das oft mühevolle Tagwerk vollbracht war und oft erinnerte er sich jenes Abends unter den Fenstern von Schloß Thierstein, wo er so traurig die Bauern um ihren Seelenfrieden beneidet, und nun trug er diese Himmelsgabe selbst im frommen Herzen. Mit keinem Erdenkönige hätte er getauscht; zwar fühlte er oft eine Sehnsucht hinauszuziehen in die Welt, vielleicht sogar manchmal Ueberdruß an all der Bauernarbeit; allein er dachte Gott hat es so bestimmt, und wo auf Erden ist wohl einer, dessen Freude nicht auch durch Tropfen des Leidens getrübt werden.

Es war wieder Winter geworden. Einen ganzen Tag war Schnee gefallen und derselbe lag an manchen Stellen vom furchtbar sausenden Sturme fast in Mannshöhe zusammengeweht. — Der alte Heinzmann, ein Bauer, der sich jedoch längst zur Ruhe gesetzt und der in einem kleinen Häuschen vor dem Dorfe draußen wohnte, war auf einmal todt krank geworden und ärztliche Hilfe war nur in dem drei Stunden entfernten Marktflecken zu finden. — Jammernd lief unter dem heftigsten Schneegestöber Martha, das gute Weib des Kranken von Haus zu Haus und bat um Gotteswillen, es möchte doch einer der Bursche gegen gute Bezahlung nach dem Marktflecken gehen und den Doktor holen.

Doch sie bat und flehte zu tauben Ohren. Die Leute öffneten die Fenster, schlossen selbe aber augenblicklich wieder, als sie die tief in Pelzmützen gehüllten Köpfe hinausstecken wollten und ein Wind-

Digitized by Google

ſtoß ihnen im Moment das Geſicht voll gefrornen Schnees warf.

Rudolph, oder wie die Bauern ihn hießen, Joſeph, war erſt Nachmittags von einem Geſchäfte, aus einem benachbarten Dorfe zurückgekehrt und ſonſt hatte keiner der Knechte des Schulzen Muth zu dem Gange. Es ging die alte Martha noch einmal hin zu dem Schulzen und bat ſorgebewegt, man möchte doch ihren Jakob nicht umkommen laſſen. „Iſt denn gar kein Erbarmen mehr in euch ihr jungen Leute," rief ſie mit ſchmerzvoll gerungenen Händen.

„Erbarmen genug," rief Hans, einer der Knechte des Schulzen, „aber mein Leben iſt mir ſammt meiner Geſundheit doch lieber, als das von einem andern, der ohnehin ſchon alt genug iſt und nicht mehr lange leben kann." Der Schulze ſelbſt aber ſchaute kopfſchüttelnd durch die Scheiben, als Rudolph, der ſeine Kleider gewechſelt hatte, in die Stube trat; zu ihm wandte ſich nun Martha, und obwohl ſchon ſehr ermüdet, widerſtand der Jüngling dem Flehen der Alten nicht, und obgleich die Fenſterſcheiben der Wohnſtube bei jedem Windſtoße klirrten, griff er nach Pelzmütze und Stock und ging, nachdem er ſich andächtig mit dem heiligen Kreuzeszeichen bezeichnet hatte, getroſten Muthes in den furchtbaren Aufruhr der Natur hinaus.

Das Geſtöber hatte zwar etwas nachgelaſſen, aber der ſchon gefallene hohe Schnee verhinderte das ſchnelle Gehen; der Sturm bebte fürchterlich, und die Bäume am Wege bogen ſich unter ſeiner Gewalt, drohten niedergeworfen zu werden und

Digitized by Google

unter ihrer Macht, den raſtlos vordringenden Wanderer zu begraben.

Doch deßungeachtet kam Rudolph, noch ehe es Abend wurde, in dem Marktflecken an. Auf das entſchiedenſte weigerte ſich aber der Arzt, Rudolph zu dem Kranken zu begleiten. „Mein Leben iſt mir nicht ſo beſchwerlich, daß ich ſo ſchnell ein Mittel ergreifen ſollte, deſſen los zu werden, mögt ihr immerhin einwenden, daß ihr den Weg auch gegangen, dies iſt mir keine Bürgſchaft, daß es mir auch gelingen werde. Zudem bin ich ein ſehr ſchlechter Fußgeher und im Wägelein durch die Schneemaſſen ſich hindurchzuarbeiten, iſt unmöglich und auch euch rathe ich wohlmeinend, für heute nicht mehr in euer Dorf zurückzukehren. — Bleibt hier in meinem Hauſe, bei meinem Knechte könnt ihr ſchlafen, und dann kehrt ihr morgen friſch und kräftig heim, heut iſt es zu ſpät, denn es will ja jetzt ſchon Abend werden.“

Rudolph ſchüttelte aber den Kopf und meinte, ob denn der Herr Doktor gar nichts wiſſe, was bei dem Kranken zu gebrauchen ſei, denn er könne den Jammer der guten Alten nicht ertragen, ſo er wiederkehre ohne einen Schimmer von Hoffnung auf die Wirkung eines Arzneimittels mitzubringen, denn er ſei feſt entſchloſſen, heute noch heimzukehren. — Der Doktor hieß ihn etwas Geduld haben und bereitete in ſeiner Hausapotheke einen Trank und übergab denſelben Rudolph mit den Worten:

„Hier habt ihr ein Stärkungsmittel für den alten Mann; glaubt mir, es iſt weniger die Macht der Krankheit, die ihn peinigt, als das böſe Wetter

Digitized by Google

da draußen, welches alte Nachwehen vom Jahre 1812 vom russischen Feldzug, den der Alte mitgemacht hat, hervorruft. — So das Wetter sich in ein paar Tagen ändert oder so vielmehr die Straßen wieder fahrbar sind, will ich gern und ganz bestimmt hinüberkommen und ihn selber sehen und mein Möglichstes thun, ihn wieder herzustellen."

Nachdem er dem Rudolph noch die Anweisung gegeben, wie der Trank zu gebrauchen sey, entfernte sich dieser und schritt trotz dem noch immer mit furchtbaren Grimme wüthenden Sturmwinde rüstig heimwärts. Es war unterdessen Abend geworden, und kaum war Rudolph eine halbe Stunde vom Marktflecken entfernt, da brach schon die Nacht herein und umhüllte mit grauer Dämmerung die kaum noch zu sehenden Gegenstände, welche dem rastlos eilenden als Merkmale des Weges hätten dienen können.

Das Schneegestöber erhob sich aufs neue, diesmal mit feinem Hagel gemischt. Kopfschüttelnd stand der Wanderer, und verlegen blickte er nach dem Orte zurück, den er verlassen hatte und dessen Kirchthurm, den er noch immer erblickt, nun auch verschwunden war. — Er dachte, es wäre doch besser gewesen, dort zu bleiben als in die Nacht hinauszugehen. Doch dachte er wieder, war es nicht ein Werk der Barmherzigkeit, und habe ich etwa um schnödes Geld mein Leben in Gefahr gesetzt? nein, es geschah aus Liebe zu Gott, der da sprach, liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Drum frisch gewagt, ist halb gewonnen und lustig drauf los in Gottes Namen. —

Noch immer schritt er auf der Straße dahin,

Digitized by Google

und mehrmals mußte er ſich mit ungeheuren Anſtrengungen durch die zuſammengewehten Schneemaſſen hindurcharbeiten. Die Kleider gefroren ihm faſt am Leibe und er glaubte nun ſchon die Hälfte des Weges zurückgelegt zu haben, bis er endlich bemerkte, daß er von der Straße abgekommen ſei. — Raſtlos eilte er durch die ſchneebedeckten Felder, um den verlornen Pfad wieder aufzufinden. Es war Nacht geworden, doch nicht ganz finſter, denn das ließ die blendende Helle des Schnees nicht zu. — Stunde auf Stunde verrann, wie Rudolph es auf ſeiner Taſchenuhr bemerken konnte, die der Bauer ihm auf Michaelis geſchenkt hatte, und welche von deſſen verſtorbenen Bruder herrührte. — Es ging ſchon auf eilf Uhr; todmüde und erſchöpft am Leib, und erſchöpft auch an der Seele, ſank er unter einem alten dicken Weidenbaum, der auf einer Seite die Schneemaſſen abgehalten hatte, ſo daß ſich ein mit Moos bewachſenes trocknes Plätzchen zeigte, zu Boden.

O ſchrecklicher Moment, wenn man fühlt, wie auch die Denkkraft entflieht, wenn der müde Leib ſelbſt über den Geiſt den Sieg davon trägt! Rudolph konnte nicht einmal beten, Schwindel überfiel ihn, und unwillkührlich mußte er ſeine Augen mitunter zudrücken; worauf eine leiſe Spur des Bewußtſeyns folgte, du biſt verloren, ſo du dem Drange des Schlafes nachgibſt, und dieſes bewog ihn, die ſtürmiſche Forderung der erſchöpften Natur zu bekämpfen und brachte ihn einigermaſſen wieder zur Beſinnung zurück.

Mit Mühe erhob er ſich, und mit Mühe rieb

Digitized by Google

er sich mit Schnee die Augen, um sich einigermassen zu ermuntern, damit Gefühl und Thatkraft in seine fast erstorbenen Glieder zurückkehren möge. — Sie kehrten auch zurück und er konnte nun wieder über seinen Zustand nachdenken. „Alles scheint verloren," meinte er bitter; „ein Grab auf der Haide, also das ist das ganze Ziel meines rastlosen, und so vielbewegten Lebens. Doch ich kann nicht glauben, daß es jetzt schon mit mir zu Ende gehen sollte. Noch einmal Herr! Herrscher über die Wetter, Gott im Himmel, der Sommerhitze und Winterskälte erschaffen, ich rufe zu dir, rings umgiebt mich der Tod, er ist mir nicht schreckhaft, doch ich halte es für Pflicht des Daseins, ihm zu widerstehen, so lange Leben und Odem in mir ist, hilf mir. — Sollten aber die letzten Stunden meiner irdischen Laufbahn gekommen sein, hat auch mir mein Stündlein schon geschlagen, so nimm mich auf in dein himmlisches Reich und richte einstens nicht nach deiner strengen Gerechtigkeit, sondern nach der Fülle deiner Erbarmungen über mich. Nimm mein Wollen, meinen redlichen Willen statt der ausgeführten Werke, führe mich zum Leben oder zum Tode, doch sei und bleib bei mir, hier auf Erden und dort einst ewiglich." —

Jetzt erhob er sich, und taumelte von den ungeheuren Anstrengungen des Tages und eines Theils der Nacht hindurch erschöpft, gleich einem Betrunkenen. Das Schneegestöber dauerte noch immer mit wenigen Unterbrechungen fort, mehrmal war er im Begriffe wieder niederzusinken, denkend: besser ruhig zu sterben als den müden Leib noch

Digitized by Google

immer hoffnungslos fortzuschleppen. Es schien ihm sogar, als sei ein Moment von wenigen Augenblicken der Ruhe das Köstlichste, was die Erde noch fassen könnte. —

Doch er widerstand der Versuchung und bald hatte er Gelegenheit zu erfahren, wie oft ein Augenblick alles im Menschenleben zu ändern im Stande ist. Plötzlich senkte sich nämlich der Schnee unter seinen Füßen und er stürzte mehrere Schuh tief hinunter, und als er sich mit vieler Anstrengung wieder herausgearbeitet hatte, sah er, daß er in einen Graben gestürzt sey, der eine schmale Vicenialstraße auf zwei Seiten begränzte. Rüstig schritt er vom Scheine der Hoffnung belebt wieder vorwärts; noch schritt er, als er unfern einen großen dunkeln Gegenstand erblickte, er schritt darauf zu, und unwillkührlich stieß seine Kehle einen Freudenschrei aus, denn er stand vor einem Gebäude, vor dem sogenannten Weidenhof, der weit von der Landstraße abseits mitten in der einsamen Haide lag.

Die sonst so wachsamen und in der ganzen Gegend wegen ihrer Größe und Wildheit bekannten Hunde hatten sich in ihre Hütten zurückgezogen und beachteten den nahenden Fremdling nicht, obschon der Schnee unter seinen Füßen knisterte und knarrte — Das ganze Gebäude lag wie eine Wohnung des Grabes düster und schweigend vor Rudolph, denn die Bewohner überließen sich der Ruhe, und dem süßen Gefühle ein Obdach zu haben, während der Sturm draußen heulend an die geschlossenen Fensterläden schlug und mit Gekrächze die verrosteten Wetterfahnen der weitläufigen Gebäude bewegte.

Digitized by Google

Lange setzte Rudolph den Klopfer der Thüre vergebens in Bewegung; endlich gewahrte er Licht im obern Stockwerke, und ein Fenster wurde geöffnet, und eine barsche Stimme rief in trotzigem Tone hernieder: „Was lärmt ihr so spät in der Nacht an der Thüre meines Hofes, wer seid ihr und was ist euer Begehr? — Gebt schnelle Antwort oder ich halte euch für einen Räuber und will euch mit ein paar Fuchsposten die Füße anschießen.“ — „Nur nicht so hastig guter Mann!“ rief Rudolph, „ich bin der Knecht vom Schulzen in Triftern, ihr kennt mich ja, ich hatte Geschäfte im Marktflecken drüben, und habe mich verirrt und laufe nun schon viele Stunden auf der Haide herum, und so ihr mich nicht aufnehmt in eure Wohnung, wird wohl der Treppenstein eures Hauses mein Sterbelager werden.“

„Das verhüte Gott!“ rief schnell in freundlicherm Tone der Hofbauer, „geduldet euch nur kurze Zeit, ich werde euch in wenigen Minuten die Thüre öffnen.“ Und so geschah es, in der Stube brannte im Ofen noch ein lustiges Feuer, denn morgen mit dem Frühesten sollte Brod gebacken werden. In diese Stube führte der Bauer den wohlbekannten Knecht, der kaum noch wenige Worte zu stammeln vermochte und dann sogleich auf die Bank sank, wohin ihn der Bauer geleitet hatte. — Der Erschöpfte konnte kaum mehr reden, die Augenlieder hiengen geschwollen über die Augen, so daß er kaum zu sehen vermochte und ganz betäubt und aller Lebenskräfte beraubt, starrte er bewußtlos vor sich hin. — Der Bauer hatte indeß das Feuer im Ofen

Digitized by Google

mit ein paar Scheiten Holz verstärkt und einen Topf voll Fleischbrühe an die Glut gestellt, und zog dem ganz steifen Rudolph den Rock und die Stiefeln aus, aus welchen Kleidungsstücken das Wasser stromweis rann. — Unterdessen war die Fleischbrühe warm geworden, und der Bauer gab dem Erschöpften selbe zu trinken und als sich dieser einigermassen erholt hatte, führte ihn der gute Mann in eine Kammer und wies ihm eine Lagerstätte an, und versprach, wenn Rudolph morgen gehen könnte, ihn sodann mit trockenen Kleidern zu versehen, und zog sich alsdann wieder in seine Stube zurück.

Rudolph hatte alles dieses mit sich geschehen lassen, ohne eine eigentliche Vorstellung davon zu haben; er konnte kaum sich entkleiden und das Bett erreichen, es umnachteten sich seine Sinne, ihm summste in den Ohren, und es flimmerte ihm vor den Augen, ein tiefer todtenähnlicher Schlaf, aus welcher ihn nichts zu wecken im Stande gewesen wäre, senkte sich auf ihn hernieder und bald herrschte überall wieder die tiefste Ruhe im weiten Gebäude.

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung.

Der andere Tag war gekommen; doch die Schneemassen der gräßlichen Nacht waren größtentheils vergangen, denn gegen die Morgenstunden hatte sich ein warmer Wind aus Südost erhoben und hatte

Digitized by Google

Thauwetter mitgebracht und nur die Wasserpfützen, so wie die mit demselben Elemente gefüllten Gräben am Wege, und noch einzelne hochgethürmte Schneehaufen zeugten von dem vergangenen Unwetter. Rudolph fühlte sich, als er von seinem Schlafe erwachte, wieder dermassen gestärkt, daß er beschloß, sogleich wieder aufzubrechen. Er warf sich in die Kleider, welche ihm der Hofbauer brachte, genoß noch ein Frühstück und versprach, die geliehenen Kleider sobald als möglich wieder zurückzuschicken und machte sich alsdann auf den Weg. —

Derselbe, der sonst wohl in anderthalb Stunden zurückgelegt worden wäre, forderte jetzt über die doppelte Zeit. So grundlos waren die Straßen geworden und so beschwerlich das Gehen. Als Rudolph durch die Stubenthüre in die Wohnstube seines Bauern trat, da brach ein Jubel ohne Gleichen aus. Fast alle Hausbewohner waren in Jammer und Traurigkeit versunken gewesen über ihn, den man todtgeglaubt hatte. Denn vor kaum einer halben Stunde war ein reicher Viehhändler, der schon gestern hätte sollen in Triftern eintreffen, aber wegen dem Schneegestöber im Marktflecken übernachtet hatte, eingetroffen. Er hatte erzählt, daß der Knecht des Schulzen sich gestern noch auf den Heimweg gemacht habe und also, da er noch nicht angekommen, wahrscheinlich verunglückt sei, und vielleicht in eines der Wasserlöcher gestürzt, deren es auf der sumpfigen Haide mehrere gebe. Vielleicht sei er auch, da die Nacht in ihrem Anfange grimmig kalt gewesen, erfroren und läge nun, eine kalte Leiche, auf dem weiten Felde. Da

Digitized by Google

war ein lautes Wehklagen ausgebrochen, und der Schulze hatte Anſtalten getroffen, ſobald als möglich aufzubrechen, um den Vermißten zu ſuchen. —

Jetzt aber hatte aller Kummer ein Ende. Sogleich wurde dem alten Heinzmann die ſehnlichſt erwartete Arznei geſandt und dieſelbe machte auch wohlthätige Wirkung. — Als aber ſpäter der Arzt kam und mit ſeiner Hilfe der alte Mann wieder hergeſtellt wurde, war deſſen erſter Gang zum Schulzen. Dort dankte er auf die rührendſte Art dem Rudolph für ſeine aufopfernde Menſchenliebe; ſchmähte aber auch etwas über ſeine alte Martha, die ſeinen Zuſtand wohl für gefährlicher gehalten haben mochte als er wirklich war und auf dieſe Weiſe den jungen Mann faſt um das Leben gebracht habe, um einen alten morſchen Körper noch einige Zeit den Würmern zu entziehen.

„Die Jugend kann, das Alter muß ſterben,“ ſagte der Greis unter anderm zu Rudolph, „glaubet mir aber guter junger Mann! ſo ihr umgekommen wäret in jener Nacht, ich würde den Schrecken nicht überlebt haben, den dieſes mir verurſacht haben würde. Ich werde mich ſtets als euren großen Schuldner betrachten.“ —

Schon vordem war er und der Schulze gut bekannt geweſen und er hatte denſelben oft beſucht, jetzt aber verging kaum ein Sonntag, an welchem er nicht kam, und ſeine Pfeife Taback in der Wohnſtube geraucht hätte, und manchmal gingen Rudolph und der Schulze mit dem guten Alten ſpazieren, oder machten, wie ſie ſagten, „einen Gang ums Feld.“ —

Digitized by Google

Manchmal saßen sie auch in der Wohnstube des Heinzmann und lauschten aufmerksam den Erzählungen, die der gute Alte aus seinem thatenreichen Leben mittheilte. — Denn unter den Soldaten des mächtigen Kaisers der Franzosen, Napoleon, war er mitgezogen in den Feldzug gegen Rußland, und alle horchten gerne, wenn er erzählte von den Tagen des Kampfes, wo er, wenn die Feldschlacht vorüber, kecker und freier geblickt, denn er hatte ja auch den Sieg erringen helfen, und auch er hatte das Seinige redlich dazu beigetragen mit aller Kraft des Körpers.

Aber wir möchten recht gern etwas hören, was er erzählte? —

„Der große Kaiser," sprach Heinzmann, „bot alle Kräfte seines Reiches auf gegen den russischen Kaiserstaat. — Die Soldaten, die er aus den ihm untergebenen Reichen sammelte, redeten die französische, italienische, illyrische, holländische, deutsche, spanische und portugiesische Sprache, sie bildeten unübersehbare zahlreiche Streitmassen. Ganze Heere von Hilfsvölkern strömten seinen Fahnen zu, denn wo diese wehten, wo seine Trommeln wirbelten, und die Trompeten schmetterten und der Kaiser oder seine Marschälle befehligten, da durfte man nur Sieg, Ehre und Beute erwarten.

„Von Deutschland allein zogen 100,000 Männer, auch ich darunter, als Kriegsknechte Napoleons gegen den Norden. Auch Oestreich, Preußen, Polen und die freie Schweiz, selbst Dänemark sendeten ihre Schlachthaufen zu dem Heere des Gewaltigen. Und so zogen denn manch tausende der tapfern

Streiter auf den Willen eines Einzigen gegen Rußland hin.

„Napoleon selbst befehligte das große Heer. Nie hat die Welt eines gesehen, welches an physischer und moralischer Kraft so gewaltig war, wie jenes das Napoleon in den verhängnißvollen russischen Krieg führte. Aus der Zusammenzählung all der Krieger gab sich eine Summe von mehr als 575,000 Soldaten mit 1200 Kanonen.

„Die Russen hatten 300,000 Streiter und eine fast gleich große Anzahl von Landwehren und Freiwilligen. Aber gegen die täglich sich mehrende Macht Napoleons, die aus trefflich geübten, von soldatischem Geiste durchdrungenen Kriegern bestand, und von tapfern, sieggewohnten Führern, dem größten Kriegsmeister angeführt war, konnte Rußland sich trotz aller Hartnäckigkeit und Tapferkeit nur vertheidigen. —

„Es sanken die russischen Städte, es sank Smolensk, die befestigte Stadt von den Franzosen erstürmt, in Asche; dasselbe geschah bei Valontina, Dorogobusch, bei Wiasma und Gzaksk. Bei Borodino kam es endlich zur Schlacht, an fünf und zwanzig tausend Menschen bluteten auf beiden Seiten. In dieser schrecklichen Mordschlacht besiegt, zogen sich die Russen zurück und Napoleon zog als Sieger in die ehemalige Hauptstadt des russischen Reiches in Moskau und dort in die alte Burg, den weltberühmten Kremel, ein. Aber Todesstille herrschte in den Straßen dieser Stadt; statt der Feierlichkeiten, mit welcher sonst eroberte Städte den Siegeshelden empfangen, tönte nur der schauerliche Wiederhall

Digitized by Google

unſerer eigenen Kriegerhaufen und die Huftritte unſerer Reiterſchaaren unheimlich in den verödeten Straßen der ausgedehnten Stadt. Aus einzelnen Gegenden derſelben ſtiegen unglückverkündend große Rauchſäulen auf. — Moskau iſt eine ungeheure große Häuſermaſſe, mit vielen ſeit Jahrhunderten darinnen aufgehäuften Reichthümern, die Wohnung von 350,000 Menſchen.

„Die ganze Stadt ſollte nach einem Befehle der ruſſiſchen Kriegeshäupter vernichtet werden, damit den Franzoſen keine Ruheſtätte, keine Erquickung, und kein Stützpunkt des weitern Voranſchreitens bliebe. —

„Und die Einwohner hatten ſich dem furchtbaren Beſchluſſe gefügt, ſie hatten mit dem, was ſie in Eile von ihren Habſeligkeiten zuſammenraffen konnten, eilends die Stadt verlaſſen. Wenige Tauſende waren von der Menge zurückgeblieben, und zündeten mit den zu dieſem Zwecke aus den Gefängniſſen losgelaſſenen Verbrechern die herrliche, prachtvolle Stadt an hunderten und hunderten Stellen an. Bald loderten die Flammen allenthalben hoch auf; es wogte weithin in den Straßen ein ungeheures Feuer- und Flammenmeer, welches, als am zweiten Tage ein wüthender Sturm ſich erhob, vier Fünftheile der prächtigen Stadt mit unermeßlichen Vorräthen und Schätzen in Aſche legte. —

„Alſo ſah ſich Napoleon die Frucht des Sieges entriſſen: Moskau bot keine Erhaltungsquelle für ein Winterlager mehr, denn ſchon nahte der Winter mit ſeiner Kälte, ſeinem Schnee und ſeinem Mangel. Und zu all dem nahten auch von

Digitized by Google

allen Seiten die ruſſiſchen Heere. — Da dachte Napoleon ſein Heer zurückzuführen in eine ſichere Stellung und im Frühjahre mit friſch verſtärkter Macht hervorzubrechen zur Erdrückung ſeiner Feinde.

„So zogen wir uns denn zurück auf denſelben Wegen, auf welchen wir gekommen, durch lauter unwirthbares oder durch die bereits erlittene Kriegsverwüſtung troſtloſes Land. — Mit noch 120,000 Soldaten und einer unabſehbaren Reihe von Wagen, welche die eroberte Beute mitſchleppten, doch ſchon vom Mangel an Lebensmitteln geängſtigt, verließen wir Moskau. — Wir hatten dort 1200 Verwundete gelaſſen. Als wir zehn Stunden von der Stadt entfernt waren, hörten wir einen ſchrecklichen Knall, man ſprengte den Kreml, das Schloß zu Moskau in die Luft, wie es Napoleon befohlen hatte. — Viele Ruſſen, die dort dasjenige plündern wollten, was unſere Soldaten verſchont hatten und von den Pulverminen unter ihren Füßen nichts wußten, wurden entſetzlich in die Luft geſchleudert. — Wir zogen indeß immer rückwärts und kamen auch an dem Schlachtfelde zu Borodino vorbei. — Auf der großen Ebne, wo wir ſiegreich die Schlacht gegen die Ruſſen geſchlagen hatten, lagen tauſende von Leichen, und als wir uns näherten, flogen Schaaren von Krähen, welche eine ſo reichliche Nahrung herbeigelockt hatte, mit fürchterlichem Krächzen auf. Die Leichen ſo vieler Tapfern gewährten einen ſchauderhaften Anblick, ſie waren halb vergährt und verbreiteten einen entſetzlichen Geruch, den ſelbſt die eintretende große Kälte kaum minderte.

Digitized by Google

„Täglich fühlten wir mehr, wie groß unsere Drangsale waren. Endlich, um das Maaß des Elendes voll zu machen, fiel Schnee. Die Tage wurden immer düsterer, und die Kälte strenger, und der Wind wehte heftig und die Wege waren mit Glatteis bedeckt. Die Pferde konnten gar nicht mehr vorwärts kommen und konnten mit ihren abgenutzten Hufeisen auf diesem glatten Boden keinen festen Fuß mehr fassen. Die Thiere waren so abgemattet, daß wir die Wagen mit den Händen fortschieben mußten, um ihnen ihre große Last doch in etwas zu erleichtern. — Der Kaiser ging zu Fuß, mit einem Stock in der Hand, umgeben von seinen Generälen vorwärts; und er sprach allen durch wohlwollende Reden Muth ein. Die Wege waren mit Menschen und Pferden bedeckt, die der Hunger oder die große Anstrengung getödtet hatte. — Vor den Menschen zogen wir mit abgewandten Gesichte vorbei; allein die Pferde waren für uns Ausgehungerte wahre Leckerbissen.

„Immer größer wurde die Kälte, hunderte von Soldaten erfroren jede Nacht, und die Kanonen mußten wir zurück lassen, da es an Bespannung zu mangeln begann. Viele unsere Soldaten schossen sich eine Kugel durch den Kopf, um ihrem unerträglichen Leiden ein Ende zu machen. Gefrorene Rüben, eine Hand voll Mehl, oder ein Stückchen Pferdefleisch waren beneidete Leckereien. Wenn wir athmeten, so fror unser Athem als weißer Duft an den Augenwimpern an, und weiße Eiszäpfchen bezeichneten jedes Haar an unsern Bärten. Zu alldem griffen uns mehr als einmal die Russen an, und

Digitized by Google

wir, die wir kaum das Gewehr in den faſt erſtarrten Händen halten konnten, mußten nun unſer Leben vertheidigen. — Die ganze Ebne der Felder, ſo weit wir ſehen konnten, waren mit Soldaten bedeckt, die ordnungslos (denn auch von ganzen Kompagnien exiſtirte oft nicht ein Mann mehr,) dahin ſchlenderten, die Augen ſtarr auf den Boden geheftet und für nichts mehr Sinn, als das thieriſche Bedürfniß des Hungers. — So ſah ich auch einen jungen Menſchen, der ſein Gewehr, welches er mit Lumpen umwickelt hatte, um ſich die Hände an dem kalten Eiſen nicht zu erfrieren, feſt an ſich preſſend langſam vorwärts ſchritt. Ich und noch einige Kameraden hatten von den Trümmern eines Wagens ein Feuer angemacht und röſteten auf demſelben Theile eines gefallnen Pferdes; da kam die Jammergeſtalt herbeigewankt und theilnehmend rief ich den jungen Menſchen herbei, der ſich auch ſogleich an unſerm Feuer niederließ. — Jammernd erzählte er, als er ſich etwas erwärmt hatte, wie er im Vaterland im fernen, ſo fernen Schwaben, Vater und Mutter habe, und eine Braut, ach, rief er, ich werde ſelbe wohl nimmermehr ſehen. — Schon längſt hätten die ruſſiſchen Armeen uns mit leichter Mühe vernichten können; doch ihre Feldherrn rechneten darauf, daß das furchtbare Wetter; die Kälte und der Uebergang über den Fluß Bereſina ihnen wohl viele Mühe erſparen. — Denn über den Fluß führte keine Brücke und viele Tauſende waren noch diesſeits des Waſſers, die alle hinüber ſollten; doch es wurden Gerüſte geſchlagen, die aus Balken gefertiget waren, die wir

Digitized by Google

aus den Hütten fortgetragen hatten, welche wir unterwegs getroffen. — Die Pontoniere ſtanden bis an den Mund in dem eiſigen kalten Waſſer, das voller Eisſchollen war, alles was ihnen die Natur an Kraft gegeben hatte, aufbietend, und alle ihre Geſchicklichkeit anwendend, um mehrere Fuß tief Pfähle in das Bett des Fluſſes einzurammen; ſie kämpften mit den ſchrecklichſten Mühſeligkeiten, und entfernten mit den Händen die großen Eisſchollen, die ſie mit ihrem Gewichte erdrückt und untergetaucht haben würden, kurz, führten einen Krieg auf Tod und Leben mit dem größten Feinde des menſchlichen Lebens, mit der Kälte. Mehrere dieſer Pontoniere kamen dabei um, indem ſie entweder von dem Strome mit fortgenommen wurden oder erfroren. — Endlich war die Brücke fertig, das Geſchütze und das Gepäck wurde zuerſt hinübergeführt, doch dadurch ſo ſehr belaſtet, daß ſie einbrach. — In der Eile hatte man noch eine Brücke erbaut, als ob man geahnt hätte, daß die erſtere einbrechen würde; aber ſie war ſchmal und ohne Schranken am Rande. — Doch kam ſie uns noch immer, in den Augenblicken der größten Gefahr, als ein köſtliches Gut vor. In Schaaren ſtürzte man darauf los; jeder wollte der erſte ſein auf dieſer Nothbrücke, Tauſende ſahen ſchon das jenſeitige Ufer, ohne es betreten zu können; Tauſende betraten ſchon die Brücke, ohne hinüber zu kommen, und man mordete den Vordermann, um einen Schritt weiter zu ſein. Aller Befehl hörte auf, alles menſchliche Gefühl endete und wich dem Inſtinkt der Selbſterhaltung und die

Digitized by Google

Wagen gelangten, buchstäblich wahr, auf einem Wege voll zertretener Leichname nach der Brücke. — Die Brücke war, wie ich schon gesagt habe, ohne Schranken. Man sah eine Menge unglücklicher Menschen, die sich mit Gewalt hinüberdrängten, in den Fluß fallen und rettungslos zwischen den Eisschollen versinken. — Andere versuchten als letztes Hilfsmittel sich an den elenden Brettern der Brücke festzuhalten und schwebten lange über dem Wasserabgrunde, bis ihre Hände, über welche die Wagenräder gegangen und sie zerquetscht hatten, den müden Leib nicht mehr halten konnten, und sie losließen und ihren Gefährten folgten, verschlungen von dem Wellengrabe. Ganze Wagen, mit Führern und Pferden stürzten in das Wasser. Plötzlich ertönte ein langer Schmerzensruf aus dem Wasser an mein Ohr, der noch jetzt zuweilen in finsterer Nacht mir ins Gedächtniß kommt, und wie ich hinblickte, sah ich, wie der junge Schwabe, mein Landsmann, von dem ich euch schon erzählt habe, und den ich zufällig am Bivouakfeuer kennen gelernt hatte, so eben im Wasser unterging. —

„Zwei Tage lang dauerte der Uebergang. Die Kälte und der Hunger wurde immer heftiger, und immer fürchterlicher, manche Soldaten krochen halb betäubt in die angezündeten Feuer, andere nährten sich mit Baumrinde, und man konnte stolze französische Gardisten sehen, welche früher in Deutschland Speisen und Brod, die ihnen nicht fein und weiß genug gewesen waren, zum Fenster hinausgeworfen, die um ein Stück Fleisch von einem längst gefallenen Pferde, das schon in Fäulniß über-

Digitized by Google

gegangen war, blutige Kämpfe führten. — Kein Regiment war mehr vollständig und am Ende des entsetzlichen Rückzuges ist es geschehen, daß eine ganze Division auf einer Stube und ein Regiment auf einem Schlitten beisammen waren.

„Den Geburtstag des Königs von Würtemberg feierten auf diesem unheilvollen Rückzuge 19 Offiziere dadurch, daß sie 4½ Pfund Brod zu einer Suppe kochten; wie viel da auf jeden kam, könnt ihr euch schon selbst vorstellen. Schon das Aeußere unseres früher so großen, herrlichen Heeres gewährte, mit seinen mannigfaltigen, durch die entsetzliche Kälte hervorgerufenen Vermummungen, und in seiner Waffenlosigkeit den traurigsten Anblick. Viele erfroren ihre Glieder, Manche verloren auch den Verstand. — Die Russen machten ungeheuer viele Gefangene, ein einziger Kosak transportirte oft ganze Bataillone derselben, und selbst Weiber und Juden halfen die Franzosen verfolgen, und an Gefangenen zählte man in Rußland 100,000 Soldaten mit 50 Generälen.

„Von den leichenvollen Ufern der Beresina bis nach Wilna war die vollständigste Auflösung das Merkmal des Zuges. Napoleon verließ das Heer, um in rascher Flucht im Schlitten nach Paris zu eilen, und um ein neues Heer in die Waffen zu rufen. — Keine Kriegszucht, kein Muth herrschte mehr in unsern durch die entsetzliche Noth empörten Haufen. Kein Befehl, und kein Kriegsgesetz wurde mehr beachtet und jeder dachte nur auf eigene Rettung. Wenigen gelang selbe jedoch, denn der gräßliche Hunger, der harte Frost und die nimmer

Digitized by Google

ruhenden Lanzen der ruſſiſchen Reiterei, der Koſaken rieben Tag für Tag ganze Schaaren auf. Andere gaben ſich ohne allen Widerſtand gefangen, und kaum der Ueberreſt des Kerns der franzöſiſchen Armee, der Garden, behielt noch einige ſoldatiſche Haltung. Zerſtreut, ohne Waffen, ohne Gepäcke kamen die elenden Ueberreſte des ſtolzen Franzöſiſchen Heeres in Wilna, und von da eilends weiter fliehend, am Fluſſe Niemen an. — Von dem furchtbaren, zahlloſen Heere, kamen über dieſen Fluß nur 1000 Bewaffnete, nur 9 Kanonen und 20,000 mit Lumpen bedeckte Nachzügler. — Und man ſagt, daß im Anfange des nächſten Jahres 300,000 menſchliche Leichname und 150,000 todte Pferde auf ruſſiſchem Boden verbrannt worden ſeien. —

„So hatte ein Unternehmen geendet, von dem Europa gewiß nimmermehr ſo ſchrecklichen Ausgang vorausgeſehen hatte. Als ich noch ein Knabe war, da hatte ich oft mit gränzenloſer Verwunderung in dem alten Teſtamente geleſen, wie Gott die Feinde ſeines Volkes, der Iſraeliten, geſchlagen hatte, und nimmermehr hatte ich das Außerordentliche recht faſſen, recht begreifen können; jetzt wurde mir klar, was mir damals dunkel war. — Da ſtand nun das ſtolze Heer, vernichtet, das vor kurzer Zeit kaum einen Feind gefürchtet hatte und die Frucht zahlloſer Siege, war durch Gott verloren gegangen, denn ſeine allmächtige Hand hatte ſeinem Boten, dem Froſte gewinkt, und die Heere des ſtolzen Frankenkaiſers bedeckten die Fluren mit ihren Leichnamen.

Ich weiß es noch wohl, wie hart es mir an-

Digitized by Google

kam, Soldat zu werden, mein Vater jammerte laut, Mutter und Schwestern weinten; doch ich hatte gesprochen: Was Gott will, das ist wohl gethan; der Tod kann mich hinter dem Futterstuhle eben so leicht hervorholen, als mich die Kugeln der Feinde aus den Reihen der Bataillone herauszufinden verstehen. — Ich hatte auf Gott vertraut mitten in dem Elend und dem Gräuel jener entsetzlichen Periode, wo so Mancher anfing zu beten, der früher keine Ahnung davon gehabt hatte, und ich wurde von dem Allmächtigen nicht verlassen. Oft habe ich meine Haut zu Markte getragen und mein Leben rücksichtslos auf die Spitze gestellt und doch stehe ich hier, ohne jemals ernstlich verwundet worden zu sein, obwohl mir die Kleider von Kugeln oft so durchlöchert wurden, daß sie aussahen wie ein Sieb, und mir ein Stück Kugel einmal die Kopfbedeckung vom Schädel auf ziemlich unsanfte Weise herunterriß. — Wie es dann weiter gegangen ist, wie alle Truppen Europas zusammen kamen und man seine Kaiserliche Majestät, den Herrn Napoleon von seinem Lande jagte und auf eine Insel im Meere verbannte, das werdet ihr wohl wissen. Doch hat es mir oft sehr leid gethan, daß man mit dem großen Kriegeshelden so schmählich verfahren, denn die Engländer, die ihn auf einer Insel, die den nämlichen Namen führt, wie einst eine fromme Kaiserin, die das heilige Kreuz wieder gefunden hat, nämlich St. Helena, gefangen gehalten, sollen ihn so geplagt haben, daß er sich niedergelegt und gestorben an einem gebrochenen Herzen und an einem verhärteten Magen. — Und nun bin ich für heute

Digitized by Google

müde vom vielen Schwatzen, welches sonst eben meine Sache nicht ist." —

So pflegte der alte Heinzmann zum öftern aus seinem frühern Leben zu erzählen und seine Zuhörer hatten stets Vergnügen daran. — Im höchsten Grade erfreuten derlei Erzählungen Rudolph; obgleich er gewöhnlich nach Anhörung dergleichen auf längere Zeit seine Gemüthsruhe einbüßte, und ihm das friedliche Dorf eine Schranke zu sein schien, die ihn von der Welt scheide.

Zwölftes Kapitel.

Ein alter Bekannter.

Wenn jene herben Empfindungen, welche Rudolph stets ergriffen, wenn von großartigen Weltbegebenheiten die Rede war, nicht gewesen wären, so hätte er sein Leben wohl ein glückliches nennen können; denn er war heiter, und Zufriedenheit, welche gewöhnlich die Erfüllung unserer Pflichten begleitet, beglückte seine Seele. Er war geachtet und geliebt von allen, die ihn kannten. — Die jungen Bursche des Dorfes schlossen sich an ihn an, und gern sah der alte Pfarrer des Ortes diese Versammlungen, in denen die harmloseste Fröhlichkeit herrschte. — Da wurde wohl auch gesungen, es klangen ihre Lieder so schön durch die Stille der Sonntagsabende, aber in diesen Liedern herrschte frommer gemüthlicher Geist und nicht der Ton der

Digitized by Google

Zotten und der Unsittlichkeit, wie man ihn wohl auf Dörfern zu vernehmen gewohnt ist. — Fluchen und Schelten waren aus diesen Gesellschaften streng verbannt, „denn“ sprach Rudolph, „es ist nichts Seltenes, daß man einen Hausvater sagen hört: Pfui! sei still, da drüben beten die Leute in der Kirche und du fluchst, dann hört Gott mit ihrem Beten auch dein Fluchen, und wehe dir dann am Tage des Gerichts. — Und wenn der Hausvater so gesprochen, wird der Flucher beschämt stille sein, und wir, wir sollen unsere Zungen mit so garstigen Worten besudeln, nein; unser ganzes Leben sei ein Gottesdienst; Gott ließ uns geboren werden, er nimmt uns wieder aus der Welt, wir sind also ganz sein Eigenthum, er ist stets und beständig gegenwärtig und vernimmt jedes unserer Worte. — Wem wollen wir denn Fluchen, etwa unsern Mitmenschen, o nein, denn Gott sagt, du sollst deinen Nächsten lieben; etwa dem Vieh oder leblosen Gegenständen, dies wäre läppisch und dumm, denn so unsere Flüche und Verwünschungen eintreffen würden, fügten wir uns ja dadurch selbst großen Schaden zu.“ — „Du hast ganz recht,“ redete einmal der Hinterbauer Sohn, „mein Vater war in jüngern Tagen auch ein großer Flucher, wurde aber auf eine sehr seltsame Art davon abgebracht. Er war nämlich Knecht bei einem Bauern, der ein sehr frommer Mann war, und das Fluchen durchaus nicht bei seinen Dienstboten duldete. — Er wollte meinen Vater sogleich wieder fortschicken, wollte aber doch ehevor noch einen Versuch machen, ob er nicht zu bessern sei, darum ermahnte er ihn

liebreich davon abzulaſſen. — Mein Vater war kein böſer Menſch, verſprach es zu laſſen, wenn er nur könnte, allein es ſei ihm durchaus unmöglich." — „Nun," ſagte dann ſein Bauer, „es giebt ein Mittel dagegen, gebrauche es und vielleicht hilft es dir von deiner ſchlimmen Gewohnheit." — „Laßt hören," rief mein Vater, „meine Mutter meinte immer, gute Hausmittel wären nicht zu verachten, und wenn es nichts hilft, ſo kann ich halt eben auch nicht helfen."

„Nun," ſagte der Bauer, „du giebſt dir erſtens die möglichſte Mühe nicht zu fluchen; iſt es aber dennoch geſchehen, ſo ſchneideſt du dir für jeden Fluch einen Knopf an deinen Kleidern ab, — und erſt in einem Vierteljahr dürfen dieſe Knöpfe wieder angenäht werden." — Das Mittel half meinem Vater vom Fluchen, er kam zwar bis zum zwölften Knopf, dann war es aber auch aus und er hat ſich das Fuchen ab- und nicht mehr angewöhnt. —

Der Bauer hatte meinen Vater lieb gewonnen weil er ſah, daß es ihm um Beſſerung zu thun ſeie, er behielt ihn bei 7 Jahre bei ſich und gab ihm endlich ſeine Tochter zum Weibe, welche meinem Vater zum Heirathgut den Bauernhof mitbrachte, auf welchem ſie noch hauſen."

Solche Geſpräche führten zum öftern die Bauernburſche. Aber mancher alte Bauer, als er ſah, daß die jungen Burſche ſo ſtill und ehrbar lebten, ſchimpfte nicht wenig darüber, und meinte, das iſt ein Zeitalter, daß Gott erbarm, kein friſcher Burſch mehr im Dorf, der auf einen Wurf alle neun Kegel

Digitized by Google

trifft oder auf einen Zug eine Maaß Bier austrinkt; sie sind alle Betschwestern geworden.

Aber Rudolph und die ihm Gleichgesinnten lachten und meinten, sie befinden sich in ihrer Art recht wohl. Daß aber die jungen Leute vom Dorf Triftern so klug und verständig waren, das hatten sie ihrem alten Schullehrer zu verdanken und ihrem hochwürdigsten Herrn Pfarrer, die Tag und Nacht darauf dachten, daß bei der ihnen anvertrauten Jugend Gottesfurcht und Sittsamkeit herrschte. — Ein Lehrer kann, wie wir hieraus sehen, des Guten und Nützlichen, aber auch des Unheils und des moralischen Verderbens vieles stiften. Segen und Achtung daher jedem, dem es um Volksbildung und Erziehung im ächten Geiste des Christenthumes mehr zu thun ist als blos um schaale Aufklärung, die nicht selten zur crassen Glaubenslosigkeit führt, welche zeitliches und ewiges Verderben zur Folge hat.

Es war der Frühling wieder gekommen und bald vergangen und wollte nun, wie es schien, das Füllhorn seiner Lieblichkeit dem heiligen Pfingstfeste noch spenden. — In wunderherrlicher Pracht lag die Natur, und es glänzte das Laub der Bäume, die von zahllosen Blüthenbüscheln bedeckt, so der Sommer zur Reife günstig sei, einen segen- und früchtereichen Herbst versprachen.

Rudolph war schon am frühen Morgen aufgestanden, denn er war es gewöhnt, der erste im Hause zu sein, der die Lagerstätte verließ, eingedenk der Worte jenes Königes, der ohne seine spätern Verirrungen der weiseste aller Regenten genannt zu werden verdiente. Jene Stelle in den Werken

Salomons heißt aber: „Wie lange liegst du Fauler? wann willst du aufstehen vom Schlafe? ja schlafe noch ein wenig, schlummre noch ein wenig und schlage die Hände übereinander, die Armuth wird dich übereilen wie ein Fußgänger und der Mangel, wie ein Gewappneter." —

Auch am heutigen Festtage stand daher Rudolph auf, verrichtete sein Morgengebet und ging dann, nachdem er sich angekleidet, hinaus in die blühende, duftende Natur, die in wunderbarer Schönheit und Anmuth sich zeigte. Es schwebte ein leichter Duft, wie feiner Schleier über der Gegend, dazwischen blitzten die Kreuze der Kirchthürme der benachbarten Dörfer im Glanze der aufgehenden Morgensonne, wie klares Gold. — Und an dem herrlichen Morgen, der so still, so ruhig über der Erde sich ausbreitete, fühlte sich auch Rudolph zur Anbetung Gottes gestimmt, und eingedenk des heutigen, von der katholischen Kirche schon seit undenklichen Zeiten begangenen Festtages flehte er in der Morgenherrlichkeit zu Gott. „Befeure mein Herz Natur, befeure sie mit deiner Herrlichkeit und Pracht, damit es sich erhebe und zum Lobe dessen bereite, der einst in Flammenzungen auf die Häupter seiner entzückten Apostel sich niederließ. — Dein Geist, du Ewiger, hat die Zungen der Apostel befähiget und sie mit Heldenmuth zur Ausbreitung des Christenthums erfüllt. — O sende o Gütiger nur einen Strahl deines Geistes in die Herzen der Menschheit, damit sie deine Macht, deine Herrlichkeit und deine Liebe erkennen mögen, damit sie sich erinnern, daß sie alle von einem Gotte er-

Digitized by Google

schaffen sind, Menschenhaß und Menschenfehden fallen lassen und sich vereinigen zu einer Familie, deren sichtbares Oberhaupt der Papst ist und dich dich loben, dich preisen mögen, Allgütiger, den auch ich Staubgeborner mit zitternder Stimme, Vater zu nennen wage."

Ganz erfüllt von den Schaudern der empfundenen großartigen Gefühle, wanderte er langsam in sich versunken durch die blühenden Gärten des Dorfes und erst der Hall der Kirchenglocken rief ihn zur Besinnung zurück und zur Erinnerung, daß er noch auf Erden und nicht schon im himmlischen Reiche weile nach dem seine Sehnsucht stets ging.

Festlich geschmückt zogen die Schaaren frommer Beter in die Kirche, auch Rudolph verfügte sich dorthin, und im letzten Stuhle wählte er, wie gewöhnlich, seinen Platz, nur eine Fortsetzung seiner Morgenbetrachtung war sein Gebet, und er merkte kaum, daß sich die Kirche allmählich mit Menschen füllte, so versunken war er in die Glut frommer und gottseliger Empfindungen.

Erst ein lautes Geräusch störte ihn aus denselben auf. Der würdige Pfarrherr ging durch die Kirche in die Sakristei und die versammelte Gemeinde hatte sich erhoben und verbeugte sich ehrerbietig vor dem allverehrten Priester. —

Auch Rudolph that es, doch schrack er plötzlich gewaltig zusammen, daß er sich die Augen rieb, um besser zu sehen, weil er glaubt sich zu trügen. — Denn dort schritt in eleganter modemäßiger Kleidung, sämmtliche Finger mit prachtvollen Ringen bedeckt neben

dem Pfarrherrn — der Student einher, ebenderselbe, den er zum letztenmale bei jenem durch ihn vereitelten Raubüberfalle gesehen, und den er auf dem sandigen Boden jenes Hohlweges niedergestreckt hatte.

Rudolphs fromme Stimmung war gestört; so sehr er auch rang, die Seele wieder zu ihrem Schöpfer empor zu heben, so gelang es ihm doch nicht. Eine solche Zerstreutheit hatte sich seiner bemächtigt, daß er nicht gewahr wurde, wer neben ihm kniete, daß er von der salbungsvollen Rede des hochwürdigsten Herrn Pfarrers, welcher seine Gemeinde zur Erneuerung des Andenkens ihrer Firmung ermahnte, fast gar nichts verstand. Rudolphs einziger Trost war, daß er doch vielleicht falsch gesehen hatte, denn wie käme jener liederliche Mensch in die Gesellschaft des würdigen Pfarrherrns und kniete nun in dem vergitterten Kirchenstuhle des Hochwürdigen, den dieser gewöhnlich einnahm, wenn sein Kaplan den Gottesdienst hielt. — Rudolph rang nach Fassung, und ehe er es ahnte, war der Gottesdienst geendet, und kaum blieb ihm noch Zeit ein kurzes Gebet an die hl. Jungfrau Maria zu richten, denn er hatte sich vorgenommen, auf dem Rückweg auf den Herrn Pfarrer zu warten, und dessen räthselhaften Begleiter genauer ins Auge zu fassen, und sich, was ihm auch am wünschenswertheſten war, von seinem Irrthume zu überzeugen.

Lange harrte Rudolph vergebens, denn der Herr Pfarrer war im angelegentlichsten Gespräche mit mehreren der Aeltesten des Dorfes vertieft; endlich kam er mit seinem Begleiter. — Aufs neue

Digitized by Google

erschrack Rudolph, denn der, der dort so geziert und gravitätisch daherschritt und die in Perlmutter gefaßte Lorgnette nach allen Seiten handhabte, konnte Niemand anders sein, als der Student. — Jetzt fiel dessen Blick auf Rudolph und der elegante und stolze Herr erschrack heftig, so daß er den Stock fallen ließ und zwei Schritte zurücktaumelte, als hätte er auf eine Schlange getreten, oder stehe das Bewußtsein seiner frühern bösen Thaten gleich einem Racheengel vor seiner Seele.

Doch schnell ermannte er sich, schleuderte einen Blick voll Bosheit und Rachgier auf Rudolph, nahm seinen Stock aus den Händen des Bauernjungen, der ihm denselben dienstfertig aufgehoben hatte, und schlug, rasch denselben zwischen den Fingern drehend, ein Rad mit ihm und vertiefte sich hierauf in ein eifriges Gespräch mit dem Herrn Pfarrer, wendete sich aber doch noch mehr als einmal um und warf scheue Blicke auf Rudolph, der noch immer wie versteinert auf seinem Platze stand, und denselben erst dann verließ, als er den Studenten mit seinem hochwürdigen Begleiter in den Pfarrhof treten sah. —

Obschon sich Rudolphs Gewissen durchaus nichts Böses vorzuwerfen hatte, so war ihm das Herz doch schwer geworden er wußte selbst nicht warum. Die Erscheinung seines frühern Bekannten erfüllte ihn mit traurigen Ahnungen, und es war ihm, um mit den Worten eines großen Dichters zu sprechen, als ob die Schatten kommender trauriger Ereignisse voranschwebten und die Seele mit Traurigkeit und Betrübniß erfüllten. Nachdenkend

Digitized by Google

wanderte er nach Hause und besorgte die Geschäfte, von welchen der Landmann auch am festlichsten Tage nicht frei ist, und erst nach dem Mittagessen fühlte er sein Herz etwas erleichtert. — Er saß einsam mit dem Bauern in der Stube, derselbe hatte in dem Erbauungsbuche des ehrwürdigen Paters L. Goffine die auf das Pfingstfest treffenden Stellen gelesen, legte seine in Horn gefaßte große Brille, einen sogenannten Nasenklemmer, auf das Buch und fragte Rudolph:

„Habt ihr heute Vormittag den Herrn auch gesehen, der mit unserm Pfarrer in der Kirche war? Das muß ein vornehmer Mann sein, ich habe noch nie einen reichgekleidetern gesehen und doch ist mir, als ob ich ihn schon einmal erblickt hätte; aber mein Gedächtniß ist wie ein Sieb, ich kann nicht viel behalten, was über meinen Acker und Pflug hinausgeht und was braucht ein Bauer auch mehr."

„Wohl hab ich ihn auch gesehen," sagte Rudolph, „auch mir fiel dieser Herr auf, habt ihr nicht erfahren, wer er wohl sein mag, wie er heißt, und wie er mit unserem Herrn Pfarrer bekannt ist und was er bei ihm wohl sucht? Ei wie glücklich bin ich," sagte lachend der Bauer, „daß ich auf einen solchen Haufen von Fragen sogleich Antwort geben kann. Ich ging mit dem Knechte des Pfarrers, dem alten Hans aus der Kirche und fragte ihn neugierig über den Gast, den sein Herr habe. Da hörte ich denn von einem Herrn Eduard Baumeler, Doktor der Viesophie oder wie das Ding heißt, daß er bedoktort, es sei ein reicher und angesehener Mann, der ungefähr fünfzig Stunden

Digitized by Google

von hier in einer Landstadt wohne und dort eine Zeitung schreibe, die man in der ganzen Welt lese, und die ihm viel Geld eintrage; zudem soll er selbst großes Vermögen besitzen, das er von seinen Aeltern geerbt habe, die erst vor kurzem gestorben. Der Herr Pfarrer ist Vetter zu dem Doktor, und als derselbe noch Knabe und später ein kleines Studentlein war, soll er oft nach Gnadenhausen in die Vakanz gekommen sein, wo früher unser Pfarrer in gleicher Eigenschaft angestellt war. — Seit einer langen Zeit sind sie nun nicht mehr zusammen gekommen, denn der Doktor der Wisowie soll eine Reise gemacht haben bis ans Meer, wo die Stadt Paris liegt."

„Ei! ei! wie bringt ihr die Sache so wunderlich durcheinander," rief der alte Heinzmann, der schon eine Zeitlang am offnen Fenster gestanden und ihre Reden angehört hatte. — „Stadt Paris liegt nicht am Meere, sondern an einem Fluß, die Seine genannt, welche so trüb ist als unsre Roßschwemme; denn das muß ich wissen, bin ja dort eingezogen im Jahre Vierzehn mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele. Doch still davon; denn ich komme gleich in meine Kriegsgeschichte und vergesse das Schulmeisteramt, das ich an euch Unwissenden ausüben sollte. Der junge Gast beim Herrn Pfarrer, der mich gestern rufen ließ, um seine zwei eingerostete Flinten zu putzen, denn sie wollen mitsammen auf die Jagd gehen, ist kein Doktor der Wisowie, sondern der Philosophie oder Weltweisheit, was aber nur ein leerer Titel ist, den man um einige Karolin leicht erhalten kann,

Digitized by Google

wenn man einige Stunden hinsteht und tüchtig spricht und dasselbe mit lateinischen Brocken durchspickt. — So erzählte mir einmal mein Hauptmann, der auch so ein Doktor war, und setzte bei, im vorigen Jahrhundert, habe man diesen Titel noch billiger vertheilt, so daß ein Herr, der gar nicht recht wußte, wie er zum Doktorgrade gekommen (denn er verstand nicht viel mehr von der Sache als ich und ihr,) das gleiche Geld, was es ihn gekostet hatte, an die Universität schickte und gehorsamst bat, man möchte auch seinem Pferde den Doktorhut ertheilen." — „Ha, ha," lachte der Bauer, „da werden die Herrn lange Gesichter gemacht haben, aber ich glaub euch kein Wort, denn in unserm Zeitalter geht man gewiß vorsichtiger zu Werke, und ihr übertreibt oft tüchtig. — Aber jetzt läutet man in die Vesper, und wir wollen jetzt mitsammen dorthin gehen, wo sie gehalten wird, nämlich in die Kirche!"

Dreizehntes Kapitel.

Eine Veränderung.

Seit die in dem letzten Kapitel erzählten Begebenheiten vorgefallen, seit dem Pfingstfeste, welches diese Ereignisse gebracht hatte, mochten ungefähr vier Wochen verflossen sein. Rudolph suchte sich durch beständige gute Aufführung, stets beliebter und unentbehrlicher zu machen; er besorgte alle Arbeit

Digitized by Google

so fleißig, als ob er selbe für sich selbst verrichte und trotz alldem mußte er mit Schmerzen gewahr werden, daß er doch zu fest auf die Gunst und Gewogenheit seiner Bauern gebaut hatte.

Auch bemerkte er, daß schon seit einigen Wochen ihm mehrere sonst Bekannte scheu auswichen und seinen Umgang, den sie sonst so eifrig gesucht hatten, zu vermeiden strebten.

Auf mancherlei Weise kamen böse Gerüchte über seinen Knecht zu den Ohren des Schulzen, so daß dieser allgemach von der guten Meinung, die er von seinem Dienstboten hatte, abkam und in dem Glauben an dessen Rechtschaffenheit und Treue zu wanken anfing. — Rudolph merkte wohl, daß sich etwas ereignet haben mußte; allein er verdoppelte nur seinen Eifer in allem Guten.

Eines Tages, als Rudolph so eben in den Stallungen beschäftigt war, ließ ihn der Bauer durch einen seiner andern Dienstboten auf die Kammer rufen und empfing ihn mit strengen und mürrischen Blicken.

„Ich halte es für das beste," sprach er im ernsten Tone zu Rudolph, „wenn ihr euch aus meinem Hause entfernt und hingeht, wo ihr wollt; ich will euch schon ein Attestat geben, damit ihr anderswo Arbeit bekommen könnt, aber gehen müßt ihr, ihr könnt nicht mehr in meinem Hause bleiben, und dankt es eurer frühern guten Aufführung, daß ich euch mit Ehren entlasse, was ihr wahrhaftig nicht verdient habt. Ihr wurdet bei mir wie das Kind vom Hause gehalten, und wir alle hatten euch lieb, und ich hätte darum wohl gedacht, daß wir bei-

Digitized by Google

sammen bleiben würden, so lange bis einer von uns beiden auf den Kirchhof hinausgetragen würde, um so mehr verdrießt es mich, mich von euch so schmählich hintergangen zu sehen. — Es sei aber zum letztenmale in meinem Leben, daß ich der Stimme des Mitleidens nachgegeben habe und an Menschentugend glaubte."

Rudolph war wie vom Donner gerührt; er wußte sich nicht das Geringste vorzuwerfen, womit er etwa so schnöde Behandlung verdient hätte. Denn seit dem ersten Schritte, womit er dieses Haus betreten hatte, hatte er stets so gelebt, um jeden Augenblick vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen zu können. — Er hatte gedacht: Wenn ich einmal ein halb Dutzend Jahre treu und rechtschaffen gedient habe, dann ist es mir doch vielleicht noch möglich, einen Standpunkt im Menschenleben zu erringen, der mit meinen Neigungen besser übereinstimmt als der Bauernstand. Und jetzt schienen alle diese Hoffnungen, die Frucht langer Jahre verloren und er wieder hinausgestoßen in die weite Welt. — Er bat, er flehte, und beschwur seinen sonst so guten Dienstherrn, ihm doch zu sagen, worin und in was er sich vergangen haben sollte. Alles war vergebens, alle Bitten waren verloren. Das Herz des Bauern schien sich gegen ihn versteinert, und die Liebe, die er sonst gegen Rudolph gehegt, sich in Haß, ja in Verachtung umgewandelt zu haben. — Es blieb Rudolph nichts zu thun übrig, als seine geringen Habseligkeiten zusammen zu packen, und schmerzlich Abschied von denjenigen zu nehmen, in deren Kreise

Digitized by Google

er so schöne Tage verlebt hatte, und mit tiefverwundetem Gemüthe fortzuziehen; er wußte selbst nicht, wohin. —

Es war ein herrlicher Sommerabend, und die Natur mit tausend Schönheiten geschmückt, die zur Zeit einer bessern Gemüthsstimmung gewiß seine Seele mit Freude erfüllt hätte. Die Sonne war hinter den waldigen Höhen schon untergegangen, und Abendnebel begannen aus dem Teiche des Dorfes zu steigen, der längs des Weges lag; schon vernahm man den dumpfen Abendruf der Frösche und Kröten, aus deren Mitte soeben der Storch sich seine Abendmahlzeit geholt hatte und klappernd jetzt dem Kirchendache zuflog. — Wer möchte die Gefühle beschreiben, die Rudolphs Seele erfüllten; es zirpten die Grillen im Grase, und es klang ihm, wie ein leises Klingen in der Ferne und schmerzlich rief er aus: „O wäre das der Tod, der mich abzuholen käme, wie glücklich würde ich sein! denn was nütze ich, was bin ich auf Erden anders, als ein Spielball des Unglücks, das nicht müde wird, mich von einem Winkel des Elendes wieder in einen andern zu schleudern, nachdem es mich wie zum Hohne die Seligkeiten eines zufriedenen Herzens hat kosten lassen. Ein weiches Bett für mich Müden zum Sterben giebt ja der grüne Rasenboden; die Weidenbäume flüstern so kühl im Sommerabendwind, und was mich gefreut hat auf Erden, es möge alles meinem Gedächtnisse entschwinden! Keinen Reichthum, Niemanden, der mich liebt, laß ich auf Erden zurück, wo ich ja fast nichts, als Schmerzen besessen. — O fahre

wohl du arge Welt, mich hast du nie erfreut; was ich auch hienieden Entzückendes genossen, war Vergnügen und Freude in Gott und die wird ja auch Jenseits zu finden sein.

Doch der Tod, den ich so sehnlichst herbeiwünsche, — er wird nicht kommen, ich muß leben, und wer weiß, welche unbekannte Wege Gottes Vaterhand mich noch zu führen gedenkt. — Die Sterne kommen allmählig zum Vorschein und du großartiger Schöpfer derselben, majestätischer Gott, dem ich mein irdisches Dasein verdanke, — ich soll an deiner Vatergüte zweifeln? Du erschufst die Sterne und Sonne, Mond und unzählige Wunder des Weltalls, die ich nur schweigend bewundern der kann, — ich bin ausgestoßen aus den Reihen der Menschheit, dennoch will ich dich stets loben und preisen; sogar in der Tiefe des menschlichen Elendes. — Haben mich Menschen verlassen, verlassen ohne Schuld, du Uralter lebst ja noch; auf dich will ich meine Hoffnung setzen immer und allzeit, denn du bist Wahrheit; du bist Verheißung, und ich bin dein Kind; du bist mein Gott, und wenn du mit mir, wer dann wider mich?

Lange stand Rudolph noch sinnend auf dem nämlichen Flecke. — Es war ihm, als könnte er sich nicht losreißen von dem stillen Dorfe, wo er so harmlose Tage des Seelenfriedens durchlebt hatte und es schien ihm jetzt ein irdisches Himmelreich zu sein. Schon hatte er den Fuß aufgehoben um endlich zu gehen, doch da blickte er noch einmal zurück; ich kann mich nicht entfernen, es hält

Digitized by Google

mich, wie mit Zauberhänden, aber ich weiß nicht, was ich dort noch ſuche und doch iſt mir, als ob ich etwas zurückgelaſſen hätte. — Jetzt endlich fällt es mir ein. Zum alten Heinzmann will ich gehen, er iſt gut, er hatte mich lieb, und ich habe ja mein Leben für ihn gewagt, er wird mir rathen, was ich nun beginnen ſoll; denn er iſt klug und welterfahren und hat mehr Jahre gelebt, als ich. — Der Mond war aufgegangen, es ſchlummerte ſchon alles im Dörfchen, Rudolph wandelte durch die einſamen Wege; nur einzelne Röhrbrunnen rauſchten leiſe und einige Bauernburſche ſtanden unter den Thüren und ſagten zueinander: „Ei iſt dieſes nicht des Schulzen Joſeph? Wie man ſich doch in den Leuten irren kann, er ſoll heute auf einmal fortgeſchickt worden ſein, kein Menſch weiß zwar noch, warum, doch hat man ſchon lange allerlei Schlimmes über ihn geredet. — Wie ſich der Heuchler ſo verſtellen konnte, ja trau, ſchau, wem.“ —

Vierzehntes Kapitel.

Eine Krankheit.

Der alte Heinzmann war noch nicht zur Ruhe gegangen; denn er hatte, wie es bei alten Leuten zu geſchehen pflegt, faſt gar keinen Schlaf. Er wandelte ſoeben in ſeinem Gärtchen auf und ab, ſich in dem ſteifen Wachtparadeſchritt vergangener Tage

Digitized by Google

übend. — Da klopfte es an der Thüre ſeines Hauſes und auf ſein militäriſches Werda, nannte eine bekannte Stimme ihm einen noch bekanntern Namen.

Ueberraſcht ſchob der alte Soldat den hölzernen Riegel von der Thür und öffnete erſtaunt. „Ei Rudolph!“ rief er, denn er wußte aus deſſen eigenem Munde ſeinen wahren Namen und ſeine frühere Lebensgeſchichte, „was führt dich bei ſpäter Nacht noch hieher, es wird doch kein Unglück gegeben haben in dem Hauſe deines Bauern; doch was frage ich, du wirſt mich halt beſuchen wollen, doch nein! Du trägſt einen Wanderbündel und biſt reiſefertig, um Gotteswillen, was bedeutet dies, ſprich ſchnell, was hat es gegeben!“

Rudolph ſagte wehmüthig: „So wißt ihr denn noch nicht, daß ich entlaſſen bin aus meinem Dienſte, entlaſſen mit wenigen Worten, ohne daß ich die Urſache erfahren konnte.“ „Was?“ rief der alte Soldat, „dir das, dem Frömmſten und Beſten im Dorfe, potz Kreuzbataillon do! doch ich darf nicht fluchen; komm mit mir an einen Platz, der ſich beſſer zum Erzählen ſchickt, als die Hausthüre.“— Er zog bei dieſen Worten Rudolph mit ſich fort zu einer kleinen Laube in ſeinem Gärtchen, deren Oeffnungen, durch welche man den ganzen Garten überſehen konnte, gleich Schießſcharten geformt waren. Rudolph erzählte hier die Erlebniſſe der letzten Zeit, nur das Begegnen des ehemaligen Bekannten, des Studenten, erwähnte er nicht, indem er dachte: Dieſer iſt vielleicht jetzt ein ordentlicher Menſch geworden, und es könnte ihm ſchaden, ſo ich mittheilen würde, was ich weiß. — Das Geſicht

Digitized by Google

des guten Alten verfinsterte sich während dieser Erzählung immer mehr und zeigte die höchste Trauer und Bestürzung. — Er ermannte sich aber bald und nahm seinen jungen Freund in strenge Untersuchung, und sprach ihm liebreich zu, zu gestehen, so er sich eines Fehltrittes bewußt sei, der eine solche Ausweisung verdiene. — Allein Rudolph konnte und hatte nichts zu gestehen, und betheuerte standhaft seine Unschuld. — Das wunderte den Alten, und er wurde an seinem Bekannten, dem Schulzen, ganz irre. — Kopfschüttelnd hob er endlich an: „O mein Gott! was ich in meinen alten Tagen doch noch erleben muß; ich weiß gar keinen Ausweg, denn der Schulze hat sich mir stets als ein Mann von Ehre und Tugend erwiesen und du hast dich auch nun etliche Jahre auf eine Art aufgeführt, welche dir alle Ehre macht; du warst ein Muster für alle jungen Leute weit und breit, und wenn auch du ein Heuchler gewesen, wo sollte denn mein Glaube an die Menschheit noch irgend einen Halt finden? — Doch wenn du wirklich unschuldig bist, so hoffe ich, du werdest bald gerechtfertigt werden und wieder zu Ehren kommen. — Einstweilen diene dir aber mein Haus zur Zufluchtsstätte; morgen aber will ich zum Schulzen, er muß, möge er wollen oder nicht, mit der Sprache heraus und mir das Verbrechen gestehen, so du begangen haben solltest. — Erquicke dich hier mit Brod und Bier, die von meiner Abendmahlzeit noch hier stehen, dann wollen wir aber zu Bette gehen." —

Aber weder Speise noch Trank behagten Rudolph. Er klagte vielmehr über heftige Kopfschmerzen

Digitized by Google

und der gute Heinzmann, der lebhaft die Lage seines Freundes fühlte, führte ihn zur Ruheſtätte. — Den andern Tag machte ſich der ehemalige Soldat mit Anbruch des Morgens auf den Weg zum Schulzen, ohne zuvor mit Rudolph, der noch das Bett hütete, ein Wort gewechſelt zu haben. Mit ſo bittern Empfindungen war der alte Mann noch nie zum Freunde gegangen; Zweifel und Kummer mehrten ſich, jemehr er ſich dem Hauſe ſeines Bekannten näherte; er wußte kaum, was er demſelben ſagen ſollte. — Endlich trat er in die Stube und traf denſelben eben allein; allein auch der Bauer war etwas beſtürzt und verlegen, als ob er ahnen könnte, was ſeinen Bekannten zu ihm führe.

„Denke," ſagte der Bauer endlich, „was ich für Verdruß habe! Geſtern mußte ich dem Joſeph den Laufpaß geben und nun geht heute gar nichts, wie es eigentlich gehen ſollte, aufeinander; es iſt gerade, als ob er der Nagel geweſen und die Seele, die mein Hausweſen zuſammengehalten. Alle meine Dienſtboten ſind nachläſſig gegen den Fleiß, den dieſer Menſch zeigte. Wohl habe ich dieſes ſchon lange gewußt, aber in der heutigen Morgenſchau meiner Oekonomie habe ich es erſt recht bemerkt.— Und mein Knecht, der Peter, hat mir auch ſoeben Grobheiten gemacht und ſagte, ſo mir ſeine Arbeit nicht gefalle, ſo ſolle ich dieſelbe nur durch meinen Liebling, den Seppl verrichten laſſen, der gewiß nicht weit vom Galgenholze laufe. — Und ich mußte trotz meinem Verdruſſe die Pille hinunterſchlucken, denn ich kann nicht noch einen von meinen Knechten fortſchicken, da die Ernte vor der Thüre iſt."

Digitized by Google

Dieſe Reden ſchienen dem alten Heinzmann einen Berg von Hinderniſſen von der Bruſt zu wälzen und nach einigen unbeholfenen Wendungen ſprach er endlich: „Da du ſoeben jammerſt, mit deinen Dienſtboten übel daran zu ſein und den Joſeph vermißt, ſo muß ich dir ſchon ſagen, daß er ſich in meinem Hauſe befindet. Ich habe ihn über Nacht behalten, weil es meine Schuldigkeit war und er es um der frühern guten Aufführung willen verdiente. Auch habe ich keine Urſache, ihn irgend einer ſchlechten That zu beſchuldigen, und ich verlange von dir und fordere dich im Namen Gottes dazu auf, mir zu erzählen, warum du den guten, rechtſchaffnen Menſchen fortgeſchickt haſt?"—

Der Bauer wollte mit der Sprache nicht heraus, erklärte ſich endlich nur dahin: „Ich habe nicht anders thun können; ſei zufrieden, daß ich ihn nur ſo laufen ließ, und meine Pflicht als Schulze ſo ſehr hintan ſetzte. Es thut mir freilich unendlich leid, daß er nicht mehr mein Dienſtbote ſein konnte, aber ich mußte den Menſchen fortſchicken. — Dich aber lieber Heinzmann, bitte ich mit Fragen aufzuhören und nicht ferner in mich zu dringen, denn ich werde dir die Sache nicht mittheilen. — Mir iſt die ganze Geſchichte ſo aufs Herz gefallen, daß ich in meinen alten Tagen noch weinen möchte, wenn ich auch nur daran denke."

„Du ſprichſt ja von deinen alten Tagen, als ob du der Methuſalem wäreſt," entgegnete Heinzmann, „und biſt erſt 45 Jahre alt; ſpare deine Klagen, bis du 70 auf dem Rücken haſt, gleich mir, und dich über diejenigen noch ärgern mußt,

Digitized by Google

die du für deine beſten Bekannten hielteſt. Ich gebe mich aber durchaus nicht zufrieden, bis ich weiß, warum du den Rudolph entfernteſt, und will ehevor dieſe Stube nicht verlaſſen. — Kannſt ja, wenn du es mir durchaus nicht ſagen willſt, eine rechte Heldenthat begehen, deine Knechte heraufrufen und mich bei deiner Thüre hinauswerfen laſſen; denn gehen thue ich nicht, ich muß die Geſchichte wiſſen."

„Nein, wenn es denn nicht anders ſein kann," ſagte endlich der Bauer, „in Gottesnamen, ich will es dir mittheilen, aber ich bitte dich, die Sache nicht weiter zu erzählen. — Wiſſe denn, — Rudolph hat mir Geld, und das viel Geld entwendet. Ich habe die ſicherſten Beweiſe dafür in Händen. Nun, warum ſtarrſt du ſo und biſt ſo betäubt?" — Und wirklich war der alte Heinzmann faſt vernichtet vor Staunen und Schrecken, denn wem ſollte er glauben, dem Schulzen oder ſeinem jungen Freunde? „Es kann nicht ſein," rief er endlich ſchmerzbewegt aus, „es iſt mir unbegreiflich; aber nimmermehr werde ich glauben, daß der gute Jüngling ſich ſo weit vergeſſen hat. — Er kann nicht ſo tief gefallen ſein, wenn ich ſeine lange gute Aufführung und ſein ſtetes gutes Thun und Laſſen bedenke. — Aber ſchon der ſchlimme Verdacht iſt entehrend. — Höre Balthaſar! Die Sachen des jungen Menſchen mögen ſchlimm ſtehen, recht ſchlimm, aber ich gebe ſie darum doch noch nicht verloren. Vielleicht iſt er nur von ſchändlichen Menſchen verläumdet worden, die ihn vielleicht um deine Liebe und um den guten Platz, den er bei dir hatte, beneideten; denke nach, vielleicht iſt ſein Vergehen noch nicht einmal er-

Digitized by Google

wieſen; weiß ich doch, daß du ſtets ein Hitzkopf warſt." —

„Mag ſein, daß ich immer gleich mit der Holzaxt darein ſchlug," äußerte der Bauer, „aber ich habe den Beweis, denn ich habe das Geld, das mir fehlt, in Rudolps Kaſten gefunden, und was für Zeugen verlangt man weiter? Wo ſolche Beweiſe ſind, da braucht man nicht viel um Schuld und Nichtſchuld zu ſtreiten." — „Freilich, freilich," ſagte Heinzmann ſeufzend, und eine Thräne rann aus ſeinen eingeſunkenen Augen, „eine böſe, ſehr böſe Geſchichte; allein es iſt halt doch noch nicht erwieſen, daß das Geld, das in Rudolphs Kaſten gefunden wurde, von ihm entwendet und von ihm dorthin gelegt wurde. — Wer hat es dir angegeben? Prüfe den Angeber ganz genau. Beſtimmt haſt du Alles in der erſten Hitze ſchnell abgemacht, und denkſt erſt auf das Nähere, wenn es für dich auf zeitlebens zu ſpät iſt." —

Dem Bauern ſchienen dieſe Reden wahr; er bat den Alten, Rudolph noch einige Zeit zu behalten; „gerne," ſprach er, „möchte ich ſeine Unſchuld erwieſen ſehen, gerne möchte ich ihn wieder unter meine Hausgenoſſen zählen, wenn nur ſeine Unſchuld entdeckt würde. Sage es ihm aber nicht; iſt er ein Spitzbube ſo könnte es ihm vielleicht Freude machen, einen rechtſchaffnen Menſchen ſo an der Naſe herum zuführen. Iſt er aber unſchuldig an der böſen Geſchichte, ſo iſt das Bewußtſein ſeiner Schuldloſigkeit für ihn die beſte Tröſterin in ſeinem Unglück, wenn er nicht etwa froh iſt, von mir loszukommen und auf mich ſchimpft und tobt, weil ich ihn ungerecht behandelt habe."

Digitized by Google

Die beiden Bekannten trennten sich. Der Bauer ging seiner Arbeit nach, Heinzmann ging aber in die Kirche und opferte das heilige Meßopfer auf, damit doch, wie er stets zu Gott flehte, die Unschuld seines Freundes, an den Tag käme.

Rudolph hatte die ganze Nacht schlaflos zugebracht; man kann sich einbilden, wie tief den edlen Jüngling, das Unrecht geschmerzt, das man ihm ungerechter Weise zugefügt hatte. — Er hatte am Morgen den alten Soldaten abgehen gehört und harrte sehnsüchtig, was er wohl von diesem Gange für Nachrichten zurückbringe. — Er wollte endlich aufstehen; aber er fühlte sich so entkräftet, daß er wieder aufs Lager zurücksank, erschöpft an Körper und Geist. — Die Schmerzen des Leibes preßten ihm ein lautes Stöhnen aus, das die alte Martha, die ihr Mann gestern noch von dem Gaste unterrichtet hatte, vernahm; sie kam und fand denselben todtkrank.

Die Gute wußte sich kaum zu helfen. Ihr Mann hatte ihr nicht mitgetheilt, wohin er gehe; sie entsetzte sich fast an dem Jünglinge, den sie so sehr achtete und verehrte, und der sie schweigend und wehmüthig anblickte; denn sein Auge schien zu brennen und sein Gesicht bedeckte die Hitze und Röthe der Krankheit. Mit furchtbarer Schnelligkeit ging es immer schlimmer und schlimmer, so daß er bald bewußtlos da lag und verwirrtes unzusammenhängendes Zeug redete. — Die gute Martha wußte, daß der Arzt jenes Marktfleckens eben im Dorfe anwesend war, um die Wirthin zu besuchen, die an der Auszehrung darniederlag. Sie schickte daher

Digitized by Google

ihre um wenige Jahre als ſie ſelbſt jüngere Schweſter zu demſelben, um ihn zu rufen und ſetzte ſich ſodann mit unausſprechlicher Angſt an das Lager des guten Jünglings.

Eliſabeth, die Schweſter kam bald zurück und verſicherte, der Arzt werde in Bälde nachkommen. Sie ging unruhig ab und zu, und ihre Augen ſtanden voll von Thränen des Mitleids. Ach die kurze Zeit, die es noch währte bis der Arzt kommen ſollte, ſchien ihnen eine halbe Ewigkeit, und Heinzmann war noch immer abweſend. — Es verging noch eine halbe Stunde, bis endlich der Arzt kam. — Es war ein wehmüthiger Anblick, den Jüngling von Fieberglut gefoltert, halb ſinnlos auf dem Lager zu erblicken und zu ſehen, wie Martha den ſo ſehnlichſt erwarteten Helfer mit ſtummem Schmerz zu dem Kranken führte und wie die gute Eliſabeth am Fuße des Lagers ſtand und mitleidsvoll vor Schluchzen kaum reden konnte, denn ſie glaubte jede Sekunde könnte das Leben Rudolphs enden.

Der Arzt unterſuchte die Krankheit, fand ſie ſehr bedenklich und verordnete die nöthigen Heilmittel, die er in kurzer Zeit zu ſenden verſprach. Jetzt erſt kam auch der alte Heinzmann. Ihn hatte eine ſchmerzliche Ahnung auf dem ganzen Heimweg geängſtigt; aber das hatte er nicht vermuthet, was er jetzt ſehen mußte. Rudolph kannte den Freund nicht mehr; ſah ihn vielmehr ſtarr und gleichgültig an, als derſelbe in das Stübchen trat und liebreich theilnehmend ſeine Hand ergriff. Den alten Heinzmann ſchmerzte nicht nur die gefährliche Krankheit ſeines jungen Bekannten, ſondern mehr noch die

Digitized by Google

wahrscheinliche Veranlassung derselben. Er erzählte den Seinigen, wessen man Rudolph beschuldigte; aber Alle waren der festen Meinung, daß derselbe schuldlos sei, daß ihm unrecht geschehen und daß irgend ein böser Plan zu Grunde liege. — Die alte Martha war ganz böse über den Schulzen; der ihm doch das Vergehen hätte vorhalten sollen, dann hätte sich, wie sie meinte, die Grundlosigkeit der Bezüchtigung von selbst geoffenbart. —

Fünfzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Für diese guten Leute waren es jetzt sehr trübe Tage. Rudolph schwebte in sichtbarer Lebensgefahr. Der Arzt, der den Kranken von jenem bekannten Vorfalle her, der sich diesen Winter ereignet hatte, liebte und schätzte, kam alle Tage und gab sich alle mögliche Mühe, den Jüngling zu retten; allein die Krankheit war um so hartnäckiger, da sie vom Gemüth aus ging. Deßhalb verzweifelte er selbst an der Wirksamkeit seiner Kunst, unterließ übrigens nicht, der Familie Muth einzusprechen und sie zur Hoffnung zu ermuntern. — Aber ach! wie oft wollte dieser Trost nicht anschlagen; wie oft gaben sie ihren Liebling verloren, wie oft fühlten sie ihr Herz von den peinlichsten Empfindungen und Vorstellungen zerrissen, wenn Rudolph ihre Namen nannte, ohne sie zu kennen, oder wenn er sich in

Digitized by Google

seiner Geistesabwesenheit bald mit Heinzmann und bald mit seinem frühern Dienstherrn, dem Schulzen beschäftigte. — Welch edle Gesinnungen, welche Religiosität und welchen Pflichteifer äußerte er selbst in den Phantasien des Fiebers. Das ergriff den guten Heinzmann mit neuer Qual und machte ihm den Gedanken an Tod und Trennung von dem guten jungen Manne noch fürchterlicher. Und trotz der bösartigen Gerüchte, die sich im Dorfe verbreitet hatten, nahmen doch die Leute im Dorfe den innigsten Antheil an seiner Krankheit. —

Endlich am zehnten Tage der Krankheit ließ das Fieber etwas nach. Die Betäubung des Kranken löste sich in einen langen und ruhigen Schlummer auf. Mit dem Erwachen war ihm die Besinnung wiedergekehrt, und es däuchte ihm, er sei aus einem schweren Traume erwacht. — In demselben Augenblicke trat der Arzt ins Zimmer und gewahrte die Veränderung sogleich. — Nachdem er des Kranken Puls geprüft, sagte er leise zu den Umstehenden: „Gott sei Dank; die Gefahr ist überstanden, doch dürft ihr mit ihm noch sehr wenig sprechen, um ihn zu schonen, denn er ist noch sehr schwach!“ —

Der alte Heinzmann sprach tiefgerührt: „Gott sei Lob und Preis, denn er hat unser Flehen erhört, er wird unsere fortgesetzten Bitten auch erhören!“ Martha und ihre Schwester weinten mit gefalteten Händen, als Rudolph ihnen allen stillschweigend die Hand reichte. Die Krankheit war nun zwar gebrochen; aber nur langsam ging die Erholung und gänzliche Genesung von Statten. Kaum konnte der

Digitized by Google

Genesene sich auf den Beinen erhalten, als er zum erstenmale vom Lager erstand.

Blaß und abgezehrt schwankte er einher, und es kostete ihn Mühe und Anstrengung, bis er es dahin brachte, ein Stündchen in warmer Sommerluft des Gartens zubringen zu können. Stiller Kummer, obgleich nach überstandener Krankheit etwas gemildert, nagte noch immer an seinem Herzen. Das erkannte sein alter Freund auch, darum suchte er ihn oft durch liebreichen und herzlichen Zuspruch aufzuheitern.

Eines Morgens saßen sie wieder in der Laube, da faßte der Alte traulich des mit trüben Blicken vor sich hinschauenden Jünglings Hand und sprach: „Gieb dich zufrieden, du mußt das Unglück tragen, damit das Glück folgen möge, dieß sind Prüfungen, die nicht von Ungefähr kommen. Hoffe auf Gott, der Alles, auch das Verborgenste ans Tagelicht bringt, und sei überzeugt, daß Alles, was du nun erdulden mußt, dich mit Erfahrungen bereichern kann, welche dir auf dein ganzes Leben zu Gute kommen. — Merke dir dabei die Sprüche der Weisheit: Alles, was dir widerfährt, das leide, und sei geduldig in allerlei Trübsal. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem. Gott führt die Menschen wunderbar. Wer weiß, ob du nicht noch Gelegenheit findest, denen künftig Gutes zu thun, die dich jetzt und vielleicht ohne Ursache verwarfen.“ —

Rudolph sah die Wahrheit der Bemerkungen des guten Soldaten, beruhigte sich durch die Vorstellungen desselben, und ertrug mit stiller Geduld

Digitized by Google

die erlittene Kränkung, und fing an von der Zukunft die Rechtfertigung seiner Unschuld und eine günstige Entwicklung seines Schicksales zu hoffen. Auch betrog ihn wirklich sein Glaube nicht!

Am fünfzehnten Tage, seit Rudolph nun im Hause Heinzmanns war, und sie eben bei der Morgensuppe beisammensassen, und über Vergangenheit und Zukunft mit traulichen Gesprächen sich unterhielten, sah der Alte, der am Fenster stand, den Schulzen an der Hecke des Gartens heraufgehen und auf das Haus zuschreiten. „Er wird uns ganz sicher was Gutes bringen," meinte er. „Das gebe Gott," seufzte die alte Martha. — Sie eilten die Treppe hinunter, um den schon lange nicht mehr gekommenen Gast zu empfangen; nur Rudolph blieb im Zimmer, weil er geschwächt von der Krankheit, noch nicht recht fortkommen konnte; aber seine ganze Seele war nun auf die kommenden Ereignisse gespannt. Er fühlte sich seiner Unschuld bewußt, und hoffte das Beste von der Ankunft seines frühern Dienstherrn, welche Hoffnung ihn freundlich umgaukelte, als derselbe mit den Uebrigen in das Stübchen trat.

Er hatte schon lange vernommen, wie krank Rudolph gewesen und gerade hatte man ihm gesagt, wie entkräftet derselbe noch sei. Das machte den guten Bauern ganz weichherzig, daß ihm die Thränen vom Auge rollten, als er jetzt eintrat; ganz erschüttert aber wurde er, als er die ganz abgezehrte Gestalt des guten Jünglings erblickte. Er ging auf denselben zu und reichte ihm mit den Worten die Hand, „Vergebt mir, mein lieber Rudolph!

Digitized by Google

ich habe Euch durch Uebereilung viel Kummer verursacht, doch ich bin hier, um wieder gut zu machen, was ich verdorben habe." Rudolph drückte ihm schweigend die Hand. Die Andern aber riefen einstimmig: „So ist also Rudolphs Unschuld endlich an den Tag gekommen?" „Sie ist es," sagte der Bauer. Dieß Wort wirkte, wie ein Zauberschlag. Nun erst war die Freude vollkommen in der stillen Familie und Rudolph sprach mit gerührter Stimme: „Jetzt werde ich bald und ganz genesen, da ich weiß, daß meine Ehre gerettet und meine stete Treue dargestellt ist." —

Der Bauer hatte seit Rudolphs Krankheit selbst am Gemüthe gelitten, weil es ihm wehe that, wenn er bedachte, den Menschen, auf den er so viel vertraut, nun für einen Dieb halten zu müssen. Aber wenn er wieder die Möglichkeit sich vorstellte, derselbe könnte doch unschuldig sein, und doch nicht einsah, wie er in diesem mißlichen Handel zur Gewißheit kommen könne, alsdann war er oft niedergeschlagen und empfand Schmerzen der Reue, ohne sich einer Schuld bewußt zu sein.

Darum kam erst dann wieder der verlorne Friede in seine Seele, als jedes Mißverständniß gehoben und jeder Verdacht verschwunden war. — Er erzählte nun: „Mein Knecht Peter, ein sehr grober Mensch, hatte gleich am ersten Sonntag, nachdem ich Rudolph fortgeschickt hatte, viel Geld im Wirthshause theils vertrunken und theils verkegelt, und zwar lauter nagelneue Guldenstücke. — Der nämliche Mensch war es, der mir früher allerlei Nachtheiliges von Rudolph erzählt hatte, daß er

Digitized by Google

ihn mit bös aussehenden Leuten sprechen gesehen habe, und dann wußte er mir so vielerlei von dem Inhalte dieser Gespräche zu sagen, daß ich mich beinahe am hellen Tage fürchtete. — Als ich aber Obiges vom Wirth vernahm, dem es auffallend war, daß Peter so schönes Geld habe, nahm ich den Knecht gleich in das Verhör, forschend, wo er jenes Geld erhalten habe? — Er wollte anfangs mit der Sprache nicht heraus. — Da ließ ich ihn denn gehen, beobachtete ihn aber unablässig, — wobei ich dann bemerkte, daß dieser Mensch, der früher immer ungewöhnlich lustig und aufgeräumt gewesen, seitdem sich das Gerücht im Dorfe verbreitet hatte, du werdest wohl sterben, sehr niedergeschlagen war, und daß ihm sichtbar etwas auf dem Herzen lag, das ihn drückte. Ich drang nun aufs neue mit Fragen in ihn und erfuhr nun Folgendes: — Der fremde Herr, der bei unserm Herrn Pfarrer auf Besuch war, hatte sich eines Sonntags an unsern Peter gemacht, ihm allerlei Böses über dich gesagt, welches denn der dumme Mensch getreulich glaubte und mir sodann als seine eigene Beobachtungen mittheilte. — Jener Herr hatte, als er merkte, daß Peter dich nicht ausstehen konnte und keine Liebe zu dir hatte, ihm vier und zwanzig Gulden versprochen, so er machen würde, daß du mit Schimpf und Schande aus meinem Hause vertrieben würdest. Einer solchen Reizung konnte der geldgierige Peter nicht widerstehen; er wartete daher den Augenblick der Gelegenheit ab und entwendete mir einige Geldrollen und als du am nächsten Sonntage in der Kirche warest, öffnete er, da du nicht dergleichen

Digitized by Google

geahndet und sorglos den Schlüssel abzuziehen vergessen hattest, deinen Kasten, und legte das Geld unter die Wäsche, damit es dir nicht etwa sogleich in die Augen falle. Hierauf theilte er mir mit, daß er in deinen Händen viel Geld gesehen, und da ich zu gleicher Zeit meinen Verlust gewahr wurde, und das Vermißte in deinem Kasten fand, so hielt ich dich für überwiesen und schickte dich fort, was freilich für mich und dich die Quelle vielen Kummers geworden ist. — Ich war über dieses schändliche Gewebe von Bosheit, furchtbar zornig geworden. „Peter!" sagte ich zu ihm, „wohl dir, daß du in dich gegangen bist und mir deinen Schurkenstreich entdeckt hast. Ich sehe aber, daß du des größten Bubenstückes fähig bist, sehe aber auch, daß du doch noch etwas menschliches Gefühl hast und gemachte Fehler noch bereuen und wieder gut machen willst. — Darum will ich dich nicht davon jagen; doch merke dir, daß Ehrlichkeit am längsten währt." —

Peter fiel mir zu Füßen und versprach mir für die Zukunft die unverbrüchlichste Treue und Redlichkeit und bat mich mit großem Jammern, ihn doch zu behalten. Also verzieh ich ihm und behielt ihn im Dienst. Ich selbst aber habe mich aufgemacht, um sobald als möglich bei dir zu sein. — Vergib mir, daß ich, als Werkzeug der schändlichsten Bosheit, dich verstoßen und dich in meinem Herzen eines Diebstahles fähig halten konnte. — Wir Menschen sind ja alle kurzsichtig und dem Irren ausgesetzt; denn allwissend ist nur Gott, der Allgegenwärtige. — Ich verspreche dir nun aber auch, und versichere dich, du guter Mensch! daß es künftig

Digitized by Google

Niemanden mehr gelingen soll, dir mein volles Vertrauen und meine aufrichtige Achtung zu rauben. — Jener Herr aber, der an all diesem Schuld war, und der gewiß noch viel böser als der Erbfeind des menschlichen Geschlechtes, der Satan, sein muß, indem ich mir nicht einbilden kann, wodurch du solche Begegnung von ihm verdient hast, ist schon wieder abgereist; sonst hätte ich wohl auch ein Wörtlein mit ihm gesprochen, welches ihm gewiß noch lange in den Ohren geklungen hätte. — Dem Herrn Pfarrer, seinem Vetter, mag ich aber den Verdruß nicht machen und die Sache ihm mittheilen, denn der wäre im Stand und stürbe auf der Stelle vor Schreck über ein so abgefeimtes Spitzbubenstück."

Die guten Leute, die Rudolph so theilnehmend während seiner Krankheit verpflegt hatten, waren über diese abscheuliche Bosheit eben so erstaunt, als sie sich freuten, daß dies Werk der Hölle so bald entdeckt worden sei. — Rudolph sah den Zusammenhang wohl ein, er erkannte, daß er das ganze Ungemach, der Rachgier des Studenten zu verdanken habe, der gewiß noch nicht vergessen hatte, wie sein ehemaliger Bekannter ihn um den Gewinn jenes Raubanfalls gebracht. —

Nun war die Zufriedenheit in dem Hause des guten Heinzmann erst ganz wieder hergestellt, und Rudolph verweilte bei den edeldenkenden Leuten noch bis zu seiner vollständigen Genesung. — Als er sich wieder gesund und kräftig und stark genug fühlte, seinen Dienst zu versehen, machte er sich zu diesem Zwecke auf den Weg in das Haus des Schulzen. Dieser empfing ihn nicht nur mit der größten

Digitized by Google

Freude, sondern auch mit großer Auszeichnung vor allen Leuten seines Hauses. — Die üblen Gerüchte, die über dessen Ausweisung im Dorfe herrschten, wurden bald zum Schweigen gebracht, da der Bauer bei jeder Gelegenheit die Treue, die Brauchbarkeit und den Fleiß dessen rühmte, der nun wieder sein Liebling war. — Der Tugendhafte findet den Lohn seiner Tugend in sich selbst und in der Ruhe seiner Seele und so wie Friede das unschätzbarste Gut für ein ganzes Land ist, so ist Friede und Ruhe in dem Gemüth jedes einzelnen Menschen das größte Glück für ihn. — Diesen Frieden, diese Ruhe sollen wir zu erlangen und zu erhalten suchen. Und das beste Mittel ist das allgemeine Mittel zur Glückseligkeit überhaupt: nämlich fester Glaube an Gott und seine Vorsehung, an Tugend und Unsterblichkeit, und treuer Eifer in Erfüllung aller unserer Pflichten. — Wie sollte der nicht ruhig, nicht glücklich sein, der fest überzeugt ist: Gott ist mein Vater, der mein Glück will, veranstaltet und befördert, und bei dem mein Leben und Sterben liegt.

Aber nur derjenige kann ohne Furcht und mit stiller, tröstlicher Ruhe an Gott und seine Vatergüte denken, der ihrer als ein gutes Kind würdig ist. Nur derjenige ist aber in diesem Zustande, der auf die Gebote Gottes mit kindlicher Ehrfurcht hört, sie zu verstehen sich bemüht und sie alle zu erfüllen sich eifrig bestrebt. Nur die Guten haben Frieden im Herzen, die Bösen sollen keinen Frieden haben, weder auf der Erde noch dort in jenem andern Leben. — Es gehört in der That nicht viel

Digitized by Google

Scharfsinn dazu, die Ruhe zu finden, welche man in der Ausübung der Tugend findet. — Die Erfahrung zeigt ja Jedem täglich an sich selbst und an andern hievon Beispiele genug. — Der Gerechte genießt Zutrauen von Jedermann und Jedermann glaubt sein Vermögen in dessen Händen so sicher als in seinen eigenen. Der Menschenfreund wird geliebt, und den Wohlthätigen ehrt man mit Dank. — Der Mäßige ist gesund und heiter; der Fleißige und Arbeitsame genießt auf ehrenvolle Weise Segen; der Zufriedene ist vergnügt, auch wenn er im Schweiße seines Angesichts hartes Brod ißt, und der Friedliche und Freundliche ist überall, wo er nur immer erscheinen mag, ein willkommener Gast. — Derjenige, welcher mit wahrem Christensinne sich diese bürgerlichen Tugenden erworben, ist ein wahrhaft guter Mensch, und hat auf Erden schon gewissermaßen den Genuß des ewigen Lebens, und eine recht ruhige, frohe Aussicht in die Zukunft. Unser göttlicher Lehrer Jesus Christus zeigt überall die Tugend so schön und liebenswürdig und stellt sie in seinem eigenen Beispiele so nachahmungswürdig dar, gibt ihr so große Verheißungen zum Lohne, daß nur ein Thor sich von der Tugend zum Laster wenden kann. — Er schildert überall das Laster so häßlich und so verabscheuungswürdig und zeigt, daß die Folge desselben lauter Elend sei, so daß nur ein Unsinniger noch demselben anhängen kann. — Das ist eben der Vorzug des Christenthums, daß es die Ausübung aller Tugenden als Religionspflicht gebietet, uns in denselben unterrichtet, ermuntert, stärkt und zu einem künftigen Leben zweckmäßig

Digitized by Google

vorbereitet. Sein Joch ist sanft und seine Bürde ist leicht. —

Haltet Christus, das heißt, das Andenken an euren göttlichen Erlöser und Seligmacher fest im Herzen, denn der, der Gott und seinen Sohn liebt, wird auch dessen Gebote getreulich erfüllen, und sich dadurch auf Erde Seelenruhe und Herzensfriede, einstens aber die Krone des ewigen Lebens erwerben.

Sechzehntes Kapitel.

Eine neue Bekanntschaft.

An einem Sonntage Nachmittags war Rudolph nach dem Kirchhofe gewandelt, den er zum öftern zu besuchen pflegte. — Die Bewohner des kleinen Dörfchens ruhten hier in noch kleinerm Raume und die herrliche Sommerluft, des Hahnes Krähen über den grasbewachsenen Hügeln wecket die Dahingeschiedenen nimmer auf. Wie oft sank unter der sichelbewehrten Hand der Entschlafenen das reife Korn, und wie oft regierte ihr Arm den Pflug und trieb fröhlich das Fuhrwerk über das Land? Und jetzt ruhen sie alle nach des Lebens Mühen fast unbesucht, denn das Leben, die Genußsucht macht heut zu Tage solche Anforderungen an die Lebenden, daß sie nicht nur zum öftern die wohlgemeinte Predigt ihres Seelsorgers vernachläßigen, sondern auch das Andenken theurer Verstorbener sehr selten in sich zu-

Digitized by Google

rückrufen. — Rudolph hatte sich wieder entfernt und spazierte längs der Landstraße dahin, als er einen Reisenden auf einem schmucken Pferde erblickte, der der Uniform nach zu urtheilen wohl ein Offizier sein mochte. — Jetzt stieg er ab, und führte das Pferd langsam am Zügel an Rudolph vorbei, der freundlich den Fremden grüßend stehen geblieben war. — „Könnt ihr mir, mein guter Freund," begann der Fremde, „wohl nicht angeben, ob in diesem Dorfe nicht eine alte Wittwe wohnt, die Elisabeth Rutland heißt?" — „Zu Diensten Herr!" sagte Rudolph, „ich kannte die gute alte Frau wohl, sie schien einst bessere Tage gesehen zu haben, vor ungefähr einem halben Jahre aber wurde sie krank und starb." — „Allmächtiger Himmel!" rief der Fremde aus, „gestorben! So war denn Alles vergebens, was ich seit Jahren gethan, denn es geschahen ja alle meine Anstrengungen nur in der Absicht, ihr einmal ein glückliches sorgenfreies Alter verschaffen zu können und jetzt, da ich am Zielpunkte meiner jahrelangen Mühen stehe, stößt des Todes Hand mich zurück, indem er zu mir ruft: Fort Erdensohn und Staubgeborner, die Verblichene braucht deine Gaben nicht mehr und das Einzige, was du für die Verstorbene thun kannst, ist ein Denkmal setzen zu lassen, wie es Dankbarkeit und kindliche Liebe von dem Sohne fordert." —

Ueberrascht hatte Rudolph die sonderbaren Reden des fremden Herrn, eines Mannes in der Blüthe des Lebens, mit braunem, sonnverbranntem Antlitze, der die Brust mit einem schimmernden Orden geschmückt hatte, gehört, als er aber dessen

Digitized by Google

letzte Worte vernommen, sprach er: „So seid ihr wohl der Xaver Rutland, der Sohn der alten Elisabeth, nach der ihr euch erkundiget, der, wie man mir diesen Winter öfters erzählte, schon Jahrelang in Frankreich als Soldat diente und von seiner Löhnung regelmäßig der Mutter schickte. — Mir thut es leid, der Todesbote gewesen zu sein, der euch von dem Dahinscheiden der besten Mutter unterrichten mußte. — Die brave Elisabeth tröstete sich bis zu ihrem letzten Hauche mit der Hoffnung, den Sohn noch einmal sehen zu dürfen, doch diese Hoffnung wurde nicht erfüllt und so schied sie dann vom Leben mit dem Bewußtsein, im bessern Jenseits endlich einmal den wieder zu finden, den ihre altersschwachen Augen hienieden nicht mehr erblickten."—

„Ja, ich fühle es," sagte der Fremde, „es giebt, es muß eine Unsterblichkeit, ein ewiges Leben, ein Wiedersehen über dem Grabe geben; denn fürwahr, sonst wäre das Menschenleben auch keinen Schuß Pulver werth. —Ach, daß ich weinen könnte; doch mein Auge hat selbst beim Verluste des Theuersten, was ich auf Erden noch mein nannte, keine Zähre, längst ist der milde Thau ausgeflossen und mein brennender Kummer ist mir allein verblieben."

„Und auch der schöne Trost," meinte Rudolph, „jederzeit die Sohnespflicht treulich erfüllt zu haben, denn weit in der Gegend redete man von euch und eurer kindlichen Liebe, als deren Beweis jedes Jahr, die Hälfte eures Soldes vom französischen Kriegsministerium an das diesseitige Gericht zur gefälligen Besorgung an „eure Mutter befördert wurde!"

„Stille, stille, mit diesem," sagte der Fremde,

Digitized by Google

„wenn ihr mir aber eine Freude machen wollt, so führt mich auf den Kirchhof und dort zu dem Grabe der Mutter.“ — Sie schritten mitsammen an jenen Ort, den Rudolph vor kaum einer halben Stunde verlassen. Wir aber wollen erfahren, wer der Fremde war. — Es gab einst vor Jahren einen braven Schreiner im Ort, der es sich herzlich sauer werden ließ, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu verdienen und sich redlich durch seine Arbeit zu ernähren. Gottes Segen schien den Fleiß des Mannes zu begleiten, denn es war ihm gelungen, nicht nur die Schulden, die er bei seiner Ansässigmachung und Verehelichung zu machen genöthigt gewesen war, endlich abzutragen und somit einer sorgenfreien Zukunft entgegen zu sehen. — Doch auch im 44. Jahre seines Lebens, nach einem Krankenlager von wenigen Tagen machte ein heftiger Blutschlag seinem Leben ein Ende. — Trostlos war der Schmerz seiner hinterlassenen Wittwe, die nun mit ihrem vierjährigen Söhnlein, allein schutz- und freundlos auf Erden war. Doch sie verließ sich darauf, daß der Gott aller Menschen, auch der Vater der Wittwen und der Waisen sei, und vertraute fest auf seine Hilfe und den Fleiß ihrer Hände. — Und wirklich brachte sie mit Nähen und Stricken, so wie durch gelegentliche Aushilfe, die sie manchmal in den Feldarbeiten den Bauern leistete, sich so ziemlich fort. Auch war sie einstens eine gute Köchin gewesen, bevor sie die Gattin des Schreiners geworden war, und diese noch nicht vergessene Kunst trug nun auch das Ihrige bei, sie und ihren Sohn zu erhalten; denn so irgend eine Hochzeit oder sonst

Digitized by Google

eine Festlichkeit im Dorfe war, durfte sie sicher darauf rechnen, daß die Weiber sagten, holt nur die „Elisabeth!“ Sie kann besser kochen, als unser eine und braucht doch dabei nicht halb so viel Butter und Schmalz, als wir.“ —

Als ihr Söhnlein Xaver größer geworden und aus der Schule entlassen war, wollte er gar gerne studiren und wirklich fand der damalige Herr Pfarrer, daß der Knabe hiezu große Anlagen habe. Er versprach der Mutter desselben die Kosten über sich zu nehmen und schickte den Xaver auf eine Studienanstalt des Landes. — Wer war froher als die beglückte Mutter, die im Geiste schon die schönsten Bilder der Zukunft sah, ihren Xaver wohl gar schon als Bischof mit Inful und Stab belehnt und von seinem reichbesetzten Tische nach der Mutter lächelnd hinblickend, die ihm die Leckerbissen, die er vor sich hatte, alle selbst in der Küche zubereitet hatte. —

Doch diese Traumbilder, diese Luftschlösser zerstoben schnell am rauhen Winde der Wirklichkeit. — Es starb nämlich jener mildherzige Pfarrer, und sein Nachfolger hatte nicht ein gleich gutes Herz und die arme Wittwe, welche nicht das geringste Vermögen besaß, mußte, da auch die Gemeinde keine Kapitalien zu diesem Zwecke hatte, mit traurigem Herzen ihre Hoffnungen zerrinnen sehen und ihren Xaver von der Studienanstalt zurückrufen. —

In dem Städtchen wo sie geboren war, lebte ein Sattler, in seiner Profession ein geschickter Mann. Einst vor Jahren hatte er die Wittwe des Schreiners gut gekannt, waren ja Beide Nachbarskinder gewesen, und an diesen Mann erinnerte sich Elisabeth, als

Digitized by Google

sie einmal recht herzlich um göttlichen Beistand gebetet hatte. — Zu diesem ging nun sie mit ihrem Knaben. Der noch rüstige Meister erinnerte sich ihrer sehr wohl und als sie ihn bat, die Barmherzigkeit zu haben, ihren Xaver in die Lehre zu nehmen, entsprach der Mann nicht nur ihrem Wunsche gütigst, sondern forderte auch nicht das geringste Lehrgeld. —

Xaver hatte sich gut aufgeführt während seiner Lehrjahre, und als die Zeit der Wanderschaft gekommen, schickte ihn sein Meister mit einem Empfehlungsbriefe nach Straßburg, wo ein Sohn von ihm eine große Wagenfabrik errichtet hatte. — Der Abschied des guten Sohnes von der Mutter war traurig genug gewesen, und es schien sie Beide eine Ahnung zu erfüllen, sie würden sich nimmer sehen. — Getreulich schickte Xaver seiner Mutter von Zeit zu Zeit Unterstützung, die er sich von seinem Lohne erspart hatte, und begleitete solche Sendungen stets mit liebevollen Schreiben, die der braven Lisbeth, die allgemach zu altern anfing, die größte Freude verursachten. — Einmal aber schrieb er, er sei Regimentssattler bei den französischen Truppen geworden, in welcher Stelle er sich sehr wohl stehe, indem die Besoldung außerordentlich hoch sei. — Darüber hatte denn wohl die alte Frau große Freude, las den Brief wohl zehnmal und ließ ihn auch von ihren Bekannten lesen. —

Doch da kam der Schullehrer des Ortes eines Tages in die Hütte der guten Alten und zog ein Zeitungsblatt aus der Tasche, woraus er derselben einen langen Artikel vorlas. — Doch Lisbeth verstand wohl die hochtönenden Redensarten nicht, denn

Digitized by Google

sie fragte ganz leise und furchtsam, was dieses für einen Bezug auf sie habe. — „Auf Euch freilich nicht," sagte der Schullehrer, „und doch aber auch, denn da steht: das französische Heer zieht sich in Toulon, Boulogne und den andern Seehäfen zusammen, da Frankreich Krieg mit Algier, einem weit über dem Meere entlegenen Lande angefangen hat, und wo das Regiment ist, sind auch seine Schuster, Schneider und Sattler, also ist auch eurer Xaver bei der Geschichte, und darf von Glück sagen, wenn ihm nicht eine Kanonenkugel den Kopf wegreißt, ohne daß er es merkt, denn dieses geschieht im Kriege alle Augenblicke."

Man kann sich den Schreck des guten Weibes erklären, und bald langte auch ein Brief ihres Sohnes aus Marseille an, in welchem er bestättigte, was der Schullehrer schon, wie er sagte, vorausgesehen hatte. — Die Briefe Xavers wurden nun seltener, kaum, daß alle halb Jahre einer einging. Er erlebte aber auch Manches, was er der Mutter nicht schrieb, weil er ihre Aengstlichkeit durch neue Sorgen nicht in Anregung bringen wollte. — Von glühendem Thatenmuthe entzündet, hatte er sich eine genaue Kenntniß von Allem, was zum militärischen Dienste gehört, zu verschaffen gewußt. — Er hatte zwar seine Bedienstung als Sattler nicht aufgegeben, wo es aber hieß „Freiwillige vor!" da war sicherlich der wackere Deutsche voran gewesen und hatte unter der Schlachtmusik und unter dem Pfeifen der überall umherfliegenden Kugeln ein deutsches Heldenherz gezeigt. —

Ohne sein Geschäft aufzugeben, hatte er den

Digitized by Google

Titel „Unteroffizier," später den Rang eines Wachtmeisters erhalten, denn oft hatte er Gelegenheit gehabt, seine Ordnung und Treue, seine persönliche Bravour, seine Einsicht und manche andere seiner Fähigkeiten zu zeigen.

Jetzt war ihm oft sehr wunderlich ums Herz, wenn er von einem glücklich ausgeführten Commando zurückkam und die Offiziere ihm die Hand drückten und von Freundschaft und Hochachtung sprachen und Unteroffiziere und Gemeine aufstanden, wenn er ins Marketender-Zelt trat.

So wenig Eigendünkel er auch hatte, so konnte er sich doch des süßen Gedankens nicht erwehren. Wie — wenn du einst auf eigenem Pferde durch dein heimatliches Dorf ritteſt, was würde deine liebe Mutter dabei für selige Gefühle empfinden? — Ein Anderer an Xavers Stellung wäre jetzt, da es ihm so gut ging, aufmerksamer auf seine eigene werthe Person geworden, allein Xaver, der, weil er schon so oft glücklich durchgekommen, gar nicht mehr ans Sterben dachte, ritt sorglos unter die Araber und Kabylen hinein, wie einer, der gar nichts zu verlieren hat, als nur eben das Kostbarste des Menschen, sein Leben. —

Um diese Zeit machten die Franzosen einen Feldzug gegen die befestigte Stadt Constantine, die Achmet Bei vertheidigte und welche wahrscheinlich schon von den alten Römern gebaut wurde; denn noch finden sich Denkmale, welche von jener Nation herrühren. — Manches Sturmes Wehen, manch blutiges Gefecht ging an den alten Mauern vor, doch kein blutigeres je, als dasjenige war, da die Kriegs-

Digitized by Google

musik der Franzosen zum Sturme anfeuerte. Die Kanonen wurden gerichtet gegen den Wall, die Lunten glühten, und bald ward Bresche geschossen durch die im Donner daherfliegenden Kugeln, und die Fußvölker der Franzosen drängten sich durch die Oeffnungen der Mauern, mit gefällten Bajonetten Alles niederstoßend, was sich ihnen widersetzte.

Die Offiziere der Abtheilung, in welcher Xaver war, waren schnell hintereinander unter den Kugeln gefallen, die von den Mauern der Stadt hernieder-sausten. — Da stellte sich Xaver an die Spitze der Abtheilung, die Leitern wurden angelegt, und manche der tapfern Streiter fielen durch die Schüsse von den Wällen zu Boden; doch endlich waren die Mauern der Stadt erstiegen, neue Schaaren folgten auf dem nun gebahnten Wege und nachdem die Franzosen ihren tapfern Feldherrn verloren, sahen sie sich am endlichen Ziele ihrer heißen Anstrengungen. Constantine war erobert. — Und als die Beförderungen bekannt wurden, da hatte man die Verdienste Xavers berücksichtiget und ihn mit Uebergehung mehrerer Dienstgrade zum Oberstlieutenant befördert. — Nun hatte freilich die Sattlerei ein Ende; mit Leib und Seele widmete er sich jetzt dem Soldatenstande und das Ehrenzeichen auf seiner Brust bewies, daß er auch ferner seinem neuen Posten Ehre machte. —

Doch nach so manchem verflossenen Jahre war die Sehnsucht nach der Heimath in ihm rege geworden und er beschloß das theure, geliebte Vaterland wieder zu sehen und seiner lieben Mutter zu zeigen, daß auch im fernen Lande ihr Sohn sie nimmermehr vergessen habe. — Er hatte darum Urlaub

Digitized by Google

genommen, und war über das Meer hergereist, um nun statt der Mutter und ihrer freudigen Grüße einen Grabeshügel auf dem einsamen Dorfkirchhofe zu finden.

Da standen nun die Beiden an dem einfachen Grabe, traurig starrte der Offizier auf den schmucklosen Hügel, der diejenige barg, die ihn geboren und erzogen hatte. — Und endlich sprach er leise flüsternd: „So durfte ich dich denn nimmer sehen, nimmer dir den Dank bringen für die zahllosen Sorgen, die du meinethalben oft hattest, o bitter ist der Tod, wenn er die Herzen zweier trennte, die so eng und unauflöslich miteinander verbunden waren, wie dein Xaver mit dir, theuere Verstorbene. — Und jetzt muß ich wieder scheiden; die Zeit meines irdischen Lebenslaufes, sie wird wohl auch sehr bald verflossen sein, — dann ist Wiedersehen, Wiedersehen über dem Grabe, in einer herrlichen, bessern Welt, wo wir in Gemeinschaft mit den edelsten und erhabensten der Menschen, die je auf Erden wandelten, Gott anschauen werden, durch eine nie endende Zeit — die Ewigkeit."

Noch lange betete der Krieger, der auf den Schlachtfeldern das edelste Kleinod des Menschen, die Religion, nicht nur nicht verloren, sondern in noch höherem Grade schätzen gelernt hatte. — Dann wandte er sich zu Rudolph und verließ in dessen Begleitung den Aufenthalt der Todten. Rudolph löste dienstfertig das draußen angebundene Reitpferd los, und meinte, in dem Wirthshause des Ortes möchte sich doch der Herr schwerlich behaglich fühlen, und da ihr euch einige Tage in eurem

Digitized by Google

Geburtsorte aufzuhalten wünscht, so möchte ich euch bitten, mit der Gastfreundschaft meines Bauern, des Schulzen, vorlieb zu nehmen, der gewiß die größte Freude hat, so er Euch, von dem er oft so rühmlich gesprochen, in seinem Hause beherbergen kann. — Als der Offizier auf seine Frage vernommen, der Schulze heiße Balthasar Maier, so entschloß er sich sogleich auf den Vorschlag seines neuen Bekannten einzugehen. — Und wirklich zeigte die Herzlichkeit, die der Bauer dem Gaste, den ihm sein Knecht zuführte, bewies, daß sich dieser nicht geirrt hatte, als er dem Officier eine freundliche Aufnahme versprach. —

Die Zeiten der Anwesenheit des Herrn Rutland waren fast eben so viele Festtage für den alten Heinzmann, der gar nicht mehr gewußt hatte, daß an irgend einem Orte in der Welt noch der Klang der Waffen ertöne. Er hatte vielmehr geglaubt, da in Deutschland tiefer Friede herrsche, müsse dieses in der übrigen Welt auch ebenso sein. — Aber wer mag die Freude und das Entzücken beschreiben, mit welchen der alte Graubart den Erzählungen des Officiers lauschte, und getreulich vergalt er dessen Mittheilungen aus den brennenden Sandwüsten Afrikas mit Erzählungen aus dem großen Leichenzuge der französischen Armee durch das eisige, kalte Rußland im Jahre 1812. —

Gerne hörte Rudolph solchen Erzählungen zu. Oft schlug der Hammer der Schwarzwälderwanduhr die zwölfte Stunde und jeden Glockenschlag begleitete ein lustiger Kuckuckruf, und noch kam kein Schlaf in ihre Augen. — Ein Ereigniß der letzten Zeit gab

Digitized by Google

auch vielen Stoff dazu, ihn zum Nachdenken auf überraschende Art zu stimmen. — Als er nemlich eines Tages aus dem Felde nach Hause kam, ging die Bäurin mit einem Briefe in der Hand zu Rudolph und reichte ihm denselben mit den Worten, daß die Bötin selben vom Postmeister der nächsten Stadt zur Beförderung an ihn erhalten habe. — Der Brief schien etwas Hartes zu enthalten, und die Bäuerin starb, wie sie sagte, fast vor Neugierde, zu erfahren, was in ihm sei. — Rudolph war nicht wenig verwundert; er riß das Schreiben hastig auf, das Bild einer wunderlieblichen jungen Frau im einfachen Hauskleide, auf eine ovale Zinnplatte gemalt, fiel auf den Boden; das Schreiben enthielt aber nur einige, mit einer fast unleserlichen Hand geschriebene Zeilen nachfolgenden Inhaltes:

„Dies Bild stellt eure Mutter vor, wie sie am Tage ihrer Vermählung ausgesehen hat, ich sende es Euch und bitte nicht nachzuforschen über den, der euch dieses schickt, indem er unbekannt zu bleiben wünscht." —

Rudolph wußte gar nicht, was er denken sollte, er glaubte, man hätte vielleicht das Schreiben an einen unrechten gebracht; doch die ganz mit seiner eigenen Person übereinstimmende Adresse überzeugte ihn, daß das Schreiben wirklich für ihn bestimmt sei. — Lange Zeit war er wie außer sich, so sehr hatte ihn dieses Ereigniß angegriffen; er rieth hin und her, wo wohl diese Sendung herkommen möchte, konnte aber nimmermehr auf den Grund dieser räthselhaften Begebenheit kommen. — Wehmüthig starrte er oft Stundenlang das Bild an, das diejenige

Digitized by Google

vorstellen sollte, die er im Leben nie gesehen zu haben sich erinnerte. „O ihr schönen leuchtenden Augen," rief er zum öftern aus, „euch hat schon lange vielleicht der Tod geschlossen und hat mich allein zurück gelassen auf der Erde." —

Der Officier, Herr Rutland, nahm den aufrichtigsten Antheil an der Lage dessen, den er nun Freund nannte und dessen Lebensschicksale er aus seinem Munde erfahren hatte. — Bald sollte er wieder aufbrechen, denn in dem heimathlichen Dörfchen hielt ihn nichts mehr als die Freundschaft zurück, die er für einige Bewohner desselben gefaßt hatte, so wie die traulichen Erinnerungen an eine längst vergangene Jugendzeit, wo er einst als Knabe so manche Freude genossen, die nach manchem nun vergangenen Jahre doch noch in dem Gedächtnisse des edlen Mannes lebte. —

„O wie selig," rief Rutland zum öftern aus, „sind die Tage der Jugend, und auch die Rückerinnerung an dieselben für den, der sie mit unschuldsvollem Sinne genossen. — Mit den Jahren flieht der Wange Roth, doch auch das Herz fühlt sich, je mehr des Lebens Sommer und Herbst kommt, einsamer und verlassener. — Wenn ich in den Knabenjahren Abends hinsank auf mein Lager, da war die Ruhe mir lieblich, und schon nach wenig Athemzügen sanken die Wimpern meiner Augen zu, ich schlief ein und der Traum nahm mit leisen Händen von meiner Seele allen kleinen Harm des Tages.

„Aber jetzt ist mir alles anders geworden; such ich Mitternachts mein Lager, so bleibt doch der süße Schlaf noch immer fern und es lasten die

Digitized by Google

Gedanken und die Sorgen auf meinem Herzen, wie ein schwerer Stein. — Stundenlang starre ich hinaus mit heißen Auge in das Dunkle; bis zuletzt meine Seele in dumpfe Träume sich müde verliert und ein leiser Schlummer sich herniedersenkt!"

Aus diesem Selbstgespräch wurde er von Rudolph gerissen, der wie gewöhnlich Abends kam, um einen Spaziergang mit ihm zu machen. — Mit trüber Seele und Gemüthsstimmung erzähle Rudolph seinem Freunde, wie täglich mehr seine Zufriedenheit schwinde und er sich in dem Dörfchen gar nicht mehr heimisch fühle. Eine Sehnsucht nach der Welt hat sich meiner bemächtigt, die ich kaum zu bändigen verstehe, es leuchtet mir die weite Welt wie in überirdischem Lichte und ich kann nicht in sie hinaus eilen, wie ich wünschte, denn meine Schranken sind gezogen und wohl werde ich zeitlebens in diesem Dorfe zubringen müssen. — Ihr erzähltet von der Pracht und Herrlichkeit der Städte, von dem Glanze und dem majestätischen Anblicke gewaffneter Heere und den erhabenen Momenten, wo das Heil von Nationen auf der Wagschaale der Schlacht gewogen und entschieden wird. — Ihr erzähltet vom Meere, vom ewig brausenden, von stolzen Schiffen, die das Kaufmannsgut ferner Welttheile in den sichern Hafen bringen und deren hohe Masten und weite Segel dem staunenden Auge des Beschauers großen Begriff von der Willensstärke des schwachen Menschen, der dies Ungeheure hervorgebracht, beizubringen im Stande sind. — Und wie alle diese lockenden glänzenden Bilder so schmeichlerisch vor meine Sinne treten, rufe ich im Innersten

Digitized by Google

meines Herzens aus: „O ihr engen Schranken, die ihr mich haltet, o du Welt so unermeßlich weit und ach! so flüchtig und schnell dahinfliehend die beständig eilende Zeit.“ —

Tief ergriffen hatte Rutland dieses alles mit angehört. — Er legte traulich die Rechte auf den Arm seines Freundes und sprach: „Nun wenn in deinem Innern eine so gewaltige Stimme spricht hinaus zu ziehen, so wäre es vielleicht Sünde ihr zu widerstreben. Komme mit mir, folge mir nach Algier, in der Fremdenlegion findet sich wohl noch ein Platz für dich, und wohl auch noch eine Stelle, die eine tapfere Faust und eine frische Thatkraft dir erkämpfen kann. — Dort wird nicht auf Geburt, nicht auf einen hohen Namen gesehen; Tapferkeit und Verstand stehen hier voran. — Laß dich in die Uniform des Kriegers kleiden, vergiß dein Bauernleben und ergreife die Flinte. — Der Soldat fragt weder nach Geburtsbrief, noch nach Reichthum und dem Vaterland. — Wer am besten drein schlägt, ist im Heere der bestgeborne; ein tapfrer Arm, ein schlauer Kopf sind die besten Schätze, und des Kriegers Heimath ist überall, wo nur die Stangen seines Zeltes im Boden haften. Ein frisches Herz, ein gehorsamer Sinn, der sich unter das eiserne Gesetz der Subordination zu schmiegen versteht, das ist alles, was man dazu bedarf. Und nun schlag ein, ich will alles in Ordnung bringen.“ —

Rudolph fühlte sich überrascht; der Officier setzte ihm jetzt aber näher auseinander, daß es nicht in den Krieg mit christlichen Nationen gehe, sondern

Digitized by Google

in den Kampf mit einem Räubergeſindel, das einſtens der Schreck aller europäiſchen Meere geweſen, und wenn man ihm wieder freien Lauf ließe, es wieder werden würde. — Er ſagte ihm, wie jederzeit bei allen Völkern, die einige Bildung hatten, ein großes, ja das größte Lob geweſen, wenn jemand mit Muth und Unerſchrockenheit für ſein Vaterland gekämpft oder um irgend eines andern erhabenen Zweckes willen die Müheſeligkeiten des Dienſtes erduldet, keine Gefahr und Aufopferung geſcheut, und ſeinen Mitſtreitern in der Stunde des Kampfes ein ruhmwürdiges Beiſpiel gegeben habe. — Eine Wunde in ſolchem Streite erhalten, iſt überall ein Ehrenzeichen; und der Tod im Streiten wird ja vorzugsweiſe der Tod der Ehren genannt. „Darum weigere dich nicht mit mir zu ziehen; ſollte denn dein Leben auf dieſem Dorfe vergehen und deine Talente und Geiſtesgaben hinter dem Pfluge verkümmern? Friſch gewagt iſt halb gewonnen. — Zwar giebt es in jenem Streite Müheſeligkeiten aller Art zu dulden, doch wo iſt denn etwas auf der Welt, deſſen Roſen nicht auch der ſpitzigen Dörner in Menge darbieten würden.“ —

Rudolph bat ſich einige Tage Bedenkzeit aus; er fragte ſeinen Bauern, er fragte den alten Heinzmann um Rath. — Der erſtere war ſehr betroffen, ſeinen braven Dienſtboten verlieren zu müſſen. — „Höre,“ ſagte er, „bleibe im Lande und nähre dich redlich. — Du haſt dir ſchon einiges erſpart, ich werde dir auch etwas dazu legen; heirathe eine brave tugendhafte Perſon, du kannſt dir dann irgend ein Söldanweſen kaufen und ein einfaches aber doch

Digitized by Google

auch ruhiges Leben führen." — Als aber der Heinzmann dieses hörte, spottete er nicht wenig; „du ein Bauer bleiben Zeitlebens," rief er, „mit bittrem Sinne hab ich schon oft auf dich hingeblickt, und wie dein Leben vergeht, das doch zu etwas besserm bestimmt scheine. — Ich verliere in dir meine Lust, meine Freude, aber nein, dies soll mich nicht bestimmen, dich abzuhalten, in einer andern Laufbahn dein Glück zu versuchen. — Zwar werden wir uns wohl nimmer auf Erden sehen, doch was thuts, jenseits ist ja — einst Wiedersehen!"

Rudolph entschloß sich endlich, dem Dorfe Lebewohl zu sagen, und seinen Freund Rutland nach dem fernen Afrika zu begleiten, um dort vielleicht das Grab zu finden, wie wenn Europa kein Plätzchen mehr dazu darbieten könnte. —

Dreizehntes Kapitel.

Der alte Krähenfranz.

Noch immer lebte im Dickicht des Waldes im Krähenthale der alte Franz. Doch seine Kraft nahm täglich ab, und täglich fühlte er, daß der schauerliche Erlöser von allem Erdenleiden, aber auch der mahnende Kürzer der Freuden des Daseins, der Tod, nicht mehr fern sein könnte. — Er wurde täglich mürrischer und verdrießlicher, täglich wurde er trauriger und Gefühle, die er früher nie gekannt, bemächtigten sich seiner Seele; ihn schienen Gewis-

Digitized by Google

sensbisse zu peinigen und dann raste er oft noch spät in der Nacht in seiner Hütte, als ob ein Wahnsinniger seinen Aufenthalt dort genommen hätte. — Von seiner Hütte lief ein kleiner Pfad in den Wald und verlor sich dort in der Einsamkeit. Er führte zu einem kleinen See, der rings mit Gesträuch und Schilf umwachsen war, und ruhig und klar seinen Wasserspiegel ausbreitete. — Da saß der alte Franz zum öftern. Es war ein grauer, von Wind und Wetter hart mitgenommener Greis, mit finsterm, fast bösen Ausdrucke im Gesichte.

Die mächtigen grauen Augenbraunen beschatteten ein paar schwarze Augen, die in tiefen Höhlen lagen. — Jetzt saß er an einem herrlichen Sommerabend fast bewegungslos an den Ufern des Sees, auf moosbewachsenem Steine und blickte hinein in die kristallne Tiefe; er starrte sein eigenes Ebenbild an, das ihm, wie aus einem Spiegel entgegen glänzte und ihm zeigte, wie er allmählich im Sturme des Lebens gealtert. — Und je mehr er auf die hinfällige Gestalt schaute, die ihm trüber und trüber zu werden schien, desto trauriger wurde auch sein eigenes Aussehen. Es schienen um ihn her die Bilder vergangener Tage zu stehen und ihr Anblick ihn mit entsetzlichen Erinnerungen zu durchzucken, denn er schaute oft bedeutsam und verstört um sich. —

O weh! wenn sich die Tage eines alten Mannes mit Vorwürfen belasten, und wenn er mit Entsetzen auf irgend eine Missethat seines Lebens zurückdenken muß, o solcher Zustand ist fürchterlich. — Der Jugend bleibt doch noch Zeit zum Umkehren, es giebt noch Zeit zum Bessern, nimmermehr kann aber das

Digitized by Google

Alter die schlimmen Tage der jüngern Jahre mit neuen Thaten der Tugend ungeschehen machen oder doch aufwiegen! — Die Gänge des alten Franz an den See wurden indeß immer seltener, er konnte nicht mehr den kurzen Weg bis zu seinem Lieblingsplätzchen zurücklegen, er war in seine einsame Hütte verbannt; da trat noch Regenwetter ein und der Alte fühlte sich krank, sehr krank, an Leib und Seele. — Er mochte ahnen, daß sein Sterbestündchen bald schlagen möchte, und schauderte vor einem Jenseits zurück, in welches einzutreten er sich zu schuldbeladen fühlte. — Wohl wußte er, daß die Frau von Thierstein ihn gerne mitleidsvoll in ihr Schloß aufnehmen würde, wo er jedenfalls die beste Verpflegung genießen würde, allein es schien, als ob ein großes Verbrechen sich wie eine Scheidemauer zwischen ihn und die Mildthätigkeit jener Frau stelle und ihn bestimme, alle Gaben aus ihrer Hand zurückzuweisen. — Wohl fragten die Jägersleute oft in seiner Hütte an, ob ihm nichts fehle; er aber brummte in rauhem Tone eine grobe Antwort, obschon ihm Körper- und Seelenschmerz fast das Herz abdrückten. —

So saß er auch eines Tages gedankenvoll in seiner Hütte, der keuchende scharfe Husten kündete mit seinem hellen Tone an, daß der Alte wohl nicht mehr lange leiden würde. Er sprach in düsterm Tone vor sich hin, was nützt mich nun mein Verbrechen, welches ich in früheren Tagen begangen habe; den Sold desselben, das glänzende Gold, habe ich zwar noch, es bildet meine einzige Freude, aber was nützt das vergrabene Metall mir kranken Manne.

Digitized by Google

— Ich kann mich faſt nicht mehr rühren, ſollte ich ſterben gleich einem Wilde des Waldes, nein, ich will mich nach Pflege und Wartung umſchauen, es muß ſich gewiß jemand finden laſſen, der gegen Bezahlung bei mir ausharrt. — Sterbe ich, was nützt mir ſodann das Gold, bleibe ich jedoch am Leben, ſo werde ich den kleinen Abgang eben nicht miſſen, ich kann dann mein altes Leben ſo hinſchleppen durch die Welt ohne Freunde und ohne Freude, denn ich glaube, das Bekenntniß jener unſeligen That ſteht mir auf der Stirne geſchrieben. — Nur einen Freund hatte ich, jenen Bergmann, der ſich dem Wilddiebſtahle ergeben; die Kugel eines Jägers traf ihn in die Bruſt, doch er ſchleppte ſich mit ungeheurer Willenskraft bis zu dieſer Hütte und hauchte auf jener Bank, auf einem Sacke Laub, ſein Leben aus, welches, obgleich es der Verirrungen manche enthielt, doch nimmermehr ſo fluchbeladen war wie mein eigenes; wie mein eigenes, um Gold an der eigenen Seele verrathenes Daſein, um Gold, das mich nicht mehr freute, ſobald ich es hatte. — O hätte ich mich doch nicht dazu verſtanden, jene Miſſethat zu begehen; doch wer ſich vom Geld verblenden läßt, der iſt verloren zeitlich und ewig. — „O ewig, ewig!“ Und der Alte wandte ſich, während er noch ſprach, verzweiflungsvoll auf ſeinem Lager und murmelte düſter vor ſich hin: „auf ewig, auf ewig verloren.“

Dann fuhr er nach einer langen Pauſe fort: „Ich habe keine Schuld an jenem Verbrechen, ich war nur willenloſes Werkzeug. Die alte Tante war die Urſache, und ſie hat mir verſprochen, ſie wolle

Digitized by Google

alle Verantwortlichkeit im Himmel droben auf sich nehmen, sie mag dasjenige büßen, zu dem sie die Veranlassung gab." Bald darauf, als sich wieder einer der Jäger der Frau von Thierstein um seinen Zustand erkundigte, denn aus eigenem Antriebe würden sie den mürrisch groben alten Mann wohl längst sich selbst überlassen haben, bat er denselben, ihm jemand zu verschaffen, der gegen Vergütung bei ihm bleiben möge und ihn warten und pflegen könne, denn er sei krank. — Dieser Jäger hatte den Auftrag des Alten gut besorgt; eine alte Weibsperson im Dorfe fand sich durch den Verdienst, den sie Aussicht hatte zu erwerben, bewogen, zu dem alten Franz zu gehen und bei ihm zu bleiben. —

Und wirklich war es die höchste Zeit, denn kaum war sie bei ihm eingetroffen, als ihn die Krankheit mit aller Stärke überfiel und er sich so elend fühlte, daß er das Ruhelager, das ihm nun zur Schmerzensstätte geworden, nicht mehr verlassen konnte. Am zweiten Tage seiner Krankheit stand er mitten in der Nacht auf, nahm aus seiner gut verschlossnen Truhe ein briefartig gesiegeltes Schreiben und verfügte sich hierauf wieder zu Bette. Den andern Tag aber übergab er das Schreiben seiner Wärterin und bat sie, dasselbe auf die Post der nächsten Stadt zu geben und als der Enkel des Weibes, ein frischer munterer Bursche von sechzehn Jahren kam und fragte, ob seine Großmutter nichts bedürfe, wurde demselben dies Geschäft aufgetragen, und der Alte verlangte ausdrücklich, damit er des richtigen Empfanges versichert sei, man möchte ihm von der Postexpedition einen ausgestellten Schein bringen, welches auch geschah.

Digitized by Google

Er wurde indeß kränker und auf das Zureden seiner Wärterin entschloß er sich, nach einem Arzt zu senden; und wieder mußte der Jakob in die Stadt gehen. Der Arzt kam, zuckte die Achseln und meinte, es lasse sich hier wohl nichts machen, am besten wäre es, wenn der Alte um einen geistlichen Arzt schauen würde, der die Seele in die Kur nehme und sie zum Eintritte in die Ewigkeit vorbereiten würde. —

Als der Kranke diese Worte hörte, richtete er sich plötzlich ganz gerade in seinem Bette auf und sprach heftig: „Herr sprecht nicht so zu mir alten Manne, dem das Leben noch lieb ist, versucht alle eure Kunst an mir, glaubt nicht, daß ihr etwa keine Belohnung erhalten würdet, ich will euch bezahlen, als ob ich ein Fürst wäre, nur rettet, rettet mich vor dem Tode, dessen Knochengestalt ich schon zu erblicken glaube.“ —

„Guter Mann!“ entgegnete der Arzt, „glaubt nicht, weil ich sprach, ihr seid für das Irdische verloren, ich spreche so aus Ueberdruß, einem Armen meine Kunst zu widmen und etwa aus Furcht, keine Bezahlung zu erhalten; es geschah nicht aus dieser Ursache, denn die gnädige Frau im Schlosse hat mich angewiesen, alles beizutragen, um euch wieder herzustellen. — Allein ich sprach aus innerer Ueberzeugung, denn den Leib kann ich nicht mehr retten, und so ist es meine Christenpflicht, euch auf eure unsterbliche Seele aufmerksam zu machen. — Ich bin derselben Pflicht nun nachgekommen und kann nichts thun, als euch einen guten Ausgang aus dem Zeitlichen und einen guten Eingang in das Ewige wünschen.“

Digitized by Google

So sprach der Arzt, nahm Hut und Stock und entfernte sich hierauf, und starren Auges blickte ihm der kranke Greis nach und sprach alsdann: „So ist denn alles verloren? Wohlan es sei; gehe dem Herrn nach, bitte ihn, Weib, bei allem was heilig ist, er möchte mir einen Geistlichen senden, wenn es denn ans Scheiden geht; ich will nicht ein Andenken mit nehmen, wo es in dem Munde des Volkes heißt: „Der alte Franz, der hartgesottne Sünder, ist in seiner Bosheit dahingefahren ohne Beicht und Kommunion."

Die Alte, welche den Arzt nicht mehr eingeholt, eilte selbst in das Dorf und kam bald in Begleitung des Pfarrers. Die gute Alte entfernte sich wieder, und der Kranke eröffnete dem ehrwürdigen Priester die Wunden seiner Seele; hart und mühsam kam ihm das Reden an, doch mit gewaltiger Anstrengung dämpfte er den Schmerz und bekannte seine Sünden. Seit einem Zeitraume von mehr als einem Vierteljahrhundert, hatte er sich schon nicht mehr dem Tische des Herrn genaht und den Zuspruch der Priester geflohen. —

Wohl mochten die Thaten des alten Franz böse sein, denn der gute Priester war ganz bleich geworden, während im Gegentheile Röthe der Aufregung die Wangen des alten Sünders färbte. — „Und wo ist nun jener junge, unglückliche Mann?" fragte der Priester. Doch ehe er noch mit der Frage zu Ende war, drückte der Kranke die Hand auf die Brust; „Gott, o mein Gott, verlaß mich nicht," stöhnte er dumpf, lehnte sich auf sein Kissen zurück, röchelte noch einmal und verschied. —

Digitized by Google

Entsetzt starrte der Priester auf die Leiche, trat dann auf sie zu, drückte ihr sanft die Augen zu, betete lange am Fuße des Bettes und schritt dann, nachdem er die nöthigen Anordnungen an die Wärterin ertheilt hatte, hastig seinem Dorfe zu. —

Achtzehntes Kapitel.

Verbrechen aus Aberglauben.

In dem einsamen Studierzimmer des Freiherrn Heinrich von Thierstein saß dieser selbst vor einem Schreibtische, welcher mit verschiedenen Schriften bedeckt war, welche aus einem Paquete genommen schienen, das er so eben geöffnet haben mochte. — Mit gespannter Aufmerksamkeit las er in einem Hefte, seine Stirne war gerunzelt und alles deutete darauf hin, daß das Gelesene den größten Eindruck auf ihn machte. — Immer mehr, je weiter er las, verfinsterten sich seine Züge und plötzlich sprang er auf und rannte wie wahnsinnig im Zimmer auf und nieder, indem er ausrief: „O großer Gott im Himmel, wie konntest du zulassen, daß ein solches Verbrechen verübt wurde. — Ach, was hatte der arme Knabe verschuldet, daß er in so früher Jugend den liebenden Eltern entrissen werden mußte? Ach, ich weiß mir kaum zu rathen und zu helfen und wage nicht einmal, meiner Mutter die Trauergeschichte anzuvertrauen, denn die ganze noch übrige Zeit ihres Lebens würde die Gute nicht mehr fröhlich

Digitized by Google

ſein können. — Ich will den Herrn Pfarrer rufen und mich mit dem guten Manne über das berathen, was jetzt zu thun ſein möge!"

Heinrich ſchickte ſogleich einen Diener in das Pfarrhaus und wartete mit Ungeduld auf des frommen Prieſters Ankunft; endlich fand ſich derſelbe ein, und nachdem ihn Heinrich mit aller Ehrfurcht und Höflichkeit begrüßt hatte, bat er ihn, Platz zu nehmen und einige Aufmerkſamkeit dem zu ſchenken, was er ihm jetzt mitzutheilen habe. —

„Eure Hochwürden!" begann er, „wird es nicht unbekannt ſein, daß eine Schweſter meiner theuren Mutter erſt vor kurzer Zeit auf ihrem Landgute im Gebirge, Brommberg geheißen, ſtarb. — Ich war der einzige Erbe, und ſomit fielen auch ihre Schriften und Briefſchaften in meine Hände. — Mir waren dieſe ſtummen Zeugen aus vergangenen Tagen ehrwürdig, und ich beſchloß, alles, was nicht von Wichtigkeit für mich, ungeleſen dem Feuer zu übergeben, indem ich dachte, daß meine Tante dieſe Schriften wohl bei ihren Lebzeiten niemand hätte leſen laſſen, und ich wollte ſie auch nach ihrem Tode nicht mit kleinlicher Neugierde beleidigen.

„In der Arbeit begriffen, dieſe Schriften oberflächlich durchzugehen, fiel mir ein großes Paquet in die Hände, das meiſtens Tagebücher meiner Tante enthielt, denn ſie hatte mit großer Gewiſſenhaftigkeit der Gewohnheit gehuldigt, jeden Tag ihre gefühlten Empfindungen und erlebten Begebenheiten niederzuſchreiben. — Ich wollte dieſe Hefte ſoeben, wie vorher ſchon manches andere, dem Feuer überliefern, als mein Auge auf den Namen meines

Digitized by Google

unglücklichen Onkels Guſtav fiel, deſſen trauriges Ende auch ihnen bekannt ſein wird.

„Ich las dieſen Aufſatz, und da er vielen Bezug auf meine liebe Mutter hatte, die zum öftern darin genannt wurde, fand ich mich dadurch bewogen, auch den folgenden Abſchnitt zu leſen; aber, allmächtiger Gott! was mußte ich da grauenvolles vernehmen. — Hier ſind dieſe Papiere, leſen Sie, nein, es iſt beſſer, ich erzähle Ihnen ſelbſt dasjenige, was mich in ſo hohem Grade aufregte und mich bewog, Sie beſter Herr! rufen zu laſſen. —

„Eine Zigeunerin ſollte meinem Onkel Guſtav eines Tages prophezeit haben, er würde in der Blüthe des Lebens durch einen unglücklichen Sturz das Leben auf die beklagungswertheſte Art verlieren. Wie aber durch einen ſonderbaren Zufall die Prophezeihung wirklich in Erfüllung ging, empfand meine Tante den heftigſten Schrecken darüber und gab ſich alle Mühe, obwohl vergeblich, jene Zigeunerin wieder aufzufinden. — Ohne Zweifel wollte ſie dieſelbe über ihre eigne Zukunft um Aufklärung bitten. Bitter klagt die Tante manche Seite ihrer Tagebücher hindurch, daß es ihr nicht gelingen wolle, nur die mindeſte Kenntniß ihrer eigenen Zukunft zu erfahren. — Denn thöricht glaubte ſie, ſo ihr dieſes gelinge, könnte ſie manches Unglück vermeiden,— als ob dieſes nicht auf ſündhafte Weiſe den Rathſchlüſſen Gottes in den Weg treten hieße.

„Ihr beſtändiges Sehnen, die Zukunft zu erforſchen, hatte ſie in einen höchſt traurigen Gemüthszuſtand gebracht, in Folge deſſen ſie in eine Krankheit fiel, von welcher ſie erſt nach langer Zeit genas, ohne

Digitized by Google

daß die Krankheit sie von ihren fixen Ideen befreit und erlöst hätte. Meine liebe Mutter, die man von der Krankheit ihrer Schwester, sowie von der trüben und schwermüthigen Laune, die auch nach deren Genesung bei derselben herrschte, benachrichtigt hatte, benützte die erste Gelegenheit, die Schwester zu besuchen und blieb einige Zeit bei ihr. Und wirklich war ihr Besuch von dem größten Einfluß auf den Gemüthszustand der Patientin, die sich zusehends wieder erheiterte, und oft über ihre eigenen Thorheiten lächelte.

„An einem heitern, sonnigen Herbsttage gingen die beiden Schwestern Arm in Arm in dem Eichenwalde lustwandeln, der das Landgut meiner Tante umgiebt und noch zu demselben gehört. — Die furchtsame Tante wollte, da der Wald ihr schauerlich vorkam und sie bei jedem Rauschen eines Laubes das Erscheinen irgend eines Waldgeistes befürchtete, längst wieder umkehren, doch meine Mutter verursachte durch ihr Zureden, daß sie noch ein Stückchen miteinander fortschritten.

„Als sie um eine Ecke des Weges bogen, erblickten sie plötzlich einen Haufen Zigeuner, die sich unter einer uralten Eiche um ein mächtiges Feuer gelagert hatten, kochten und brateten und den mit Wein gefüllten Trinkbecher, den sie, Gott weiß wo, gestohlen hatten, lustig in der Runde kreisen ließen. — Meine Mutter wollte bei diesem Anblicke sogleich sich entfernen, denn sie zweifelte nicht, daß ihre Schwester von großem Schreck ergriffen worden sei. Doch dem war nicht so, und meine Tante zeigte im Gegentheil die größte Freude, einmal Zigeuner zu

Digitized by Google

treffen und ging sogleich auf die Schaar los und zwang auch meine Mutter, mit ihr zu gehen. —

„Sie fragte dort den Angesehensten der Truppe, ob unter seinen Untergebenen sich keine Person befinde, die sich darauf verstände, die Begebenheiten der Zukunft vorhersagen? — „Unsere Sybille ist für den Augenblick nicht anwesend!" sprach der Gefragte, indem er mit komischer Gravität seinen mit mancher Feder verzierten Hut lüftete; „aber wenn die edlen Frauen sich nur kurze Frist gedulden wollen, können sie selbe wohl sprechen, denn mit einem kurzen Liedchen wird sie herbeigerufen sein! Belline, biete den Herrschaften den besten Sitz; dann nimm die Zitter und singe das Lied, womit wir die alte Eda zu rufen pflegen!"

„Ein junges Mädchen bot nach diesen Worten den beiden Schwestern einen mit weichem Laub gefüllten Sack zum Sitze an, ergriff sodann das Saiteninstrument und sang mit heller Stimme folgende Worte:

„Haben sich Zigeuner
Hingelagert im Wald,
Aber vor den Schergen
Müssen sie fliehen alsbald!"

„Müssen sie fliehen alsbald," wiederholte sie und noch waren die letzten Klänge ihres Instrumentes und ihre Worte nicht verhallt, als eine alte Zigeunerin an einem Krückenstabe aus dem Gesträuche hinkte und an selbe wandte sich nun meine Tante und eröffnete ihr das, was sie wünsche, nämlich aus ihrem Munde Enthüllung ihrer Zukunft zu er-

Digitized by Google

fahren. — Die Alte ergriff die Hand meiner Tante und schien mit großer Aufmerksamkeit die Linien zu studieren, welche dieselbe durchkreuzten und verkündete sodann im feierlichsten Tone der Besitzerin dieser Hand langes Leben und stete Gesundheit bis in das höchste Greisenalter, durch das ganze Dasein werde ihr Leben stets vom Glücke begleitet sein und Segen allen ihren Werken folgen, was sie auch beginnen möge, alles sollte stets den glücklichsten Ausgang nehmen, besonders wenn sie eine freilich sehr kühne und außerordentliche That muthig unternehmen würde. —

„Auf das Höchste war meine Tante über diese Eröffnungen erfreut und beschenkte die alte Zigeunerin in der Freude ihres Herzens mit aller Baarschaft, welche sie bei sich trug. Sie forderte auch meine Mutter auf, sich ihr künftiges Loos vorhersagen zu lassen. — Lächelnd zog diese auf ihre Aufforderung die Handschuhe aus und reichte ihre Hand der alten Eda hin. —

„Diese betrachtete selbe eine Zeitlang und rief hierauf: „Ach, du arme Frau! was muß ich sehen, ein großes, großes Leid! Wisse, du wirst in Zeit von einem Jahre einen Sohn gebären, der aber nichts als Herzeleid über dich und deinen Gemahl bringen wird, so daß du mehr als einmal die Stunde beklagen wirst, in welcher der Bösewicht geboren ward."

„Als meine Mutter diese schreckliche Prophezeihung vernahm, war sie vor Schreck im Begriff in Ohnmacht zu sinken; sie ermuthigte sich jedoch, denn sie war frei von dem Aberglauben ihrer Schwester,

daß nur Gott allein die Zukunft wissen kann und lächelte also, obwohl mit erschrockenem Herzen, über die Vorhersagung des alten Weibes.

„Die beiden Schwestern gingen wieder nach Hause, aber sehr verschieden waren die Empfindungen, die ihre Herzen erfüllten. — Meine Mutter suchte das Gehörte zu vergessen, meine Tante aber wiederholte unaufhörlich in ihrem Innern die Reden der Zigeunerin, die sie für wahr und unumstößlich hielte.

„Wen möchte auch dieß wundern. Hielt die Tante doch fest am grassesten Aberglauben und waren ihr doch alle Raben, Krähen und Eulen Unglücksvögel und Todesboten. — Jeder Kreuzweg war für sie um die Mitternachtsstunde der Versammlungsort von Geistern und Gespenstern. Sie fürchtete sich mehr vor einem umgestürzten Salzfasse und querliegenden Besenstiele, als vor Sünde und Hölle und hatte in Folge ihres ungemeinen Aberglaubens mehr Achtung vor der Prophezeihung der Zigeunerin, als vor den zehn Geboten Gottes. — Sobald die Sonne untergegangen, fürchtete sie sich immer und eine Zeit der Angst und Bangigkeit trat ein, welche erst der anbrechende Tag wieder aus ihrer Seele verscheuchen konnte. — Sie hielt alle Personen für leichtsinnig und strafwürdig, die ihre Thorheiten nicht theilten und ging allen jenen aus dem Wege, die etwa versuchten, ihr ihre schwärmerischen Meinungen auszureden.

„Sie liebte ihre Schwester, meine Mutter, zärtlich und betete Tag und Nacht zu Gott, damit er jenes Elend, das die Zigeunerin prophezeit hatte,

Digitized by Google

gnädig abwenden möge, das ein noch ungeborenes Kind über eine tugendhafte und liebenswürdige Familie bringen sollte. — Als aber durch Gottesschickung meine Mutter wirklich binnen Jahresfrist mit einem Knaben, meinem jüngern Brüderlein, erfreut wurde, kannte das Entsetzen der Tante keine Gränzen mehr. Täglich flehte sie zu Gott, er möchte den Knaben von der Welt hinwegnehmen, und reich würde sie in ihrer Freude den Boten beschenkt haben, der ihr die Nachricht von dem Tode des verhaßten Kindes gebracht hätte.

„Dasselbe wuchs aber gesund und kräftig heran und bildete die Freude von Vater und Mutter; auch die Tante schien plötzlich ihre Gesinnungen gegen den Knaben geändert zu haben, denn als derselbe ungefähr ein Alter von Einem Jahr zurückgelegt haben mochte, mußte er mit seiner Wärterin beständig auf ihrem Landgute sein, und sie heuchelte die zärtlichste Liebe zu dem Kinde. — Eines Tages kam aber, von der Tante gesendet, plötzlich ein reitender Bote mit der Trauerpost auf Schloß Thierstein an, meldend: der Knabe sei in den reißenden Waldbach gefallen, der sich zerstörend durch die Anlagen jenes Landgutes seinen Weg bahnte und trotz aller Mühe wäre es unmöglich gewesen, von dem armen Kleinen auch nur den Leichnam aufzufinden. —

„Der Jammer meiner lieben Eltern war sehr groß, auch ich weinte viel über den Verlust meines lieben Brüderchens; doch die Zeit heilte allmählich unsern Schmerz und zerstreute unsere Trauer, besonders, als bald hernach Mathilde geboren wurde.

„Was kein Menschenherz auch nur geahnt hatte,

Digitized by Google

war geschehen und erst diese Papiere, die stummen Vertrauten der Handlungen meiner Tante, enthüllten mir eine der sonderbarsten Verirrungen des menschlichen Herzens. — Die Tante, die mein kleines Brüderchen so sehr zu lieben schien, hatte ihn immer noch gehaßt; ihn zu entfernen, damit er sein Leben fern von den Seinigen, zu deren Unglück, wie sie glaubte, er geboren war, zubringen möge, schien ihr das einzige Mittel, um von dem Hause ihrer lieben Schwester Unheil abzuwenden. — Um diese Zeit erzählte ihr ein Jäger meines Vaters, der von meinen Eltern eine Botschaft an sie zu überbringen hatte, daß im fernen Spanien sein Bruder gestorben, und er aufgefordert worden sei, dorthin zu ziehen, um das kleine Erbe zu erheben; daß er jedoch keine Lust dazu habe, indem der Verstorbene unmöglich viel hinterlassen haben könnte.

„Als die Tante dieses hörte, stieg ein furchtbarer Gedanke in ihrem Innern auf, und sie bewog den Mann, alles zur Abreise nach Spanien zu bereiten und sodann auch wirklich dorthin aufzubrechen, jedoch in Gesellschaft ihres kleinen Neffen. — Der Jäger mußte ihr einen Schwur ablegen, nie jemanden eine Sylbe von dieser Sache zu entdecken, und erst dann nach Deutschland zurückzukehren, wenn ihr Neffe gestorben. —

„Der Jäger ließ sich durch das viele Gold, das meine Tante ihm bot, verblenden und zog wirklich in das ferne Land; es muß das Geld jedoch nicht lange gehalten haben, denn vor einigen Jahren kehrte er wieder zurück und lebt jetzt im Walde draußen einsam für sich; von einem jungen Manne,

Digitized by Google

der mit ihm nach Deutschland gekommen, weiß man jedoch nichts und vielleicht schlummern die Gebeine meines armen Bruders längst in Grabesruhe. — Ich bitte Sie nun, bester Herr Pfarrer, mich morgen, da es heute doch schon zu spät ist, in den Wald zu begleiten, um jenen alten Jägersmann zu verhören!"

Gerne versprach dieses der gute Herr Pfarrer, aber am andern Tage fand er sich nicht zu der bestimmten Zeit ein. Heinrich, der die Pünktlichkeit des Priesters kannte, konnte gar nicht begreifen, was ihn abhalten mochte, sein gegebenes Wort zu brechen. Er sandte in den Pfarrhof, dort hieß es jedoch: „Der Herr sei zu einem Kranken berufen worden!"

Ungeduldig harrte Heinrich auf des Geistlichen Zurückkunft von diesem Gange. — Endlich kam, keuchend und athemlos der Erwartete den Schloßberg herauf geeilt, und die Leute die ihn sahen, schauten ihm verwundert nach und sprachen zu einander: „Was muß sich wohl ereignet haben, daß unser Herr Pfarrer so sehr eilt?"

Heinrich ging ihm entgegen und grüßte ihn erwartungsvoll, denn er bemerkte wohl, daß sich etwas Außerordentliches zugetragen habe. — Der Priester, ermüdet von den Beschwerden des heutigen Tages, bat, sich setzen zu dürfen und dienstfertig rückte der junge Freiherr seinen eigenen bequemen Arbeitssessel herbei. Lange Zeit stand es jedoch noch an, bis sich der Pfarrer insoweit wieder kräftig genug fühlte, um Nachfolgendes zu erzählen:

„Mich überraschte sehr," begann er endlich,

Digitized by Google

„als mich heute früh ein altes Weib eifrig ersuchte, ich möchte ihr doch sogleich zu einem Kranken folgen, der meines Zuspruchs sehr benöthigt sei; ich folgte dem Weibe sogleich, denn ich würde es für Sünde gehalten haben, wenn ich ihr die Erfüllung ihrer Bitte abgeschlagen hätte, welche doch meine Pflicht war. Mich wunderte es etwas, als meine Führerin ihren Weg zum Walde nahm, doch war ich zu sehr mit Gedanken an ihre gestrige Mittheilung beschäftigt, als daß ich mir irgend eine Bemerkung darüber erlaubt hätte. — Nachdem wir sehr lange durch den Wald geschritten, näherten wir uns endlich einem Felsthale und zahllose Krähen, die in dieser Gegend hausten, überzeugten mich, daß ich mich der Hütte des Alten näherte, den das Landvolk mit der Benennung: „der alte Krähenfranz" zu bezeichnen pflegt.

„Mir fiel ein, daß dieses wohl der Mann sein werde, von dem Sie mir gestern erzählten, der auf Zureden Ihrer Tante mit ihrem kleinen Bruder Deutschland verlassen und nach Spanien gezogen, jedoch schon seit Jahren wieder zurückgekehrt sei. — Ich will Ihnen nicht mit einer Erzählung von des alten Mannes Aussehen belästigen, doch erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich ihm fast auf den ersten Blick ansah, daß er einstmal ein großes Verbrechen begangen, dessen Erinnerung quälend sein Herz peinigen mochte. — Er war bei meiner Ankunft sehr erschöpft, und alles deutete darauf hin, daß seine Augenblicke gezählt, und er nur noch die kürzeste Zeit zu leben habe. Er gestand mir reumüthig, daß er sich schwer in seinem Leben versündigt und nament-

lich, daß ihn die Erinnerung an ein Vergehen Tag und Nacht peinigte.

„Ich sagte ihm, daß, so er bereue, Gott gerne dem reumüthigen Sünder vergebe, so aber Personen auf Erden lebten, denen er mit seiner Missethat geschadet, es seine Pflicht sei, ihnen Ersatz zu geben, und das Böse, das er angerichtet, auf alle mögliche Weise wieder gut zu machen sein Bestreben sein müsse. — Das schien dem Kranken nicht zu gefallen, und er murmelte manches von Eiden und Schwüren, die er abgelegt habe; ich ließ jedoch nicht nach und drang solange in ihn, bis ich erfuhr, er sei wirklich derjenige, der sich durch Ihre Tante zu der Ihnen bekannten That hatte verleiten lassen. — Der Knabe sei gar stattlich herangewachsen und als er, der alte Franz, von unbezwingbarer Sehnsucht, Deutschland wieder zu sehen, ergriffen worden sei, habe er ihn mit nach dem Vaterland zurückgebracht." —

„Und nun, wo ist mein lieber Bruder?" rief Heinrich mit vor Freude funkelnden Augen und sprang lebhaft von seinem Sitze auf; „haben Sie ihn vielleicht in der Nähe, bester Herr Pfarrer, o ich bitte Sie, führen Sie ihn in meine Arme, damit ich ihn fröhlich begrüßen kann!" —

Doch traurig schüttelte der Priester das greise Haupt und fuhr fort: „Der alte Franz fürchtete entdeckt zu werden, so er einen jungen Mann bei sich habe, über dessen Herkunft er keine bestimmten Ausweisungen geben konnte, und er zwang daher denselben unter eine Bande Wilddiebe zu gehen, die vor Jahren Ihnen so viel Schaden in Ihren Wäl-

Digitized by Google

dern anrichteten. — Der junge Mann soll jedoch dieses nur aus gänzlicher Verzweiflung gethan haben, als alle seine Versuche, einen Dienst zu erhalten, scheiterten. — Durch die Güte eines spanischen Geistlichen in unserer erhabenen Religion unterrichtet, soll der Jüngling sehr fromm sein und vor einigen Jahren einen Raubüberfall, den die Wilddiebe an einem Bauern verüben wollten, dadurch vereitelt haben, daß er den Landmann selbst vertheidigte, worauf ihn dieser aus Dankbarkeit in seine Dienste genommen haben soll.

„Seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort hatte der alte Franz erst vor wenigen Wochen erfahren und hatte ihm in einer Ahnung, daß er wohl bald sterben werde, das einzige, was an die Herkunft des jungen Mannes erinnern konnte, ein Miniaturbild Ihrer Mutter gesendet. — Ich wollte den alten Franz soeben um den Ort befragen, in welchem sich Ihr Bruder aufhalte, da — hauchte der Sterbende seinen letzten Seufzer aus und war eine Leiche."

„Allmächtiger Gott!" rief Heinrich aus, „so lebt mir also doch ein Bruder, und er muß im Schweiße seines Angesichtes mit harter Arbeit sein Brod verdienen. Ach, wenn ich nur wüßte, wo er sich aufhielte, daß ich zu ihm eilen und ihn fröhlich begrüßen könnte; wie wollte ich ihn an mein klopfendes Herz drücken und ihm zurufen: „Du bist mein vielgeliebter Bruder?" —

„Wir wollen jetzt sogleich die nöthigen Anstalten treffen, um den Vermißten in Bälde aufzufinden," sagte der Geistliche. „Die Gerichte der Umgegend werden gewiß unsere Bemühungen gerne

Digitized by Google

unterstützen, und so haben wir die größte Hoffnung, ihn bald zu begrüßen."

Die Hoffnungen, die der gute Pfarrer hier aussprach, gingen jedoch nicht in Erfüllung und Heinrich fühlte traurig, daß täglich weniger Aussicht dazu vorhanden, seine Nachforschungen mit einem freudigen Erfolg gekrönt zu sehen. —

Um dieselbe Zeit war Rudolph von Triftern in Begleitung des Herrn Rutland, abgereist. Wohl hörte der Schulze Balthasar Maier von jenem gerichtlichen Aufrufe, welchen Heinrich von Thierstein hatte ergehen lassen; da in demselben der Zweck nicht angegeben war, um dessentwillen man nach dem Bauern forschte, dem ein junger Mann vor einigen Jahren im Walde sein Leben gegen Räuber hatte vertheidigen helfen, so hielt er sich nicht befugt, einzuschreiten, da er befürchtete, es möchten nur Verfolgungen gegen Rudolph ausbrechen. —

Neunzehntes Kapitel.

Wiedersehen.

In Mitte jenes Städtchens, in welchem der Sattlermeister, in dessen Hause Herr Rutland seine Lehrjahre überstanden hatte, wohnte, erhob sich ein stattliches Gebäude, an welches seitwärts eine majestätische Kirche angebaut war. — Das Gebäude war einstens ein Dominikaner-Kloster gewesen, doch die Zeit hatte Veränderungen gebracht, die Mönche waren

Digitized by Google

vertrieben und das Kloster, welches den Namen, das Marienkloster führte, war lange unbenützt gestanden, und traurig wandte der Wanderer seine Blicke davon ab, wenn er sah, wie der stolze Bau unbewohnt zerfiel, und das Gras in den weitläufigen Höfen wuchs, in welchen schauerliche Stille herrschte. —

Doch die jetzige Regierung des Landes, stets eifrig für die Bildung ihrer Untergebenen bemüht, hatte das Gebäude seit einigen Jahren zu einer Erziehungsanstalt umgewandelt, der Klosterfrauen, die man englische Fräulein nannte, vorstanden. — Festlich geschmückt war heute die Klosterkirche, denn eine Jungfrau aus einem vornehmen Geschlechte sollte heute ihr Gelübde vor dem Altare der Kirche ablegen und aus der Nähe und Ferne waren Menschen hinzugeströmt, um der heiligen Handlung beizuwohnen, und füllten jetzt, denn längst hatten die Glocken das Zeichen zum Anfange der Ceremonie gegeben, andachtsvoll die weiten Hallen des Gotteshauses. —

In dem Städtchen, wo dieses geschah, hielt sich jetzt schon mehrere Tage Herr Rutland in dem Hause seines alten Lehrherrn auf, der ungemeine Freude über seinen Besuch gezeigt hatte und den Offizier fast zwang, einige Zeit noch bei ihm zu verweilen. Nicht ungern erfüllte der verwaiste und allein in der Welt stehende Offizier die Bitte des guten alten Mannes, in dessen Nähe ihm die fröhlichen Tage der Jugend wiederzukehren schienen, und er wollte diese süßen Augenblicke genießen, ehe sie hastigen Fluges vorüberschwebten. —

Digitized by Google

Rudolph war in der Klosterkirche gewesen und hatte der frommen Handlung andächtig beigewohnt; sie war jetzt beendet und schaarenweis drängte sich das Volk den Ausgängen der Kirche zu, und auch unser junger Freund fühlte sich fast wider Willen von dem Strome der Menge mit fort gezogen. Gar gerne hätte er jedoch den Zug noch gesehen, in welchem sich die Nonnen aus der Kirche in ihr Klostergebäude verfügten, und er lehnte sich daher an eine der Seiten des alterthümlichen Portals der Kirche und harrte der Kommenden. — Fast theilnahmlos sah er auf das Volk, das den heiligen Hallen entströmte, auf die Masse der schöngeschmückten Damen und der stattlich geputzten Herrn, die größtentheils mehr ihren prächtigen Anzug, ihrer Eitelkeit fröhnend, zur Schau trugen, als sich um die erhabene religiöse Feierlichkeit, deren Zeuge sie so eben gewesen waren, zu bekümmern schienen.

Endlich nahte der fromme Zug. — Voraus zwei liebliche kleine weißgekleidete Mädchen, die ein Körbchen, mit Blumen gefüllt, zwischen sich trugen und den Weg damit bestreuten, den die neugeweihte Gottesbraut betreten sollte. — Hierauf, demüthig die Augen zur Erde gewendet, mit den frömmsten und seligsten Gefühlen im Herzen, die Hände andächtig betend erhoben, die Nonne selbst, die heute den festlichsten Tag ihres Lebens feierte. — Die Braut umgaben mit brennenden Kerzen, gleich Sinnbildern ihrer beständigen Gottesliebe, in den Händen, die übrigen Klosterfrauen, zu deren Mitschwester sie heute geweiht worden war. —

Rudolph sah dieß alles und war im Innersten

Digitized by Google

seiner Seele bewegt. — Jetzt wagte er auf die junge Nonne zu blicken, und er erschrack so heftig, daß er, um nicht umzusinken, sich an der Wand halten mußte; denn das Antlitz der heute eingekleideten Klosterfrau glich Zug um Zug dem Angesichte jenes Bildnisses, das ihm vor wenigen Wochen auf so räthselhafte Weise zugesendet worden war. — Er zog das Bild aus der Tasche und wandte sich, als traue er seinen eigenen Augen nicht vollkommen, an einen ältlichen Herrn von geistlichem Ansehen, der soeben die Kirche verlassen und mit Thränen der Rührung in den Augen dem festlichen Zuge nachblickte. — „Werther Herr!" sprach Rudolph, „darf ich Sie nicht bitten, mir zu sagen, ob Sie nicht ebenfalls eine ungemeine Aehnlichkeit zwischen den Zügen der Nonne, deren Einkleidung heute vor sich ging, und denen dieses Bildnisses bemerken?"

Der Herr, an welchen Rudolph diese Frage gerichtet hatte, starrte auf das Bildniß und äußerstes Erstaunen malte sich in allen seinen Zügen und hastig sagte er: „Darf ich Sie, mein Bester, nicht ersuchen, mir zu sagen, wie Sie zu diesem Bilde gekommen sind, und wer Ihre Aeltern waren?"

„Gerne, herzlich gerne, würde ich Ihre Fragen beantworten," entgegnete Rudolph, „allein diese Erzählung wäre einerseits so weitläufig, anderseits aber zu sehr mit meinem ganzen Leben verflochten, daß ich allerdings Anstand nehmen muß, selbe einem Unbekannten mitzutheilen, der außer der Befriedigung seiner Neugierde, wohl kein anderes Interesse an meinem Schicksal nehmen kann."

„Glauben Sie dieses nicht, mein Lieber!" ver-

Digitized by Google

ſetzte der Herr, „ich bin Prieſter und dieſes eine Wort ſoll mich ſchon über den Verdacht kleinlicher Neugierde erheben. Ich will es Ihnen aufrichtig geſtehen, mir iſt die Geſchichte des Bildes, welches Sie mir eben zeigten, ſehr wichtig und überhaupt von ſo großer Bedeutſamkeit, daß ich Sie zu Ihrem eigenen Vortheile noch einmal auffordere, ſelbe mir mitzutheilen, vielleicht bin ich von Gott dazu auserſehen, Ihnen manches Räthſel Ihres Lebens zu löſen.“

Jetzt wollte Rudolph nicht länger widerſtehen und folgte dem Geiſtlichen, der kein anderer als der Herr Pfarrer von Thierſtein war, auf deſſen Verlangen in das Haus einer Bürgerfamilie, in welchem er wohnte. — Hier im einſamen Zimmer nahm Rudolph keinen Anſtand, dem würdigen Prieſter die Geſchichte ſeines Lebens, von den früheſten Zeiten bis in die Gegenwart mit allen auch den kleinſten Umſtänden mitzutheilen. —

Der Herr Pfarrer glaubte Rudolph aufs Wort, denn derſelbe ſah dem Freiherrn Heinrich ſo überraſchend ähnlich, daß, als er denſelben zum erſtenmale erblickt, ſogleich eine Ahnung in ihm aufgeſtiegen war, das ſei vielleicht derjenige, der ſeine Lebenszeit auf ſo ſeltſame Weiſe, als Opfer des dummen Aberglaubens, zugebracht hatte.

Er glaubte es jedoch für nothwendig zu halten, Rudolph um die Beweiſe zu fragen, mit welchen er die Wahrheit ſeiner ſoeben erzählten Lebensbegebenheiten beglaubigen könne. —

„Wie ich Ihnen ſchon geſagt habe,“ entgegnete Rudolph, „mangeln mir alle Dokumente, nur Eines

Digitized by Google

habe ich aufzuweiſen. — Bei meinem Gepäcke befindet ſich auch eine, von meinem bisherigen Dienſtherrn, dem Schulzen Balthaſar Maier in Triftern ausgeſtellte Urkunde, worin derſelbe bezeugt, wie wir beide in einem Walde bei jenem Ueberfalle miteinander bekannt geworden und zugleich meiner Aufführung ſeit der Zeit, da er mich in ſeine Dienſte genommen, auf die lobenswertheſte Art erwähnt.

„Ich möchte wohl dieſes Zeugniß ſehen und Euch herzlich bitten, mir dasſelbe zur Anſicht zu verſchaffen," meinte der Herr Pfarrer. — „Das können Sie auf der Stelle," entgegnete Rudolph, „ſo Sie mich in das Haus begleiten wollen, in welchem ich in Geſellſchaft eines Freundes wohne."

Der Herr Pfarrer zeigte ſich ſogleich bereit hiezu, und beide wanderten nun in die Behauſung des Sattlermeiſters. — Herr Rutland war allein in dem Zimmer anweſend, welches er mit Rudolph bewohnte, und war nicht wenig erſtaunt, als er ſeinen Freund mit einem Geiſtlichen eintreten ſah, noch mehr aber, als er ſah, wie Rudolph haſtig ſeine Habſeligkeiten auseinander riß und das geſuchte Papier dem Herrn Pfarrer zur Einſicht vorlegte. — Derſelbe prüfte es auf das Genaueſte, unterredete ſich einige Zeit mit Rutland und bat die Beiden hierauf, ihn zu begleiten, indem er Ihrer nothwendig bedürfe. Beide erfüllten, obwohl ziemlich erſtaunt, ſeinen Wunſch und nachdem er jenes Bildniß von Rudolph gefordert und erhalten hatte, führte er beide nach dem ehemaligen Kloſter der Dominikaner. —

In einem Vorzimmer bat er ſeine Begleiter,

Digitized by Google

sich etwas zu gedulden, und seiner Zurückkunft zu harren. — Rudolphs Herz pochte heftig, er ahnte, daß er vielleicht Aufklärung über seine Aeltern erhalten werde und harrte ungeduldig der Zurückkunft des Geistlichen. Doch über eine Stunde stand es an, bis derselbe wieder in das Zimmer trat und feierlich zu Rudolph sprach:

„Wunderbar sind Gottes Fügungen! wer hätte vor wenigen Stunden gedacht, daß ich von dem Allmächtigen ausersehen wäre, Ihnen mein Lieber, Mutter, Bruder und Schwester zuzuführen, die alle sehnsüchtig Sie zu begrüßen harren!“ —

Rudolph war vor Erstaunen ganz betäubt. — Rutland aber ergriff liebreich seine Hand und sprach: „Fasse dich in deiner Freude, du Vielgeprüfter und Bewährter, und bitte Gott, daß er dir dein Glück ertragen helfen möge, dein großes Glück, die Deinigen zu sehen!“ „Das thue ich so eben, mein theuerster Freund!“ entgegnete Rudolph, „dich bitte ich aber, mich meines Wortes, dich nach Algier zu begleiten, zu entbinden, denn wie leicht kann es sein, daß die Meinigen, die ich wiedersehen soll, in kärglichen Umständen sich befinden und wohl gar Noth leiden, dann will ich für sie arbeiten, um ihre harte Lage zu lindern!“

„Das wird wohl nicht nothwendig sein,“ meinte lächelnd der Priester und öffnete die Thüre des nahegelegenen Zimmers. — Heinrich von Thierstein, seine Mutter und Mathilde, die heute eingekleidete Nonne, die der gute Geistliche von Allem unterrichtet hatte, harrten sehnsuchtsvoll des so lange Todtgeglaubten. —

Digitized by Google

Verlegen trat Rudolph ein, seine Blicke schweiften forschend durch das Gemach; er gewahrte eine ernste würdevolle Frau, und eine junge Nonne, das Ebenbild seines Gemäldes, die selbst in Freudenthränen aufgelöst, ihre Mutter bat, sich zu fassen. — Doch schon lag Rudolph in Heinrichs Armen, der laut ausrief: „O komm an meine Brust, du geliebter Bruder, dessen edles Herz selbst unter dem Bauernkittel, eines Thiersteins würdig, schlug!“ Lange lagen sich die beiden Brüder in den Armen, und als sie sich endlich losrissen, führte Heinrich den Wiedergefundenen zur Mutter und sprach: „Siehe hier, deinen Sohn, siehe Schwester, deinen Bruder!“

Doch Frau von Thierstein hatte den, der ihr Sohn sein sollte, schon bei der Hand ergriffen und ihm forschend, als zweifle sie an der Wahrheit des Erlebten, in die braunen Augensterne gesehen. — „Ja,“ sprach sie leise, als spräche sie mit sich selbst, „das ist meines seligen Mannes Antlitz, so stand er am Morgen unserer Hochzeit vor mir, das sind seine lieben Augen, und du bist mein und sein geliebter Sohn!“

Und sie breitete die Arme aus und fast besinnungslos stürzte Rudolph an das treue Mutterherz. — Mathilde hatte seine Rechte ergriffen und bedeckte sie mit Küssen und rief: „O Bruder! denke doch auch an mich, ich bin deine Schwester Mathilde, die am heutigen Tage den Namen Klara empfangen hat!“

Doch wer möchte länger so selige Scenen beschreiben: es weinte der alte gute Pfarrer, daß eine

Digitized by Google

Thräne die andere jagte, und es ſchluchzte ſelbſt der Officier, der gedacht hatte, in ſeinem ganzen Leben keine Rührung mehr zu empfinden, ſeit er das Grab der Mutter verlaſſen, doch er fühlte, daß die Freude ſo gut ihr Recht habe, als das Leid.

Nachdem die erſten Momente der Ueberraſchung vorüber, bat Rudolph, man möchte ihm doch den ganzen Zuſammenhang der Sache mittheilen. — Heinrich erzählte, und Rudolph ſah nun alle Räthſel ſeines Lebens enthüllt. — Den ganzen Nachmittag ſaßen die Glücklichen beiſammen und erzählten ſich, und wurden nicht müde, einander zuzuhören. — Endlich erhob ſich Rutland, trat auf Rudolph zu und ſprach: „Ich glaubte dich dem Glück oder auch einem ruhmvollen Tode in einem fernen Welttheile zuzuführen, doch Gott hat dir ein ſchöneres Loos in Europa beſtimmt, und ſo bleibt mir nichts übrig, als mit traurigem Herzen von dir Abſchied zu nehmen und bitte ich dich, du wollteſt in mancher fröhlichen Stunde, die dir die Zukunft hoffentlich noch bringen wird, des Rutland nicht vergeſſen, der den armen Bauernknecht nicht minder liebte, als den Freiherrn, in den du dich verwandelt haſt. Mich hält nun nichts mehr in dieſem Lande, und morgen mit dem Früheſten breche ich auf, drum ſei jetzt die Stunde des Abſchiedes, und wenn du in irgend einer Zeitung einmal lieſeſt, daß der Oberſtlieutenant Xaver Rutland gefallen, ſo denk, wie es auf alten Stammblättern ſteht: Den hab ich auch gekannt, und mach ein Kreuz und ſchenk mir eine Thräne!“

Doch ernſt, und wie wenn er jetzt aus tiefem Sinnen erwache, erhob ſich Rudolph und ſprach:

Digitized by Google

„Nein, theuerſter Freund! wir ſcheiden nicht, ſondern ich werde dich, wie wir es miteinander verabredet haben, nach Algier begleiten; dort will ich mir Ruhm und Ehre erwerben und dann erſt wieder nach Europa zurückkehren und meine Heimath, vor der ich oft mit Ahnungen in der Bruſt geſtanden, aufſuchen.“

„Was ſoll das,“ rief Heinrich erſchreckt, während ſeine Mutter todtenbleich wurde; „du bleibſt bei uns, Bruder! Das Landgut Bromberg, das einſt unſerer Tante gehörte, derjenigen, die an all den Leiden, die du bis heute erduldet, Schuld war und das erſt neulich mir durch ihren Tod zufiel, das ſoll dein gehören, da gibt es ein weites Feld, deine in der Oekonomie erworbenen Kenntniſſe anzuwenden, und wir können zuſammen kommen, ſo oft es unſere Herzen begehren!“

„O bleibe bei uns,“ ſprach auch mit gefalteten Händen die Mutter. „Was ſoll dir das fremde Land, willſt du dich ſchon wieder von den Deinigen losreißen, die du kaum gefunden haſt. — Was ſollen dir die Kämpfe der Völker, in die du dich ſtürzen willſt, ein ſchönes, ſtilles Leben, das dir winkt, verlaſſend. Bleibe bei deiner Mutter und deinem dich liebenden Bruder!“

„Und bei deiner Schweſter!“ fiel Mathilde ein; „hat etwa unſere Liebe deinen Erwartungen ſo ſchlecht entſprochen, daß du ſo eilſt, dich von uns ſo ſchnell wieder zu entfernen?“ —

„O nein,“ ſagte Rudolph traurig, „ich fühle aber, was ihr meine Lieben auch dagegen einwenden mögt, daß ich nicht würdig bin, ein Mitglied

einer so hohen und gebildeten Familie zu sein. — Meine Kenntnisse sind unbedeutend, ich habe nicht studiert, ich bin nur ein einfacher Mensch und meine Manieren eignen sich mehr in das Feldlager, als in das Schloß, das meine Mutter bewohnt. Ich will und muß daher fort, ich will nach Algier; eure Liebe hat mir eine Erquickung gegeben, nicht nur zu dieser Reise, sondern für das ganze Leben. — Ich scheide selig und hoffnungsvoll, der Stern eurer Liebe geht leuchtend vor mir her und wenn nach Jahren ich wieder anklopfe an eure Burgthore, dann mögt ihr erst das Fest des Wiedersehens feiern." —

„Ich kenne und achte die Gefühle in deiner Brust, geliebter Bruder!" sprach Heinrich. „Aber verweile noch einige Zeit unter uns, dann sollst du eine, deinem neuen Stande angemessene Ausstattung erhalten!" —

„Auch dieses soll und darf nicht sein," entgegnete Rudolph, „das Herz würde mir, so ich länger bleiben wollte, schwer werden, bei der Erinnerung, bald scheiden zu müssen. — Ich habe jetzt einen Namen und heiße Rudolph Thierstein und den Adel sollen erst die Thaten, die ich verrichten will, hinzufügen. Dem Bürgerlichen verzeiht man seine Unwissenheit leichter, als dem Freiherrn!"

Alles Bitten, selbst das Zureden des Geistlichen, war an Rudolph verloren; er fiel auf die Kniee und bat um den Segen der geliebten Mutter. —

Weinend ertheilte sie ihm denselben und sprach sodann: „O möchtest du wiederkehren und möchte mir Gott die große Gnade wiederfahren lassen, dich

Digitized by Google

hier auf Erden wieder zu erblicken und dich an mein Herz drücken zu können.“

Noch lange saßen Alle beisammen, und erst als Mathilde, von den heute eingegangenen Verpflichtungen gemahnt, sich entfernen mußte und von dem Bruder den rührendsten Abschied nahm, von dem Bruder, den sie kaum gefunden, und der jetzt schon wieder, vielleicht auf Nimmerwiederkehren, scheiden wollte, da empfahl sich auch Rudolph und riß sich aus den Armen der Theuren los. Es war ein schmerzlicher Abschied, und mehr als einmal mahnten Mutter und Bruder flehend, er möge doch bleiben, allein Rudolph war fest entschlossen, sich nicht halten zu lassen und alles Bitten und Flehen scheiterte an seinem festen Mannesmuthe. —

Noch einmal ein letztes Lebewohl, und er und Rutland entfernten sich, von der laut weinenden Mutter, und dem schmerzbewegten Bruder bis zur Pforte begleitet. Am nächsten Morgen saßen die beiden schon in aller Frühe zu Pferde und ritten durch das Thor des Städtchens und hatten, als die Sonne heraufstieg, schon mehrere Stunden zurückgelegt. — Wohl sah Rudolph oft nach dem Kloster zurück, dessen blinkendes Thurmkreuz weit in der Ferne sichtbar schimmerte, bis es ganz seinen Blicken entschwunden. —

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Schluß.

Fern von Europa im Lande der Mauren, im heißen Afrika, waren auf einer grünen Fläche unfern des Meeres eine Reihe von Zelten aufgeschlagen, die einer Heeresabtheilung der franzöſiſchen Armee zum Aufenthalte dienten. — Glühendheiß brannte die Sonnengluth auf das Lager hernieder, in welchem Grabesſtille zu herrſchen ſchien, denn alles hatte ſich der Ruhe überlaſſen, welche zu dieſer Tageszeit in dieſem Lande Bedürfniß wird. — Nur in der Ferne blitzten Gewehre, und erſchallte manchmal der eintönige Ruf einer Schildwache.

Doch ganz im Vordergrunde des Lagers ſaßen unter dem breiten Laubdache einer Palme zwei Soldaten, die als lebendiges Beiſpiel zeigten, daß ſich doch nicht alles dem Schlafe überlaſſen hatte. Es waren zwei Deutſche, und ſie plauderten in gemüthlicher Geſchwätzigkeit miteinander. Der eine ein Preuße, aus Berlin gebürtig, hatte ſeinem Gefährten, einem Schleswig-Holſteiner, ſoeben die Vorzüge ſeines Vaterlandes vor dem Seinigen auf ſo überzeugende Art erklärt, daß derſelbe ganz froh war, nur neben dem Herrn Preußen ſitzen zu dürfen, als ob nicht der eine ſo gut ein Deutſcher als der andere ſei.

Durch die einſamen Gaſſen des Lagers ſchritt jetzt ein Offizier und ging an den Soldaten vorbei in ein unfern ſtehendes Gezelte. — Die beiden Plauderer hatten ſich vor dem Nahenden erhoben

Digitized by Google

und ihm ihre Achtung mit dem gewöhnlichen militärischen Gruße bezeugt.—

Als er in das Zelt getreten, sprach der Preuße zu seinem Gefährten: „Hast du wohl auch das traurige Gesicht gesehen, das der gute Herr Oberstlieutnant machte, man hätte darauf schwören können, daß er heute schon geweint?"

„Freilich," entgegnete der andere Soldat, „habe ich es auch bemerkt, welches ist aber der Grund dieser Traurigkeit? — Der Oberstlieutnant ist ein Muster eines mässigen und ordentlichen Offiziers, der sich noch nie in keinerlei Beziehung den geringsten Tadel zugezogen, sonst hätte ich geglaubt, er hätte gestern eine Flasche Kapwein zu viel getrunken, welche ihm heute Magendrücken und Kopfweh verursachte!" —

„Das auf keinen Fall," meinte der Preuße, „ich will dir die Ursache angeben. — Wisse, in jenem Zelte, in das er soeben getreten, liegt sein Freund, den er aus unserm lieben heimischen Deutschland mitgebracht hat. — Dort liegt sein Freund, den einzigen, den er je auf Erden hatte, am Fieber krank, und schwerlich ja unmöglich wird er wieder genesen und gesund unter uns wandeln. — Schade um den guten Rudolph! Du hast den Thierstein wohl auch gekannt, der mich so tapfer aus einem Schwarm grimmiger Araber herausgehauen hat. — Ach, er wird bald vom Leben scheiden und wieder ein Glied aus der Kette deutscher Streiter geldst sein, die ihr Vaterland verließen, um auch ein Schlachtfeld zu schauen und um siegen und kämpfen zu lernen, um das Gelernte einst etwa zum

Nutzen Deutschlands anzuwenden, denn wer weiß, was die finstre Zukunft birgt!" —

Er schwieg. — Traurig hatte seiner Rede der Andere gelauscht und meinte jetzt, es sei für den wackern Offizier allerdings ein großer Verlust, wenn er den treuen Freund verlieren müßte. — Doch setzte er hinzu, die Hitze ist außerordentlich, und dieses Plätzchen ist kühl und schattig, daher wollen wir ein Schläfchen machen und kaum hatte er also geendet, so schloß er, als ob er mit gutem Beispiele vorangehen wolle, die Augen und war bald in tiefen Schlummer versunken.

Sein Gefährte zuckte die Achseln und brummte: „Es ist der Bursche hier immer noch der Alte, dem der Genuß des eignen Daseins über alles andere geht, und der ein Heer zu Grunde gehen ließe, wenn er, um es zu retten, sein eigenes Leben dafür hingeben müßte." — Der Redner breitete unter diesen Worten sein Taschentuch über das Gesicht des Schlafenden und ging dann langsam in jenes Zelt, in welches vor kurzem der Offizier getreten war.

In dem Leinwandhause ruhte auf wollenen Decken ein junger Krieger, dessen schwerer kurzer Athem so hohl und tief tönte, daß man fast glauben mußte, bei jedem dieser Athemzüge hauche er das junge Leben aus. — Zu seiner Häupten saß Rutland und blickte voll tiefen Kummers auf seinen kranken Freund, dem er aus einem Gebetbuche vorgelesen hatte.

„Laß es gut sein, lieber Xaver!" sprach mühsam der Kranke, „komm, blicke mich an, damit ich dein freundliches Angesicht noch einmal sehe, bevor

Digitized by Google

sich meine Augen verdunkeln, und ich eine schöne Erinnerung an unsere Freundschaft mit aus der Welt nehme, denn ich fühle es, bevor eine Stunde verflossen, ist es mit meinem Leben zu Ende." —

„Ich bitte dich, lieber Rudolph!" rief der Offizier erschrocken, „rede nicht so, du betrübst mich damit ungemein, rede nicht vom Scheiden, denn was sollte ich auf der Erde, so auch du mich einsam auf der Welt zurück ließest. Sei muthig und hoffe, daß die Genesung nahe ist; hat es doch schon manche Kranke gegeben, die nur ihrem festen Willen, wieder gesund zu werden, ihre Wiederherstellung verdanken!"

„Vergißt du denn ganz," entgegnete mühsam athmend der Kranke, „daß der Arzt bei seinem letzten Besuche bestimmt erklärte, ich komme nicht mehr auf, indem jener Sturz ins Meer mit erhitztem Körper den unzerstörbaren Keim zu der Krankheit gelegt hat, der ich ganz bestimmt unterliegen werde. — So leb denn wohl du theurer Freund, verzeihe mir auch, so ich dich auf irgend eine Art beleidigt haben sollte. — Wenn du einmal wieder nach Europa kehrst, so grüße mir die Meinigen viel tausendmal, sage, daß meine letzten Gedanken noch bei ihnen weilten, und daß sie sich über meinen frühen Tod nicht betrüben möchten, ich sei ja nur heimgegangen in ein besseres Jenseits!

„O Herr über Leben und Tod, der du auch mich erschaffen hast, ich fühle, daß die Stunde naht, in welcher du mich wiederum von der Erde abrufen willst. — Meine Kräfte schwinden immer mehr dahin, und ich fühle das schauerliche Nahen

Digitized by Google

des Todes. — Du rufst mich, allmächtiger Gott und gerne folge ich deinem erhabenen Gottesrufe!

„Eile nun hin, meine Seele, in eine schönere Heimath, zu deinem Schöpfer und Erlöser. Ruhe aus von aller Mühe und Pein, wie wird nicht die Ruhe mir Müden süß und sanft sein. — Selig, wer ausharrt bis ans Ende, denn er freut sich, gleich mir, der überstandenen Leiden, der vollbrachten Arbeiten und siehet, gleich mir, den Himmel offen und seinen Heiland mit seinen Heiligen bereit ihn zu empfangen. —

„Was ist mir nun Alles, was ich auf Erden hatte, und was ich genoß, wie das, was ich auf Erden werden wollte — ach, nur ein leeres Nichts. — Nur das Andenken dessen, was ich auf Erden Gutes that, begleitet mich aus dem Leben und wird wohl dort an Gottes Throne mein Loos auf ewig entscheiden.

„Jesus, mein Erlöser! dich rufe ich in meiner Todesangst an, und um deiner eigenen Verlassenheit am Oelberge willen bitte ich dich, steh mir jetzt in meiner Sterbstunde bei und laß deinen leidensvollen Tod nicht an mir verloren sein. — Sei mir mein Seligmacher und mein gnädiger Richter."

Erschöpft schwieg der Kranke; er war zusehens blässer und immer blässer geworden und graue Schatten lagerten sich über sein bleiches Antlitz. — Rutland rannte fast sinnlos im Zelte umher, denn ach, den Freund sterben zu sehen und nicht helfen zu können, ist fürchterlich. Es war kein Arzt im Lager, den er herbeirufen hätte können, und nicht einmal ein Priester vorhanden, um den Sterbenden mit der letzten Oelung zu stärken.

Digitized by Google

„Europa — ach, dazwischen ein unermeßliches Meer — Deutschland — und Schloß Thierstein.— Ach, mein Gott, mein Gott verlaß mich nicht!" flüsterte noch einmal mit leiser Stimme der Sterbende, dann sank er zurück auf das Lager, das unheimliche Feuer, das in den letzten Momenten in seinen Augen gebrannt, erlosch allmählich, und eine Leiche mehr war unter dem Himmel.

Laut weinend stürzte Rutland auf den Leichnam des geliebten Freundes, er hielt ihm Weineſſig vor, um ihn zu erwecken so er etwa nur in Ohnmacht liege; doch Alles war vergebens; Rudolph war todt.

Als der Offizier sah, daß alle seine Versuche, den Freund wieder zu beleben vergeblich seien, sprach er traurig: „So bist du nun von der Erde geschieden, doch du wirst nun wohl im Himmel sein, oeffen Herrlichkeit zu schauen, du um deiner frommen Seele und deines tugendhaften Lebens wohl verdient hast. — Mein Trost soll aber sein, daß es Gottes Wille war, der dich aus dem Leben rief. Seine weisheitsvollen Absichten sind unerforschlich; er ist der Allmächtige und auch dann noch der Allgütige, so wie kurzsichtige Menschen gleichwohl nicht unter den Schleier blicken können, der seine Thaten verbirgt!"

Er schwieg und breitete die Decke, welche den Leichnam bedeckte, über dessen Antlitz und ging mit dem tiefgerührten Preußen, der das Ende Rudolphs mit angesehen hatte, um die nöthigen Anstalten zum Leichenbegängniſſe zu treffen.

Am Abende dieses Tages, als die Sonne schon im Meere verschwunden war und erquickende Kühle herrschte, riefen die Trommeln die Bewohner des Lagers zu den Waffen und auf den Läufen ihrer Flinten trugen die Soldaten die Leiche Rudolphs aus dem Zelte durch die Gassen des Lagers dahin, bis zu einem Hügel am Meeresufer, wo zwischen drei Palmen ein stilles Grab bereitet war. Da senkten sie die Leiche hinunter, dort ruht nun schmerzbefreit die irdische Hülle des guten Jünglings. —

Digitized by Google

Flüsternd rauschen die Meereswogen um den Hügel, der seinen Körper birgt und die Wellen murmeln leise, als wollten sie Grüße aus dem fernen Deutschland, freundliche herzgewinnende Grüße herbringen und fragen, warum er denn nicht in die Heimath kehre, wo man ihn so sehnlichst erwarte.

Es knallten die Ehrenschüsse, es blinkten die Gewehre im Scheine des Mondes, der vom tiefblauen Himmel herniederblickte, und weithin ertönte Rutlands Stimme, der dem Andenken des Verstorbenen eine kurze Gedächtnißrede hielt, die aus übervollem Herzen kam und die versammelten Krieger bis zu Thränen rührte. —

Woge um Woge drängt sich aus dem Meere an den Hügel hin, der sich so schön in den Wasserfluthen spiegelt. Der Grabesberg ist längst eingesunken, aber unter den Palmen die ihn beschatten, steht noch fest das Symbol, des Christenthumes, das Zeichen der Liebe, die Christus für uns Menschen mit seinem Tode besiegelte, ein einfaches hölzernes Kreuz und bezeichnet den Ort, wo die Leiche eines braven deutschen Kriegers, wo Rudolph Thierstein ruht. —

Als das Schreiben des Oberstlieutnants Rutland, worin er den Tod seines Freundes Rudolph meldete, auf Schloß Thierstein ankam, versetzte es den guten Heinrich mit den Seinigen in die tiefste Betrübniß. — Unmuthig rief Heinrich aus: „Es scheint gerade, wie wenn das Schicksal mir nur gezeigt, welch herrlichen Bruder ich habe, um mir ihn dann auf immer zu entreißen. — Doch hoffentlich nicht auf immer, es herrscht ja überall Gottes Vaterhuld, und diese wird mich jenseits wieder mit dem Bruder vereinen."

Aber alle, auch die bittersten Leiden lindern sich allgemach im Laufe der Zeit, oder machen wohl gar der Freude Raum. —

Es war am 18. August des Jahres 1846, als der alte Saal auf Schloß Gaisheim von festlich

Digitized by Google

gekleideten Gästen gefüllt war, und der alte Johann gar nicht wußte, wo ihm heute, so zu sagen, der Kopf stände, so mannigfaltig waren die Befehle, die er ausführen sollte.

Heinrich von Thierstein und Anna von Gaisheim waren durch die Hand des Priesters am Morgen dieses Tages in der Kapelle des Schlosses verbunden worden, durch das heilige Sakrament der Ehe. — Auch Mathilde oder wie sie mit ihrem Klosternamen hieß, Schwester Klara, war als Gast an diesem für ihren Bruder Heinrich so festlichen Tage anwesend.

Und als sie alle am hochzeitlichen Mahle versammelt saßen, stand plötzlich der hochwürdige Herr Pfarrer von Thierstein auf, ergriff sein Glas und sprach mit leiser Stimme, so daß nur jene, welche nahe bei ihm saßen, Heinrich und seine Familie, ihn verstehen konnten:

„Dem Andenken geliebter Verstorbener und möchten wir doch alle einmal an einem Orte versammelt werden, wo wir beständig Freude in Gott empfinden, und nimmer der bittre Schmerz der Trennung unsere Herzen ergreifen mag!“

Es klangen die Gläser mit hellem Klingen aneinander, aber manche Thräne rieselte in den perlenden Wein, bezeugend, daß auf dieser Welt nichts vollkommen ist, und sich Leid und Freud immer miteinander mischt, und unsere Herzen selbst im lautesten Jubel der Lust sich unwillkührlich zur Wehmuth bestimmt fühlen, als ahnten sie ihren göttlichen Ursprung und empfinden die Wahrheit der Worte: Nur in Gott ist wahrer Friede, nur in ihm ewige, ungetrübte Freude und Seligkeit. — Wohl darum jedem, der sich auf Erden der Tugend weiht, ihm leuchtet die Hoffnung, daß sein Lohn in der andern Welt groß sein wird. —

Digitized by Google